S
38

D. Martin Luthers

Zeitverkürzungen

von

M. Johann Nicolaus Anton,
Diakonus zu Schmiedeberg in Kursachsen.

Leipzig 1804
bey Karl Franz Köhler.

Vorrede.

Es ist aus der Einleitung zu diesem kleinen Werke zu sehen, daß ich nicht Willens gewesen bin, demselben noch eine besondere Vorrede vorzusetzen. Ich habe aber diesen meinen Vorsatz geändert, weil ich für nöthig befand, mich noch über ein Paar-Punkte zu erklären, die einen nicht geringen Tadel zu verdienen scheinen.

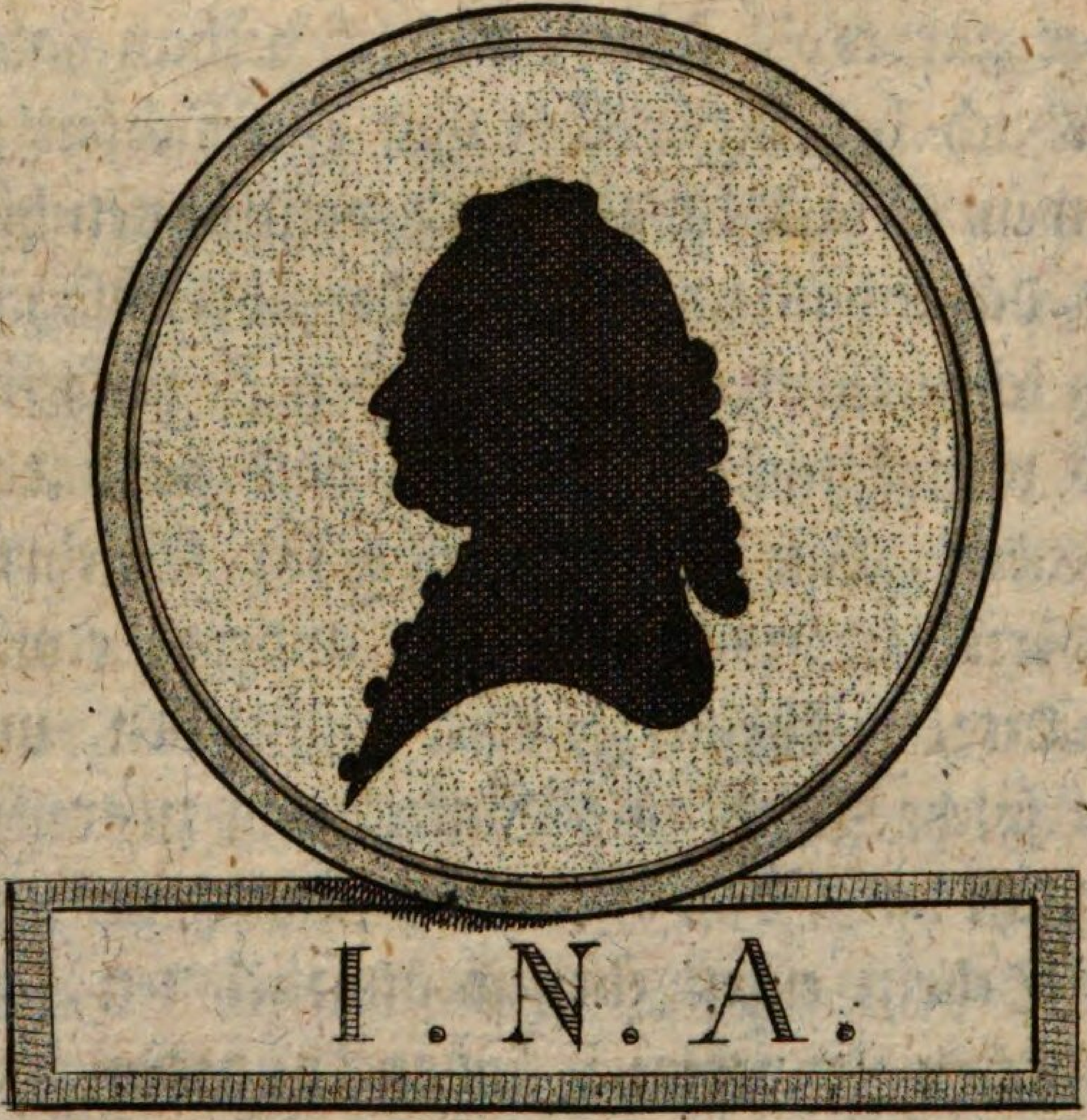
Der erste betrifft den ganzen Inhalt dieser Schrift. Seit dem die Ausländer, sonderlich die Franzosen, uns Deutschen den Vorwurf gemacht hatten, daß wir in der Erzählung der Geschichten gemeiniglich viel zu weitläuftig wären, uns bey Kleinigkeiten verweileten, und unter andern bey der Beschreibung des Lebens gelehrter Männer uns bisweilen auf Dinge einließen, die fast niemand zu wissen begehrete, hat man sich unter uns sehr bemühet, einen bessern Geschmack in die Beschreibung der Geschichte einzufüh-

ren, die vielen kleinen und unerheblichen Umstände aus derselben wegzulassen, und sich dargegen nur mit dem Großen, Edeln und Wichtigen in jedem Theile der Geschichte zu beschäftigen: Ein Vorhaben, welches den vollkommensten Beyfall verdienet, und von einigen unserer berühmtesten Geschichtschreiber bereits ungemein glücklich ausgeführt worden ist. Allein so sehr ich diese Entfernung der Kleinigkeiten aus der Geschichtbeschreibung billige: so habe ich es doch gewagt, hier die kleinsten Umstände aus dem Leben eines großen Mannes zusammen zu tragen. Und da man mich mit Recht tadeln könnte, wenn ich dieselben einer ausführlichen Beschreibung seines Lebens, oder seiner großen Thaten und Verdienste eingewebet hätte, so hoffe ich, daß man mir bey dieser Sammlung von Kleinigkeiten eben die Gerechtigkeit wiederfahren lassen wird, die jedem Kaufmann und Künstler täglich wiederfährt, der durch ein ausgehängtes Schild alle, die vor seinem Gewölbe vorübergehen, erinnert, daß man nur kurze Waare in demselben zu suchen habe, und es der Willkühr eines jeden überläßt, ob er das, was er auf

dem Lager hat, in Augenschein nehmen, und nach Befinden etwas davon in seinen Nutzen verwenden will.

Die Verbindung und Beschreibung der hier gesammelten Kleinigkeiten ist der andere Punkt, dessen ich noch zu gedenken habe. Wer hiervon richtig urtheilen will, muß nothwendig auf die vorhanden gewesene Materie Rücksicht nehmen. Freylich hat die ganze Schrift weder die Vollständigkeit, noch die Vollkommenheit, die ich ihr geben zu können gewünschet hätte. Doch werden Kenner von dem rechten historischen Vortrage gar wohl sehen, daß ich gethan habe, was ich bey dieser Art von Geschichten zu thun im Stande war, und wenn ihnen hier und da etwas unbequem oder überflüßig zu seyn scheinen möchte, so werden sie auch solches weiter nicht achten, so bald sie daran gedenken, daß ich nicht blos für Gelehrte, sondern fast noch mehr für andere, etwas gebildete, wißbegierige Leser geschrieben und eine solche Wahl und Einrichtung zu treffen versucht habe, daß diese hauptsächlich an meiner Schrift einen eben so angenehmen, als nützlichen Zeitvertreib finden könnten.

Sollte übrigens jemand eines und das andere besser wissen, als ich, und die allenthalben mit größter Treue von mir angeführten Schriftsteller solches wußten, der wird, wenn er Gründe vor sich hat, um so viel weniger einen Widerspruch von mir befürchten dürfen, da ich, so viel nur immer möglich ist, gern mit jedermann im Friede und Freundschaft lebe, und am wenigsten über Kleinigkeiten mit jemanden streiten werde. Schmiedeberg in Kursachsen am 18. Febr. des Jahres 1804.



Inhalt.

Einleitung. . . . Seite 3 — 19

Erster Abschnitt.

Luthers Umgang mit den schönen Wissenschaften. . . . 20 — 46

Zweyter Abschnitt.

Luthers Belustigung mit der Tonkunst. 47 — 69

Dritter Abschnitt.

Luthers Vergnügen an der Malerey. 69 — 81

Vierter Abschnitt.

Luthers Uebung in der Mechanik. . 82 — 88

Fünfter Abschnitt.

Luther verbrennt die päbstlichen Bullen und Bücher. . . . 88 — 94

Sechster Abschnit.

Luthers Umgang mit guten Freunden. 94 — 117

Siebenter Abschnitt.

Luthers Umgang mit seiner Ehegattin. 117 — 130

Achter Abschnittt.

Luthers Vergnügen mit seinen Kindern. 130 — 144

Neunter Abschnitt.

Luthers Vergnügen mit seinen Haus- und Tischgenossen. . . S. 145—160

Zehnter Abschnitt.

Luthers Vergnügen auf Gastereyen. 161—168

Eilfter Abschnitt.

Luthers Gartenlust. . . 169—181

Zwölfter Abschnitt.

Luthers Spatziergänge und Lustreisen. 181—201

Dreyzehnter Abschnitt.

Luthers Jagen und Lustschießen. . 201—212

Vierzehnter Abschnitt.

Luthers Gefallen am Spielen, sonderlich am Schachspiele. . . . 212—219

Funfzehnter Abschnitt.

Luthers Erholung auf der Ruhebank. 219—223

D. Martin Luthers
Zeitverkürzungen.

Einleitung.

Die Menschen sind zwar insgesammt zur Arbeit geboren, und finden, wenn sie der Absicht ihres Daseyns eingedenk sind, allenthalben so viel zu thun, daß ihnen die flüchtige Zeit ihres Lebens unter allerley nützlichen Beschäftigungen bald dahin fährt: doch fühlen sehr viele unter ihnen, sonderlich bey dem Mangel eines äußerlichen Berufs, so wenig innerlichen Beruf zur Arbeit und anhaltenden Geschäften, daß sie oft lange Zeit müßig und ganz unthätig sind. Sie klagen daher über lange Weile. Sie wissen nicht, wie sie die Zeit, die ihnen vom Schlafen, Ankleiden, Essen und Trinken übrig bleibt, hinbringen sollen. Sie ergeben sich deswegen solchen Beschäftigungen, in welchen man sie nicht anzutreffen glaubte; halten diese Bemühungen für besser und angenehmer, als jede pflichtmäßige Arbeit; suchen sich öfters damit zu belustigen, und, wie sie selbst nicht in Abrede seyn können, die Zeit, die ihnen zu lang wird, zu vertreiben und zu verkürzen.

Doch man weiß auch von Zeitverkürzungen der Gelehrten, und pflegt darunter die verschiedenen angenehmen Beschäftigungen zu verstehen, durch welche sich dieselben von ihren anhaltenden Arbeiten des Geistes erholen, und zur Uebernehmung neuer Arbeit stärken. Was andere aus langer Weile und ohne Noth suchen und treiben: das thun diese aus Noth und gezwungen. Die Zeit, deren große Flüchtigkeit niemand lebhafter erkennt, als der, so an der Gelehrsamkeit einen Geschmack hat, wird ihnen eher zu kurz, als zu lang. Wenn sie aber sich nicht selbst zur fernern Arbeit untüchtig machen, oder wohl gar um Gesundheit und Leben bringen wollen: so müssen sie nothwendig ihren gelehrten Beschäftigungen einige Zeit abstehlen, und sich in derselben andern Verrichtungen ergeben, durch welche ihr Geist sowohl, als ihr Leib erquicket, und in den Stand gesetzet wird, mit verneuerter Kraft an seine gewöhnliche Arbeit zu gehen, und derselben mit immer größerm Ernste und Eifer obzuliegen: Ein Rath, welchen die Weisen der alten Zeiten, deren Werke des Geistes wir noch itzt so sehr bewundern, sehr oft gegeben haben[a]);

a) Quod caret alterna requie durabile non est;
Haec reparat uires, fessaque membra nouat.
Ouidius Heroid. Ep. 4. 11. 89. 90.

Cito rumpes arcum, semper si tensum habueris,
At si laxaris, cum voles, erit utilis.

und welchen unstreitig diejenigen noch itzt bewährt finden werden, die jenen auf der gelehrten Laufbahn mit einigem Glücke nachzufolgen wünschen.

Es würde nicht undienlich seyn, wenn man von diesen Zeitverkürzungen der Gelehrten bisweilen eine umständliche und zuverlässige Nachricht hätte. Große und edle Geister bleiben sich immer noch gewissermaßen gleich, wenn sie auch schon in kleinen Dingen wandeln. Die Größe ihres Geistes, ihre edle Denkungsart, ihr guter Geschmack, wodurch sie sich vor andern auszeichnen, pflegt sich auch bey ihren Zeitverkürzungen und Erholungen zu offenbaren. Sie werden, wenn sie sich einen Zeitvertreib machen müssen, allemal den besten und anständigsten erwählen, und bey demselben jederzeit auf eine solche Art zu Werke gehen, daß sie dadurch nichts von ihrem Ansehen verlieren, sondern vielmehr bey denen, die um sie sind, immer größere Hochachtung und Liebe erlangen. Wie viel könnte daher nicht eine umständliche Nachricht von den Zeitverkürzungen gewisser Gelehrten zur weitern Aufklärung ihrer Geschichte, zur tiefern Einsicht in ihre Denkungsart, und zur

Sic lusus animo debent aliquando dari,
Ad cogitandum melior ut redeat tibi.

Phaedrus.

Interpone tuis interdum gaudia curis,
Vt possis animo quemuis sufferre laborem.

vollkommenern Beurtheilung der Beschaffenheit ihres Gemüthes beitragen? Und müßte es nicht jederzeit besonders angenehm seyn, großen und verdienten Männern, deren Tugenden ihrem Ruhme gemäß sind, in die kleinen Umstände ihres häuslichen Lebens zu folgen, und sie anzufangen zu lieben, nachdem man sie genug bewundert hat?

Von den Zeitverkürzungen des unsterblichen D. Martin Luthers läßt sich, in Vergleichung mit andern Gelehrten, sehr vieles sagen, weil man von seinen Lebensumständen viele, und zum Theil sehr weitläufige Nachrichten hat, in welchen auch das, was sein häusliches Leben, und die ihm gewöhnlich gewesenen Erholungen von seiner überhäuften Arbeit anbetrift, nicht vergessen worden ist. Er war einer von denjenigen Gelehrten, welchen dergleichen Erfrischungen unumgänglich nöthig sind, weil er nicht nur einen schwachen und kränklichen Leib hatte, sondern auch sich durch ungewöhnlich starkes Arbeiten sehr abzumatten, und immer weiter zu entkräften pflegte. Er wußte, wie nöthig es sey, daß ein Gelehrter von seinen gelehrten Beschäftigungen bisweilen ablasse, und seinen Geist und Leib zu erquicken suche. Er pflegte diese Ruhe und Erholung seinen Freunden, wenn sie der Arbeit zu sehr ergeben waren, nachdrücklich anzurathen. So machte er einstens dem krankgewordenen Philipp Melanchthon

in einem Briefe wegen seiner vielen Arbeit, als der Ursach seiner Krankheit, sehr harte Vorwürfe, die aber dieser bald bey einer ähnlichen Gelegenheit zu erwiedern wußte[b]). Zu einer andern Zeit ersuchte er sogar den berühmten Erasmus von Rotterdam, daß er an den ihm so werthen Melanchthon schreiben und ihn ermahnen möchte, daß er sich nicht durch allzu fleißiges Studieren zum größten Schaden für die Wissenschaften um Gesundheit und Leben bringen möchte; der dieses Verlangen gar bald in einem besondern Briefe an den Melanchthon erfüllte.[c]) Und als er nach dem im Jahr 1530 zu Augsburg gehaltenen Reichstage, auf der Rückreise von Koburg, bey Georg Spalatin, dem gewesenen kursächsischen Hofprediger, der seit dem Jahr 1525 als Pastor und Superintendent zu Altenburg stand, eingekehrt war, und Melanchthon, der damals mit der Apologie der augsburgischen Confession beschäftiget war, so gar unter dem Essen daran schrieb, so nahm er demselben die Feder hinweg, und sagte zu ihm: „Man kann nicht allein mit der Arbeit, sondern auch mit Feyern und Ruhen Gott dienen; darum hat er das dritte Gebot gegeben, und den Sabbath

b) S. Georg Theodor Strobels Melanchthoniana p. 53.

c) *Strobel* in not. ad Camerar. de vita Melanchthonis p. 63. 64.

geboten [d])." Und so sehr er daher selbst der Arbeit ergeben war, und mit derselben zu gewissen Zeiten fast zum Erstaunen anhielt: so viel hielt er auch auf abgemessene Erholungen von der Arbeit, und wußte sich denselben, wenn er sie für nöthig fand, auf eine anständige und nachahmungswürdige Art zu ergeben.

Die nähere Untersuchung dieser Zeitverkürzungen des seligen Luthers führt nicht allein wegen der Person, die sie betrift, ihre besonderen Annehmlichkeiten mit sich, sondern kann auch, von der rechten Seite betrachtet, ihren guten Nutzen haben.

Es dient dieselbe zu einer deutlichern Einsicht in die vortrefliche Gemüthsart dieses großen Mannes. Man sieht den offenen, treuherzigen und rechtschaffenen Mann, den man sonst in ihm zu sehen gewohnt ist, auch in denjenigen Stunden und Augenblicken, in welchen man ihn am ersten verkennen könnte. Alle Zeitverkürzungen, die er erwählte, waren also beschaffen, daß er sich bey denselben nicht nur nicht wegwarf, sondern vielmehr allemal auf eine gesetzte und anständige Art handelte.

d) Joh. Matthesius in der Historie von D. Mart. Luthers Leben Pr. 12. S. 404. (Güstrow 1715. 8.) *Christian. Schlegel* in vita Ioann. Langeri p. 150. Friedr. Siegm. Keil in D. Mart. Luthers merkwürdigen Lebensumständen Th. III. S. 25. 26.

Wenn er sich dabey vergaß, so vergaß er blos, daß er sich erholen wollte, indem sein Geist schon immer wieder bey den ernsthaften Geschäften war, zu deren Verrichtung er itzt neue Kräfte sammeln sollte.

Darneben kann uns diese Untersuchung zur nähern Erkenntniß seines großen und arbeitsamen Geistes leiten. Es ist in Wahrheit außerordentlich viel, was Luther gethan und gearbeitet hat. Wie fleißig und anhaltend hat er nicht studiret! Wie viele Zeit hat er nicht blos auf das Lesen der heiligen Schrift gewandt, als wovon er selbst sagt, daß er sie etliche Jahre hindurch jährlich zweymal durchgelesen, und mit größtem Fleiß und Aufmerksamkeit gelesen habe[e])! Wie viele Vorlesungen hat er nicht der studirenden Jugend gehalten, und dabey doch fast täglich, und viele Tage nacheinander zweymal, ja in jüngern Jahren bisweilen wohl dreymal oder gar viermal an einem Tage geprediget[f])! Wie oft hat er nicht öffentlich disputirt[g])! Was für Zeit und Arbeit hat ihm nicht

e) D. Mart. Luthers Tischreden Fol. 18. ed. Ienens. 1603.

f) Matthesius l. c. Pr. 10. S. 303. Keil l. c. Th. II. S. 113. 126.

g) Vid. Dn. *D. Christ. Wilh. Franc. Walchii* Comment. de Luthero disputatore, Gotting. 1754. 4. Vergl. D. Joh. Barthol. Riederers Nachrichten zur Kirchen- Gelehrten- und Bücher-Geschichte. B. IV. S. 50 ff. 180 ff. 283 ff. 400 ff.

die Uebersetzung der sämmtlichen Schriften des alten und neuen Testaments gekostet! Wie viele und zum Theil große und schöne Bücher hat er nicht verfertigt! Wie viele und fast unzähliche Briefe hat er nicht geschrieben und bisweilen in einem Tage geschrieben! Was haben ihm nicht Kirchen- und Consistorial-Sachen für Arbeit gemacht! Was hat er nicht zum Besten der Universität, und besonders der theologischen Facultät, der er sehr oft, und fast beständig als Dechant diente, gethan! Was hat er nicht für Anlaufen von Personen allerley Standes gehabt, da er für sehr viele Gemeinen Sorge tragen mußte, und wie bereit und willig hat er sich nicht finden lassen, einem jeden vom Höchsten bis zum Niedrigsten mit Rath und That beyzustehen! Wie viele große und wichtige Geschäfte hat er nicht auch außerhalb Wittenberg, sonderlich als Kirchen-Visitator, besorgt! Wie viele und zum Theil sehr weite und beschwerliche Reisen hat er nicht unternommen! Er erkannte selbst bisweilen, daß er der Arbeit zu viel habe, und ließ darüber einige Klagen in seine Briefe an gute Freunde miteinfließen[h]). Nichts

h) D. Val. Ernst Löschers vollständige Reformations-Akten. Tom. I. p. 827. Keil l. c. Th. I. S. 30. 66. und Th. II. S. 145. 209. 237. *Georg. Guil. Kirchmaier*, Progr. de Lutheri ingenio ejusque converſ. N. T. annex. Ejusd. Disquiſit. hiſtor. de D. Mart. Lutheri oris et vultus habitu heroico p. 236.

desto weniger arbeitete er unermüdet fort, und war ein solcher Feind vom Müßiggange, daß er auch zu der Zeit, wenn er von seinen ordentlichen Berufsgeschäften frey war, und Gelegenheit hatte, sich einer gänzlichen Ruhe zu überlassen, sich auf die rühmlichste Art mit allerley Nebenarbeit beschäftigte, und derselben dann und wann so stark oblag, daß er Essen, Trinken und Schlafen etliche Tage hindurch vergaß. Was in der alten römischen Geschichte vom Scipio Major gerühmt wird, daß er niemals mehr beschäftigt gewesen sey, als wenn er ohne Geschäfte gewesen[i]): das war auch Luthern eigen, wie sonderlich sein Aufenthalt auf dem Schlosse Wartburg deutlich genug bewiesen hat[k]). Wenn man nun bedenkt, daß Luther täglich eine beträchtliche Zeit, oft drey Stunden, die zum Studiren die bequemsten waren, auf das Gebet gewandt, wie seine Freunde, die seine Lebensumstände genau wußten, vornämlich Veit Dietrich[l]), Phi-

i) *Cicero* de offic. Lib. III.

k) *Augustin. Antonius* de Pathmo Lutheri in arce Warteburg cum notis *D. Pauli Antonii* (Halae Magdeb. 1703. 4.) §. 32 — 42. p. 38 sqq. Cf. *D. Gottlieb Wernsdorff.* diss. de progressu emendat. per Luther. relig. Thes. 9. §. 6. p. 53. und Herrn Cammerrath Thons Schloß Wartburg, ein Beytrag zur Kunde der Vorzeit. Gotha 1792. 8.

l) Luthers Tischreden f. 208. b. *Chrift. Schlegel*, in vita Io. Langeri, p. 130. 131. Keil,

lippus Melanchthon[m]) und Johann Matthesius[n]) bezeugen; darneben viele harte Krankheiten ausgestanden hat, die ihn ganze Wochen und Monate hindurch am Studiren hinderten, wie die vor uns liegenden Nachrichten von seinen Lebensumständen, sonderlich wie sie Friedrich Siegmund Keil[o]) gesammelt hat, ausweisen; und noch überdem so sehr oft gereiset, weit mehr als zweytausend siebenhundert und vier und sechzig Meilen in seinem Leben gereiset ist, wie man aus der von dem unlängst verstorbenen Superintendent Joh. Theodor Lingken in Torgau herausgegebenen Reisegeschichte von ihm[p]) ersiehet; und dabey erwäget, daß eben derselbe auch viele Zeit mit allerley Erholungen und Ergötzungen zuzubringen genöthigt gewesen ist: so muß man allerdings die starken Kräfte seines Geistes erkennen, und vollkommen überzeuget werden, daß nicht etwa seine ausschweifende Hitze, wie sich der berühmte Herr D. Leß

in Luthers Lebensumständen, Th. III. S. 20. Georg Theod. Strobels Nachricht von Veit Dietrichs Leben und Schriften. S. 12. 13. 14.

m) in Orat. in funere Lutheri habita p. 97. 98. edit. Hofmanni.

n) von Luthers Leben. Pr. 8. S. 249 ff.

o) in vier Theilen, Leipzig 1764. 4.

p) S. 340 — 345.

etwas unbequem ausdrückt[q]), sondern eben dieses große Maaß der Kräfte des Geistes ihn in den Stand gesetzet habe, das alles zu thun, zu schreiben und auszurichten, was er wirklich gethan, geschrieben und ausgerichtet, und wodurch er die Aufklärung von Europa befördert hat.

Außerdem kann die genauere Untersuchung seiner Zeitverkürzungen auch zur Rettung und Vertheidigung der Ehre seines guten Namens gereichen. Man hat diesen großen Mann, dem Freunde und Feinde das Zeugniß eines unbescholtenen Wandels gaben[r]), vielfältig beschuldigt, daß er sich die Zeit bisweilen auf eine schändliche Art verkürzet, und sich allerley groben Ausschweifungen und Lastern ergeben habe; aber auch nicht selten die ihm gewöhnlich gewesenen Erholungen von einer unrechten Seite betrachtet. Wie ihn aber viele gelehrte Män-

q) in der praktischen Dogmatik (Göttingen 1779. 8.) S. 223.

r) v. *D. Henr. Höpfneri* Saxonia evang. p. 84. 85. D. Löschers vollständige Reformations-Akten. Tom. I. p. 218. *Georg. Guil. Kirchmaieri* Disquisit. histor. de D. Mart. Lutheri oris et vultus habitu heroico p. 253 sqq. D. Riederers Nachrichten zur Kirchen- Gelehrten und Bücher-Geschichte. B. I. S. 178 ff. Christian Wilhelm Schneiders Bibliothek der Kirchengeschichte. B. II. S. 40. 41.

ners) schon längst wider jene harte Beschuldigungen gründlich vertheidigt und die Ehre seines Namens gerettet haben: also erscheinet seine Unschuld und Rechtschaffenheit in einem noch weit größern Lichte, wenn man von der nähern Beschaffenheit seines häuslichen Lebens, und seinen anständigen und rühmlichen Zeitverkürzungen hinlänglich unterrichtet ist. Der schon vorhergenannte ehemalige Nürnbergische Prediger Veit Dietrich, der vierzehn Jahre lang Luthers Hausgenosse und vertrauter Freund gewesen ist, schätzte sich daher besonders glücklich, daß ihn Gott nicht nur zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht, sondern ihm auch Ge-

s) D. Andreas Keßler im Lutherthum oder gründlichen Bericht von D. Lutheri Kirchen-Reformation, Lehre, Leben und Sterben; D. Johann Müller in Luthero Defenso, und in Defensione Lutheri defensi; D. Georg Zeumann in der gründlichen Ablehnung der Ungersdorfischen Lästerschrift, S. 479 — 520. und viele andere, so Joh. Alb. Fabricius in Centifol. Lutheran. p. 473 sqq. anführt. Add. Defensio vitae, missionis, miraculorum et evangeliorum b. D. Mart. Lutheri contra falso his imputatas calumnias a Guil. Friderico Damiani, Sacerdote Petrino, 1755. 8. und D. Gottfr. Schützen in der Einleitung zum ersten Bande der von ihm herausgegebenen ungedruckten Briefe von D. Luthern, die die Aufschrift hat: Etwas zum Lobe über Luthers biedern Charakter gegen neuere Mißdeutungen, in drey Abschnitten.

legenheit verschaft habe, so wohl Luthern selbst zu hören, als auch sein ganzes Leben, das ganz voll von Gottseligkeit und Beyspielen guter Sitten gewesen, bey einem täglichen Umgange mit ihm näher einzusehen; wünschte aber auch allen Feinden von Luthern, daß sie ebenfalls das ganze Leben desselben so gut hätten mitansehen mögen, als er selbst die Gelegenheit dazu gefunden hätte[t]). Melanchthon bezeugte ebenfalls, daß Luther sein ganzes Leben bis in das drey und sechzigste Jahr in dem größten und stärksten Fleiße in der wahren Gottseligkeit, und allen guten Dingen und Künsten zugebracht habe[u]). Und Matthe-

t) Ego gratias Deo ago, quod et ad evangelii agnitionem me vocavit, et facultatem mihi praebuit, non ſolum audiendi vivam Lutheri vocem, ſed etiam introſpiciendi interiorem ejus vitam, domeſtica conſuetudine, plenam pietatis et honeſtiſſimorum exemplorum. Ac vere et ex animo optarim ipſius hoſtibus omnibus, ita penitus introſpectam Lutheri vitam, ut mihi cognita eſt, in Dedicatione, Enarrationi Lutheri in Prophetam Micham praemiſſa! Siehe Strobels Nachricht von Veit Dietrichs Leben und Schriften. S. 11. 12.

u) De reliqua vita, quam ad annum LXIII produxit, in maximo et acerrimo ſtudio pietatis et omnium bonarum rerum atque artium, ſi laudationem viri inſtituiſſem, quam illuſtrem et ſpecioſam orationem habere poſſem? in Orat. in funer. Luth. habit. p. 97. edit. Hofmanni.

sius versicherte unter andern: „Wie sein Amt und Lehre heilig und tröstlich war, also sahe man auch in seinem Leben viel schöner und großer Tugend, und die um ihn waren, hörten viel guter Sprüche und Historien [v]).“

Endlich können auch durch eben diese Untersuchung manche Umstände in der Geschichte der damaligen Zeiten, besonders der Reformationsgeschichte, wie auch der Geschichte des Lebens sowohl von Luthern selbst, als auch von andern aus seinen Zeiten bekannten und berühmten Personen, erläutert werden. Anderer geringerer Vortheile, die davon zu erwarten sind, itzt nicht zu gedenken.

Luther selbst erkannte mehr als zu deutlich, wie nöthig und nützlich es wäre, daß andere eine genauere Kenntniß von der wahren Beschaffenheit seines häuslichen Lebens hätten, und würde, auf Anrathen seiner Freunde, eine zuverlässige Beschreibung von seinem ganzen Leben ertheilet haben, wenn er nicht durch den Tod daran verhindert worden wäre. Melanchthon hat uns dieses Vorhaben des seligen Mannes in folgenden Worten bekannt gemacht, die zugleich ein Zeugniß von dem großen Nutzen der nähern Kenntniß seines häuslichen Lebens enthalten. „Es hat uns zwar der ehrwürdige Herr D. Martin Luther vertröstet, er wollte

v) l. c. Pr. 12. S. 370.

uns erzählen den ganzen Lauf seines Lebens, und Anfang aller seiner Kämpfe, und hätte es auch gethan, wo er nicht aus diesem sterblichen Leben zur ewigen Gesellschaft Gottes und der himmlischen Kirchen wäre genommen worden. Nun wäre es aber nütze, daß man wüßte, wie er vor sich selbst daheim gelebet hätte, und daß solches wohl und fleißig beschrieben wäre. Denn darinn möchten viele Exempel gefunden werden, die da sehr dienlich wären, fromme Herzen in Gottesfurcht zu stärken; so könnten auch Zeit und Gelegenheit, so dabey angezeigt würden, die Nachkommenden von vielen Dingen unterrichten. Zu dem würden auch die Lästermäuler dadurch widerleget, so da fürgeben, daß er sey von Fürsten oder andern Leuten gereitzet worden, die Bischöfe unwerth und veracht zu machen, oder gar muthwillig aus dem Kloster gelaufen, dieweil er nicht habe mögen nach der Mönche Ordnung eingezogen leben und unterthänig seyn. Also, daß es wohl gut wäre, daß solche Dinge ganz und nach der Länge von ihm selbst erzählet worden, und an den Tag gegeben wären[w])."

w) Melanchthons Historie oder kurzer Bericht von dem Leben und Reformation Lutheri, in der Stieberischen Ausgabe von Matthesii Historie von D. Luthers Leben. (Güstrow 1715. 8.) S. 598. 599. Vergl. Friedr. Siegm. Keils Leben Hanß Luthers und seiner Ehefrauen, im Anfange der Vorrede.

Da nun bey der ungeheuern Menge von Schriften, die mit besondern Untersuchungen von dem, was Luthers Person, Lehre und Leben betrift, erfüllet sind, noch wenig von dem häuslichen Leben desselben geschrieben worden ist, und, so viel ich weiß, zur Zeit noch niemand von seinen Erholungen und Zeitverkürzungen, die ein so beträchtliches Stück seines häuslichen Lebens ausmachen, besonders gehandelt hat: so habe ich das vornehmste von diesem seinen Zeitvertreibe, so mir gelegentlich vorgekommen ist, hier zusammengetragen, und denenjenigen, die in einer Kürze davon unterrichtet zu seyn wünschen möchten, vor die Augen legen wollen. Ich habe die Nachrichten, die ich hier ertheile, aus den besten Quellen geschöpft, so weit ich dieselben in meiner Gewalt hatte, und die Hülfsmittel zu Rathe gezogen, die mir mein geringer Büchervorrath darbot; und beide Arten von Schriften allenthalben mit aller Treue angezeigt. Ich habe diese Nachrichten also neben einander gestellt, in Ordnung gebracht, und mit einander verbunden, wie es die Natur der Sachen zu erfordern schien. Und so gute Gelegenheit ich hier und da hätte finden können, mich in ungleich wichtigere Dinge einzulassen, so habe ich doch nicht leicht etwas berührt, das nicht mit dem, was ich erzähle, eine Verbindung hätte.

Man wird daher in diesem kleinen Werke eben nichts neues oder besonders wichtiges,

und keine tiefgelehrte Untersuchung oder Aufklärung dunkler und verborgener Umstände, und bisher unbekannt gewesener Begebenheiten, sondern blos einen Beytrag zu der Geschichte von Luthers häuslichen Leben suchen, in welchem eines und das andere umständlicher erzählt, deutlicher auseinander gesetzt und genauer berichtigt ist, als es in andern Schriften gefunden wird. Und wie ich in der Verfertigung dieser Schrift nicht nur einen guten Zeitvertreib und eine recht angenehme Erholung nach der Verrichtung meiner ordentlichen Berufsgeschäfte, sondern auch viele Ursache gefunden habe, meine Hochachtung gegen den wahrhaftig großen und unsterblichen Luther zu stärken: also wünsche ich nichts mehr, als daß auch andere von dem Lesen derselben Vergnügen und Nutzen haben mögen.

Luthers Umgang mit den schönen Wissenschaften.

Unter allen Arten der Zeitverkürzungen, welchen sich ein Gelehrter ergeben kann, behält der Umgang mit den schönen Wissenschaften einen besondern Vorzug. Wer nicht durch seinen äußerlichen Beruf und Stand verbunden ist, sich eine gute Kenntniß der gelehrten Sprachen zu erwerben, nach einer immer größern Einsicht in die Alterthümer und in die Geschichte aller Zeiten zu streben, mit den Meisterstücken der Dichtkunst und Beredtsamkeit immer bekannter zu werden, und sich den Geist und die Schönheit der alten und neuen Schriftsteller durch Lesen, Denken und Nachahmen zu eigen zu machen, der wird unstreitig den edelsten und angenehmsten Zeitvertreib in eben diesen Wissenschaften finden, und die Stunden glücklich preisen, in welchen er durch dieselben seinen Verstand schärfen, seine Einbildungskraft beleben, und sein Gedächtniß mit vielen nützlichen Kenntnissen erfüllen, ja seine Denkungsart, sein Herz und ganzes Leben gewissermaßen verfeinern kann. Das Lob, welches der beredte

Cicero diesen Wissenschaften beylegt, kann uns statt vieler Zeugnisse davon dienen. „Sie nähren, sagt er, die Jugend und erquicken das Alter; sie verschönern das Glück, und schenken Ruhe und Trost im Unglück; sie vergnügen uns, wenn wir zu Hause sind, und verhindern uns nicht, wenn wir auswärtige Geschäfte haben; sie sind des Nachts bey uns, sie reisen mit uns, und begleiten uns von dem Geräusche der Stadt auf das stille Land [x])."

Diese schönen Wissenschaften, welche zu Luthers Zeiten wieder auflebten, und sehr viele Liebhaber fanden, zogen auch Luthers Gemüth an sich; und je fleißiger und vertrauter er mit denselben umgieng: desto höher lernte er sie schätzen, und sein ganzes Leben hindurch lieben.

Es hat zwar nicht an Leuten gefehlet, welche Luthern eine nähere Bekanntschaft mit den schönen Wissenschaften haben absprechen wollen. Insonderheit weiß man von dem berühmten Erasmus von Rotterdam, daß er Luthern für keinen sonderlichen Humanisten ge-

x) Haec studia adolescentiam alunt, senectutem oblectant, secundas res ornant, adversis perfugium ac solatium praebent, delectant domi, non impediunt foris, pernoctant nobiscum, peregrinantur, rusticantur, Orat. pro Arch. Cap. 7.

halten habe[y]). Aber obgleich Luther nicht die Stärke in den schönen Wissenschaften hatte, welche dem gedachten Erasmus, dem gleich berühmten Reuchlin, oder auch dem Melanchthon und wenigen andern Gelehrten zu seiner Zeit eigen war, und sowohl durch die üble Art zu studiren, die damals in den Klöstern herrschte, als auch durch seinen großen Fleiß in den höhern Wissenschaften verhindert ward, daß er es darinn nicht so weit, als jene, bringen konnte: so würde man doch gewaltig irren, wenn man glauben wollte, daß Luther gar kein Humanist gewesen, und die Liebe zu den schönen Wissenschaften dem Fleiße in der heiligen Schrift, und dem Bestreben nach wichtigern Kenntnissen ganz und gar aufgeopfert hätte. Zugeschweigen, daß Erasmus selbst zur andern Zeit vortheilhafter von Luthern geurtheilt, und sonderlich den ersten Brief, welchen Luther an ihn geschrieben, und durch Mosellanum überschickt hatte[z]), sehr gelobet hat; wie er denn auch, nach dem Urtheil eines verewigten großen Kunstrichters, einem Lehrer der Beredtsamkeit Ehre machen könnte[a]).

y) D. Val. Ernst Löscher vollständige Reformations-Acten. Tom. III. p. 579.

z) Er steht Tom. I. Epistolar. Lutheri p. 156 b. sqq., wie auch, nebst der Antwort des Erasmus in D. Löschers vollständigen Reformat. Acten Tom. III. p. 109 sqq.

a) D. Ernesti neue theolog. Biblioth. B. X. S. 678.

Luther hatte besonders die lateinische Sprache zeitig und wohl studirt, und die besten Schriftsteller verstehen gelernt. Er hatte dazu nicht nur in der Schule zu Mannsfeld, wo er erzogen ward, und in der damals weit berühmten Schule zu Magdeburg, die er ein Jahr lang besuchte, einen guten Anfang gemacht, sondern auch vier Jahre hindurch, nämlich vom Jahr 1498 bis 1501 in der Schule zu Eisenach, wo er den gelehrten Johann Trebonius zum Rector hatte, rühmlich darin fortgefahren. Und da er im letztgedachten Jahre die hohe Schule zu Erfurt bezog, so setzte er auch allda bey allem seinen Fleiße in den philosophischen Wissenschaften das Lesen der alten lateinischen Schriftsteller unermüdet fort [b]). Wie seine Kenntniß von der Sprache der alten Römer von Zeit zu Zeit zunahm: also wuchs auch seine Bekanntschaft mit den übrig gebliebenen Schriften derselben. Er hatte besonders den Cicero, Livius, Virgilius, Plautus, Terentius und viele andere fleißig gelesen [c]), und dieselben zum Theil so lieb gewonnen, daß er, als er sich im Jahr 1505 ins Kloster begab, alle andere Bücher weggab, und nur den Virgilius und Plautus an

b) D. Löscher l. c. Tom. I. p. 206. Lingkens Reisegeschichte D. Luth. S. 8.

c) Melanchthons Historie von D. Luthers Leben und Geschichten, in der angeführten Stieberischen Ausgabe. S. 603.

sich behielt [d]). Er wußte überaus treffend von diesen alten Rednern und Dichtern zu urtheilen; wie er denn unter andern vom Cicero das merkwürdige Urtheil fällete: „M. T. Cicero ist einer unter den höchsten Leuten auf Erden gewesen, welchen Gott, wiewohl unter den Heiden, sonderlich erwählet, daß durch ihn die ganze lateinische Sprache sollte gefaßt und erhalten werden. Der hat ja überschwänglich große Gaben und Gnaden gehabt. Ueber das alles ist er der höchste, treflichste und allerbeste Redner gewesen, der in der Sprache vom Anfange oder im ganzen römischen Reich aufgestanden oder erfunden ist [e]).“ Eben daher suchte Luther auch darin eine Art des Vergnügens, wenn er sich, vornämlich in der Gesellschaft guter Freunde, auf eine Stelle aus einem alten römischen Dichter, Redner oder Geschichtschreiber beziehen konnte; wovon man häufige Beyspiele in den Nachrichten von seinen Lebensumständen antrift [f]). Er hatte durch das fleißige Lesen der Alten seinen Geschmack so sehr verfeinert, daß er nicht nur fein und rich-

d) *Seckendorff.* Histor. Lutheran. P. I. p. 21.

e) D. Luthers Tischreden f. 470. 471. Cf. *Kirchmaier* de Lutheri oris et vult. habit. heroic. p. 233.

f) Siehe z. B. Matthesius von Luthers Leben. Pr. 13. Luthers Tischreden f. 409 b. 471 b. 503. 542. b. Keils Lebensumstände D. Luthers. Th. III. S. 45. und Th. IV. S. 264.

tig denken, und seine Gedanken eben so fein, als deutlich ausdrücken, sondern auch deswegen einen so guten Uebersetzer und Ausleger der heiligen Schrift abgeben konnte. Ja er hatte sich dergestalt mit den Mustern der alten römischen Wohlredenheit und Dichtkunst bekannt gemacht, daß er nicht nur in ihrer Sprache allerley wohlgeschriebene Aufsätze, Reden und Briefe verfertigte, sondern auch in derselben sehr glücklich, und fast noch besser, als Melanchthon, dichtete. Dabey bedauerte er bisweilen sehr, daß er nicht mehr Poeten und Historien gelesen, und niemand ihn dieselben gelehret hätte[g]). Und wie er überhaupt, sonderlich in dem Büchlein an die Bürgermeister und Rathsherren der Städte in Deutschland, und sonst darauf drang, daß man die Jugend mit möglichstem Eifer in den Sprachen unterweisen sollte[h]): also empfahl er auch besonders das Lesen der alten Poeten, und unter denselben vorzüglich des Virgilius, den er selbst so fleißig gelesen hatte[i]). Eben so hielt er auch auf den Quintilianus ungemein viel, und wünschte, daß derselbe vor andern der studirenden Jugend

g) D. Ernesti neue theolog. Bibl. B. IX. S. 480 und B. X. S. 678.

h) Tom. II. Ienens. Germ. f. 475 et alibi.

i) Luthers Tischreden f. 29 et f. 470 b. D. Ernesti neueste theolog. Biblioth. B. III. S. 756.

fleißig vorgelesen und erkläret werden möchte[k]). Seine Achtung und Liebe gegen die alten römischen Schriftsteller war so groß, daß er auch bey zunehmenden Jahren seines Lebens immer mehrere von ihnen zu bekommen suchte, und sich, wenn es Zeit und Umstände erlaubten, mit dem Lesen derselben ein Vergnügen machte; daher wir auch angemerkt finden, daß er einstens den Lucanus gekauft und gelesen, und von demselben eben so, wie vom Ovidius oder Virgilius sein Urtheil gesagt habe[l]).

Mit der griechischen Sprache und den in derselben vorhandenen Schriften der Alten ist Luther ungleich später bekannt geworden, als mit den alten Römern. Man kann zwar dem ehemaligen öffentlichen Lehrer der griechischen Sprache zu Wittenberg, Vitus Winsheim nicht beypflichten, wenn er gesagt hat, daß Luther erst, wie ehedem der alte berühmte Römer Cato, in seinem Alter die griechische Sprache erlernet habe: doch ist offenbar, daß seine nähere Bekanntschaft mit dieser Sprache und den alten griechischen Schriftstellern eigentlich in die Zeit zu setzen sey, da der große Humanist Philippus Melanchthon nach Wittenberg gekommen und daselbst zum Lehrer der griechischen Sprache bestellt worden war. Vorher gestand er selbst seine Unwissenheit in

k) D. Löscher vollständige Reformations-Akten. Tom. III. p. 954.

l) Tischreden f. 470 b.

dieser Sprache und schrieb unter andern im Monat Februar 1517 an Johann Langen, daß er die Figuren der griechischen Buchstaben nicht mahlen könne, und bat ihn zugleich um einen Unterricht in Ansehung einiger gleichlautenden griechischen Wörter [m]). Doch darf man auch hierbey seiner großen Bescheidenheit nicht vergessen, nach welcher er sich vielmals in gewissen Dingen für unwissend ausgab, die er doch ganz gut inne hatte; daher er sich auch einstens vernehmen ließ: „Ich kann weder griechisch, noch hebräisch; ich will aber dennoch einem Hebräer und Griechen ziemlich begegnen [n]); und zur andern Zeit:" Wäre ich so beredt und reich von Worten, als Erasmus, und wäre im Griechischen so gelehrt, als Joachimus Camerarius, und im Hebräischen also erfahren, wie Forsterus, und wäre auch noch jünger, ey wie wollte ich in Gottes Wort arbeiten [o])." Denn daß Luther noch vor Melanchthons im Jahr 1518 erfolgten Ankunft zu Wittenberg kein Fremdling in der griechischen Sprache gewesen, ist nicht nur daraus abzunehmen, daß er den griechischen Namen der Buße in einem in der Mitte dieses Jahrs an Johann Staupitzen abgelassenen

m) D. Löscher vollständige Reformations-Akten. Tom. II. p. 605.

n) Tischreden f. 461.

o) Tischreden f. 34.

Briefe sehr schön erkläret[p]), sondern auch bey der im Jahr 1519 zu Leipzig gehaltenen feyerlichen Disputation von dem dasigen Lehrer der griechischen Sprache Petrus Moselanus das Zeugniß erhalten hat, daß er bis dahin so viel griechisch und hebräisch gelernet habe, daß er von den Erklärungen der heiligen Schrift zu urtheilen im Stande sey[q]). Hingegen nach Melanchthons Anzuge in Wittenberg hat er sich unstreitig mit einem ungleich größern Fleiße auf die griechische Gelehrsamkeit gelegt. Wie fast alle Gelehrten in Wittenberg, sonderlich aber die dasigen Theologen aus Liebe zur Auslegung der heiligen Schrift, die griechische Sprache mit einem seltnen Eifer zu treiben anfiengen, nachdem dieser unvergleichliche Lehrer daselbst seine griechische Vorlesungen mit dem vollkommensten Beyfall eröffnet hatte; welches Luther seinen guten Freunden Johann Staupitzen, Georg Spalatinen und Johann Langen, ja selbst dem Kurfürst Friedrich dem Weisen mit größtem Vergnügen berichtete[r]): also ward auch der im Griechischen nicht ganz unerfahrne Luther durch das Beyspiel, und den Umgang und Unterricht dieses neuen Lehrers zu einer ganz ausnehmenden Liebe zur griechischen Gelehrsamkeit, und zu einem ungewöhnlichen Fleiße in

p) Löscher l. c. Tom. II. p. 180 sqq.
q) Löscher l. c. Tom. III. p. 247.
r) Löscher l. c. Tom. II. p. 387 et p. 623 sqq.

derselben aufgemuntert. Nicht lange nach Melanchthons Anzuge im Jahr 1519 schrieb er etliche Briefe an Spalatinen, die mit verschiedenen griechischen Versen, nach Melanchthons Gebrauche, ausgeschmückt waren[s]). In eben diesem Jahre beschenkte ihn Melanchthon mit dem Homerus, den er jedermann sehr stark zu empfehlen gewohnt war; und so sehr jener von einigen wegen dieser ungemeinen Achtung gegen einen heidnischen Dichter getadelt worden ist[t]): so deutlich ließ Luther damals sehen, daß ihm derselbe ein höchst angenehmes Geschenk gemacht habe. Ja so jung und unansehnlich dieser Melanchthon war, so schämte sich doch der ungleich ältere und angesehenere Lehrer der Philosophie und Theologie D. Martin Luther nicht, sich seines Unterrichts zu bedienen, seinen Vorlesungen beyzuwohnen, seine griechische Gelehrsamkeit bey aller Gelegenheit mit den größten Lobeserhebungen herauszustreichen, ihn als seinen Lehrer zu verehren, und zu gestehen, daß er außer ihm keinen bessern Meister im Griechischen zu haben wünsche[u]). Er las

s) Löscher l. c. Tom. III. p. 953 — 956.

t) Gottfr. Arnold Kirchen- und Ketzer-Historie. Th. II. B. XVI. Kap. 10. §. 6 ff. Thomasius in den Anmerkungen zu D. Melch. von Oße Testamente. S. 332. 333.

u) *Camerar.* in vita Melanchthon. p. 32. 33. ed. Strobel.; *Schlegel* in vita Spalatin. p. 18.

dabey die alten griechischen Schriftsteller, sonderlich die Poeten, und fand vornämlich an dem Homer, Lycophron und Archilochus, wie auch an der Cyropädie des Xenophons ein großes Vergnügen[v]). Und bey diesem anhaltenden Fleiße erlangte er bald eine solche Kenntniß von der griechischen Sprache, daß er schon im dritten Jahre nach Melanchthons Ankunft in Wittenberg, nämlich im Jahr 1521, bey seinem Aufenthalte auf dem Schlosse Wartburg, welches er nur sein Patmus zu nennen pflegte, das ganze neue Testament ins Deutsche zu übersetzen sich entschließen konnte. Er gab aber auch die Liebe zu der griechischen Gelehrsamkeit, deren Verbindung mit den theologischen Wissenschaften so sehr nöthig und nützlich ist, nach der Zeit nicht auf. Und ob er gleich den großen Aristoteles und dessen Philosophie aus guten Ursachen nicht sonderlich achtete, wenigstens ungleich geringer achtete, als Melanchthon gleichgültig ertragen konnte[w]): so suchte er doch von Zeit zu Zeit mit andern alten griechischen Schriftstellern immer bekannter zu werden. Unter vielen andern schätzte er den bekannten Fabeldichter Aesopus, und lobte denselben nicht nur bey

Kirchmaier de Lutheri oris et vult. habit. heroic. p. 236 — 238.

v) *Kirchmaier.* l. c. p. 247.

w) Thomasius in D. Melch. von Oße Testament. S. 322. S. 327 ff. und S. 333 ff.

aller Gelegenheit, sondern pflegte ihn auch, sonderlich bey seinem Aufenthalte auf dem Schlosse zu Koburg im Jahr 1530, nach dem Essen zu seiner Erholung zu lesen, auch dann und wann in seinen Unterredungen mit guten Freunden eine Fabel aus demselben anzuführen [x]). Er wünschte aber auch, daß ihn andere, besonders die Jugend und das gemeine Volk lesen, und von dem Lesen seiner Fabeln so, wie er, Nutzen und Vergnügen haben möchten. Das trieb ihn an, den Entschluß zu fassen, diese Fabeln des Aesopus zu reinigen und zu übersetzen; wie er denn auch wirklich sechzehn von denselben bey seinem Aufenthalte auf dem Schlosse zu Koburg übersetzte, und mit einer schönen Vorrede von dem Nutzen der äsopischen Fabeln im Jahr 1530 herausgab, die man noch itzt im neunten Theile seiner deutschen Werke, wie auch in den hundert Fabeln Aesopi findet, welche Nathan Chyträus, ein Professor zu Rostock, im Jahr 1571 in Octav herausgegeben hat [y]). Ja er hatte nach und nach eine so gute Bekanntschaft mit dem Geiste dieses alten Fabeldichters erlangt, daß

x) Matthesius von Luthers Leben. Pr. 8. S. 252 und Pr. 9. S. 278 ff.; Luthers Tischreden f. 471 b. *Schlegel* de vita Spalatin. p. 119.

y) Gellerts sämmtliche Schriften. B. I. S. XXXIII. *Schlegel* de vita Io. Langeri p. 127. Kell in Luthers Lebensumständen. Th. III. S. 24.

er denselben bey vielen Gelegenheiten, und meistentheils auf eine glückliche Art nachahmte, und besonders in dem Umgange mit guten Freunden manche noch itzt vorhandene Fabeln vorbrachte[z]); worin ihm Melanchthon, Matthesius und andere von seinen Zeitgenossen nachfolgten[a]).

Mit dem Fleiße in den alten lateinischen und griechischen Schriftstellern verband Luther auch das Lesen der in die schönen Wissenschaften einschlagenden neuen Schriften. Seine Zeiten waren überaus fruchtbar an vortreflichen und sehr gelehrten Männern, die wie andere Theile der Gelehrsamkeit, also auch besonders die schönen Wissenschaften mit ungemeinem Eifer trieben, und durch ihre Schriften ein großes Licht über dieselben verbreiteten[b]). Er wußte diese berühmten Männer und ihre Verdienste um die Gelehrsamkeit sehr zu schätzen. Er freute sich, daß durch ihre Bemühungen die Menschen zum Theil von ihrer großen Unwissenheit befreiet und zu allerley nützlichen Kenntnissen gewöhnet wurden. Und da die meisten und gelehrtesten unter ihnen, und vorzüglich

z) S. Tischreden f. 13. 15. 204. 249. 292. 265. 404. 409. 472. 513. 515. Matthesius l. c. Pr. 9. S. 281 ff. und S. 291 ff.; Löscher Reformations-Akten, Tom. I. p. 215. Keil l. c. Th. IV. S. 264.

a) Gellert l. c. S. XXXIII. ff.

b) Löscher l. c. Tom. I. p. 307 sqq.

die, welche die schönen Wissenschaften trieben, ihm selbst und der durch ihn angegangenen Reformation nicht wenig günstig waren: so mußte es ihm desto leichter werden, sowohl mit ihnen selbst nach und nach in eine genauere Bekanntschaft zu gerathen, als auch das, was sie herausgaben, zeitig in die Hände zu bekommen und zu nutzen.

Unter andern war er ein großer Liebhaber von witzigen und lehrreichen Schriften, sie mochten entweder Ueberbleibsel aus dem grauen Alterthume seyn, oder von neuern Gelehrten an das Licht gestellet werden. Daher geschahe es, daß er nicht nur, wie schon erwähnt worden ist, den alten Aesopus sehr liebete, sondern auch auf den bekannten Reinecke den Fuchs des Herrn von Alkmar[c]) überaus viel hielt, und selbigen, nach Matthesii Zeugniß[d]), oft mit zu Tische trug und über dem Essen darin laß. Sebastian Brands allgemein bekanntes Narrenschiff und Johann Geilers von Kaisersberg Predigten über dasselbe[e]) hatte er unstreitig ebenfalls in seinen Händen. Das Lob der

c) S. von demselben Morhof, von der Teutschen Sprache und Poesie. Th. II. Kap. 7. S. 333 ff. und Herrn Prof. Schroeckh christl. Kirchengeschichte Th. 30. S. 388.

d) Pr. 9. S. 282 und Pr. 12. S. 376.

e) S. Schroeckh l. c. Th. 30. S. 388. 389. und Th. 33. S. 537 — 542.

Narrheit (Encomium Moriae) von dem berühmten Erasmus von Rotterdam[f]) machte ihm vieles Vergnügen, und ob er gleich mit dem Verfasser desselben in andern Stücken nicht wohl zufrieden war, so gefiel es ihm doch, daß er die Mönche und Geistlichen so herzhaft und gelehrt gestrafet hatte[g]). So waren ihm auch die Briefe der finstern Männer (Epistolae obscurorum virorum)[h]) sehr gut bekannt, wiewohl er an dem zu groben und unbescheidenen Ton derselben, eben so wenig als Erasmus, Gefallen hatte[i]). Als des Engländers Morus Utopia, worin er die Fehler der damaligen Regierungen aufgedeckt und das Ideal eines besser regierten Staats entworfen hatte, im Jahr 1517 zum Vorscheine kam, hatte er gleich ein recht brennendes Verlangen, sie zu sehen und zu besitzen[k]). Ja im Frühjahr 1536 bat er D. Linken in Nürnberg, daß er ihm gewisser Ursachen wegen alte deutsche Bilder, Reime, Lieder, Bücher und Meistergesänge, so dieses Jahr daselbst durch die deutschen Poeten und Formschneider oder Drucker

f) S. Schroeckh l. c. Th. 30. S. 283. 284.
g) Keil l. c. Th. I. S. 28.
h) S. Schroeckh l. c. Th. 30. S. 253. 267. Vergl. Th. 33. S. 601.
i) Löscher l. c. Tom. I. p. 551. 552. et p. 824. 825.
k) Löscher l. c. Tom. II. p. 605. Vergl. Schroeckh l. c. Th. 30. S. 295.

gemahlt, gedichtet, gemacht und gedruckt worden wären, sammeln lassen möchte[l]).

Und wie er die von andern herrührenden Werke des Verstandes und Witzes aller Achtung würdigte: also pflegte er auch seine eignen großen Talente durch die Verfertigung solcher Werke zu zeigen. Er schrieb zum Spaß und Zeitvertreib die witzigsten und lustigsten Briefe, die aber, der scherzhaften Schreibart ungeachtet, immer noch von sehr wichtigem und merkwürdigem Inhalte waren[m]). Er verfertigte, bisweilen aus dem Stegreife, die sinnreichsten und artigsten Gedichte[n]). Er machte Fabeln, wie schon erwähnt worden ist. Er belustigte sich mit ausgesuchten Räthseln[o]). Er setzte bisweilen Zueignungsschriften und Vorreden vor die Bücher, die er herausgab, in welchen er auf eine recht anmuthige Art scherzte[p]).

l) S. D. Schützens ungedruckte Briefe von D. Luthern. B. I. S. 395.

m) *Schlegel* de vita Spalatini p. 118. 119. Löscher l. c. Tom. II. p. 609 sqq.

n) *Schlegel* l. c. p. 134. 154. 156. 173. Junker güldn. und silb. Ehrengedächtn. D. Luthers. S. 130. 131. Keil l. c. Th. III. S. 93. Vergl. Matthesius Pr. 12. S. 398.

o) Tischreden f. 84 und f. 204 b.

p) Man sehe z. B. das Schreiben an D. Nic. Gerbeln, welches er vor Melanchthons Annotationes in Evangelium Ioannis setzte, als er dieselben ohne Vorwissen des Verfassers zum

Eben so schrieb er auch zum Zeitvertreib ganze Bücher, die voll vom Scherze waren und pflegte sich vermittelst derselben sonderlich über seine Gegner lustig zu machen. So schrieb er schon im Jahr 1523 vom Mönchskalbe und Pabstesel[q]), und deutete diese beyden gräulichen Figuren, von welchen man die erstere in selbigem Jahre zu Freyberg gesehen, die andere aber schon im Jahr 1496 zu Rom in der Tiber gefunden hatte, auf das in Verfall und Verachtung kommende Pabstthum; wiewohl die Beschreibung des Pabstesels eigentlich vom Melanchthon, die Deutung des Mönchskalbes hingegen von Luthern aufgesetzt worden ist[r]). Besonders gehört hieher sein Scherzschreiben an seine Tischjünger von der Dohlen und Krähen Reichstage, worin er sich über den vom Kaiser Carl dem Fünften der evangelischen Lehre wegen auf den 8 April des Jahrs 1530 zu Augsburg angesetzten und bis auf den ersten May dieses Jahrs aufgeschobenen Reichstag auf eine besonders launigte

Druck beförderte. Man findet selbiges auch in Georg Theodor Strobels Nachricht von Melanchthons Verdiensten um die heilige Schrift. S. 74. 75.

q) Bürger von Luthers Mönchsstande und Klosterleben. S. 216 — 219. Wilisch Kirchenhistorie der Stadt Freyberg. Th. I. S. 82 — 90.

r) Löscher l. c. Tom. I. p. 77. Keil l. c. Th. II. S. 141.

Art aufhielt [s]). So ließ er den bereits vom Laurentius Valla hart bestrittenen Schenkungsbrief des Kaisers Constantin des Großen, durch welchen der Pabst Silvester Rom, Italien und alle abendländische Provinzen des Reichs zum Eigenthum bekommen haben sollte, drucken und begleitete denselben mit vielen guten, aber auch zum Theil sehr beißenden Anmerkungen [t]). So weiß fast jedermann von seinem im Jahr 1541 zum Vorscheine gekommenen Buche: Wider Hanß Wurst [u]), einer Vertheidigung der evangelischen Kirche und des damaligen Kurfürsten zu Sachsen wider des Herzog Heinreichs von Braunschweig Beschuldigungen, der auch eigentlich die Veranlassung zu der etwas auffallenden Aufschrift gegeben hatte. Matthesius [v]) bezeuget, daß Luther dieses Buch gleichsam zum Zeitvertreibe gemacht habe. So hat man auch zwey andere genug bekannte

s) Keil l. c. Th. III. S. 2.

t) Unter dem Titel: Einer aus den hohen Artikeln des allerheiligsten Päbstlichen Glaubens, genannt Donatio Constantini, Wittenberg 1537. 4. S. Herrn Prof. Schroeckh l. c. Th. 5. S. 120.

u) In dem siebenten Wittenbergischen Theile von Luthers Werken hat diese Schrift den Titel: Von der alten rechten Kirche, was, wo und wer sie sey, und wobey man sie erkennen solle, 1541. Siehe Keil l. c. Th. III. S. 176. 177.

v) Matthesius l. c. Pr. 13. S. 446.

Schriften von ihm: Das Pabstthum zu Rom vom Teufel gestift; und Eine prophetische Abconterfeiung des Tridentinischen Conciliabuli, von welchen der Römische König Ferdinand geurtheilt hat: „Wenn die bösen Worte herauswären, so hätte Luther nicht übel geschrieben [w]).“ Als im Jahr 1545 eine Lügenschrift von seinem Tode in wälscher Sprache ans Licht trat, so ließ er dieselbe gleich mit einem merkwürdigen Zusatze wieder abdrucken, und zur Beschämung seiner Feinde in die Welt gehen [x]). Und als ihm Matthesius in eben diesem Jahre das von ihm verfertigte Lied: Nun treiben wir den Pabst heraus ꝛc. überbrachte, mit welchem die Kinder im Joachimsthal zu Fastnachten den Pabst, so, wie ehedem den Tod, auszutreiben pflegten: so gab er solches gleicher Weise in den Druck. Matthesius selbst schreibt davon: „Dies Jahr besuchte ich D. Luthern zum letzten, und brachte ihm das Lied mit, darin

w) Keil l. c. Th. IV. S. 214. 226. 227. 243. D. Riederer in den Nachrichten zur Kirchen-Bücher- und Gelehrten-Geschichte. Band II. S. 239. Vergl. Matthesius l. c. Pr. 14. S. 474.

x) *D. Ioh. Müller* in Luthero defens. p. 362 — 365. *D. Henr. Maius* Hist. Reformat. p. 726 sqq. *D. Car. Gottl. Hofmanni* Memoria saecular. funer. et sepulchr. Luth. p. 15 sq. Keil l. c. Th. III. S. 221. 222.

unsere Kinder zu Mitterfasten den Antichrist austreiben, wie man etwan dem Tod, und die alten Römern ihren Bildern und Argeis thäten, die sie auch ins Wasser warfen. Dies Lied gab er in Druck und machte selbst die Unterschrift: Ex montibus et vallibus: ex sylvis et campestribus [y])."

Er war zu seiner Zeit durchgängig als ein so großer Liebhaber von witzigen und lustigen Schriften bekannt, daß man ihn bisweilen für den Verfertiger solcher Schriften hielt, wenn sie auch nicht eigentlich von ihm herkamen.

Man hat ein altes Buch, das gemeiniglich zu den witzigen Schriften gerechnet wird, unter dem Titel: „Von den losen Füchsen dieser Welt, ganz kurzweilig zu lesen und auch allen Menschen nützlich zu wissen, Mit schönen Figuren gezieret, Dreßden, Gedruckt durch Matthes Stöckel M. D. LXXXV [z])." Dieses Buch, welches, wie eine auf der andern Seite des Titelblatts befindliche Nachricht und der

y) Pr. 14. S. 475.

z) Siehe von diesem Buche Morhof, von der Teutschen Sprache und Poesie, Th. II. Kap. 7. S. 338. 339. Tenzel histor. Bericht vom Anfange und ersten Fortg. der Reform. Luth. Kap. 1. S. 26 — 28. Gellert, sämmtl. Schriften, Th. I. in der Vorrede zu den Fabeln und Erzählungen. S. XXXII f.

Inhalt selbst sattsam ausweist, zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts geschrieben ist, ward von vielen für eine Arbeit des witzigen und scherzhaften Luthers gehalten. Der Herausgeber hat selbst in der auf dem zweyten Blatte des zweyten Bogens befindlichen kurzen Erinnerung an den gutherzigen Leser dieses gewöhnlichen Urtheils Erwähnung gethan; selbiges aber auch zugleich mit wenigen zu widerlegen gesucht. „Es seind viel, schreibt er, der Meinunge, und in dem Wahn gewesen, als sollte Herr Doctor Martinus Luther, seliger Gedächtnis, dieses Büchlein in Druck gegeben und verfertigt haben. Aber sie haben daran geirret, wie zu sehen und zu erweisen. Denn erstlich ist dis Büchlein in brabantischer Sprach ausgangen, da man geschrieben 1495 Jahr; So hat Doctor Martinus Luther im 1517 Jahr erst angefangen wider das Pabstthum zu schreiben, welches zwey und zwanzig Jahr hernacher ist; Auch ist dieser Scribent, wie in dem alten Exemplar, so hernach in hochdeutsche Sprach gebracht, zu sehen, viel einer andern Meinunge gewest, dann der Herr Doctor Luther seliger." Man kann sich aber auch aus vielen andern Ursachen hinlänglich überzeugen, daß Luther keinen Theil an der Verfertigung dieses Buchs gehabt habe. Der Witz, der in demselben angebracht ist, und die ganze Schreibart ist so schlecht, daß man es unmöglich für eine Arbeit des scharfsinnigen Luthers anneh-

men kann, ob er sich gleich bisweilen, sonderlich in Ansehung des Vorschlags einiger Cardinäle von einer Reformation ähnlicher Bilder und Vorstellungen, die ihm auch aus dem Reinecke Fuchs geläufig seyn mußten, bedienet hat [a]). Und der Verfasser des gedachten Werkes hat sich selbst zu den Rechtsgelehrten und Verwaltern der Gerechtigkeit gezählt, zu welchen Luther bekanntermaaßen nicht gehöret hat.

Gleiche Bewandniß hat es mit der sogenannten Comödie auf das Concilium zu Trient. Es war in den Zeiten, zu welchen Luther lebte, gewöhnlich, nicht nur die ordentlichen Waffen in der Bestreitung der Gegner zu gebrauchen, sondern auch allerley scherzhafte, spöttische und beißende Ausfälle auf dieselben zu wagen, welche gemeiniglich die beste Wirkung thaten [b]). Luther selbst mußte oft dergleichen Angriffe von seinen Widerwärtigen erfahren. Es ist dahin vornämlich die Comödie auf ihn, Bockspiel Martini Luthers genannt [c]), zu rechnen, in welcher zuerst

a) Keil l. c. Th. III. S. 113.

b) Thomasius in Melch. von Oße Testamente. S. 118.

c) Der Titel ist: Bockspiel Martini Luthers: darinnen fast alle Stände der Menschen begriffen, Und wie sich ein yeder beklaget der yetzt leuffigen schweren zeyt. Ganntz kurzweilig und lustig zu lesen. Darauf steht eine Abbildung zweyer Böcke,

Luther erscheint und von seiner Lehre und dem dadurch gewonnenen großen Anhang und mächtigen Einfluß bey Hohen und Niedrigen redet, und darauf D. Johann Cochläus, ferner D. Johann Eck, D. Johann Faber, und noch viele andere Personen nach einander auftreten, von welchen ein jeder sich über das große Unheil beschwert, das durch Luthers Lehre und Reformation in der ganzen Christenheit und allen Ständen derselben angerichtet worden sey, und sodann wieder abtritt. Den dem rechtschaffenen Luther durch dieses ganz einförmige und sehr gedehnte Spiel versetzten Streich sollte unstreitig jene Comödie auf die Tridentinische Kirchenversammlung[d]) erwiedern. Sie ist in drey Aufzüge

und unter derselben: Du stolzer Wider laß dein pracht, Verleurst die schantz, so wirst veracht, Der Steinbock ist dir stark genug, Dein Hochmuth wird er stilln mit fug. Gehalten zu Rämmbach uff dem Schloß. Am XXV Tag Juny des M. D. XXXj Jarß. Und am Ende stehet noch: Ausgangen zu Mentz; bey Peter Jordan, Am xv Tag July. M. D. XXXj. Siehe von dieser Comödie D. Riederers Nachrichten zur Kirchen = Bücher = und Gelehrten = Geschichte. B. II. S. 226 ff.

d) Sie hat den Titel: Radtschlag des allerheiligsten Vaters Bapst Pauli des Dritten, mit dem Collegio Cardinalium gehalten, wie das angesetzte Concilium zu Trient furzunemen sey, Anno M. D. XLV. Unter diesen Worten steht ein Holzschnitt, in welchem der Pabst mit den in zweyen

abgetheilt. In dem ersten hält der Pabst Paullus der Dritte geheimes Consistorium, und verlangt von den Cardinälen zu wissen, wie man sich wegen der überhand nehmenden Lutherischen Lehre, und wegen des um derselben willen zu Trient angesetzten Conciliums zu verhalten habe, damit die bereits sehr große Noth nicht noch größer werden möge; da denn acht Cardinäle nach einander reden, ohne zu wissen, was sie eigentlich rathen sollen, und zuletzt in einen scharfen Wortwechsel gerathen, so daß sich der Pabst genöthigt sieht, dreymal Friede zu gebieten, und den Vorschlag thut, die noch übrigen vier Cardinäle, die ihre Meynung noch nicht gesagt hatten, nebst seinem Kanzler zu St. Petro zu senden, von ihm Rath zu holen, wie sein päbstlicher Stuhl bey Ehren erhalten werden könne, und was in Ansehung des angekündigten Conciliums zu thun sey. Im zweyten Aufzuge treten diese vier Cardinäle nebst dem Kanzler die Reise nach dem Himmel an, klopfen vergeblich an die

Reihen um ihn herumsitzenden Cardinälen Consistorium hält. Ueber dem Pabst und den Cardinälen schweben drey gräuliche Teufelsgestalten, und unten stehen die Worte: DAS CONCILIUM ZU TRENT; welche etwas zweydeutigen Worte die ganze Absicht der Comödie deutlich genug verrathen. Eine sehr umständliche und weitläuftige Beschreibung dieser Comödie findet man beym D. Riederer l. c. B. II. S. 239 — 248 und S. 353 — 372.

Thüre des Himmels, finden den Pabst Julius den Zweyten nebst seinen nächsten Nachfolgern Leo dem Zehnten, Adrian dem Sechsten und Clemens dem Siebenten, die sich darüber beklagen, daß sie aller angewandten Mühe ungeachtet nicht in den Himmel gelassen würden, da doch verschiedene andere Leute, die auf der Welt in keinem sonderlichen Ansehen gewesen, (es werden besonders sieben vor kurzem verstorbene gelehrte Männer, Freunde von Luthern und seiner Lehre, genannt) eingelassen worden wären, und nach wiederholtem starken Anklopfen werden sie von Petro sehr hart angelassen und gänzlich abgewiesen, auch mit einem derben widrigen Bescheid wegen des angekündigten Conciliums versehen, so daß sie auch wegen ihrer so übel ausgeschlagenen Gesandtschaft eine schlechte Aufnahme zu Rom befürchten. Im letzten Aufzuge hält der Pabst mit den Cardinälen wieder Session, und läßt sich von seinen Abgesandten Bericht erstatten, die zwar Anfangs mit der Sprache nicht herauswollen, aber doch endlich den traurigen Ausgang ihrer Gesandtschaft sowohl mündlich, als durch eine mitgebrachte Schrift entdecken, worauf der Pabst ganz außer sich kommt, und mit durchgängigem Beyfall der anwesenden Cardinäle den Entschluß fasset, das angesetzte Concilium von einer Zeit zu der andern zu verzögern, und unter allerley Vorwand so weit hinauszuschieben, daß es endlich

als zertrennt und aufgehoben angesehen werden müsse. Und indem sich die Herren noch mit einander darüber besprechen, so nimmt durch die Darzwischenkunft eines bösen Geistes das ganze Spiel ein drollichtes Ende. Allem Ansehen nach ist diese Comödie, die ungemein viel hartes und unanständiges enthält, zu Wittenberg gedruckt; und man hat vielfältig geglaubt, daß sie von Luthern selbst verfertigt worden sey. Aber ob man gleich mit dem ehemaligen berühmten Lehrer zu Altdorf, D. Riederern[e]) annehmen kann, daß sie nicht ohne Luthers Vorwissen zum Vorscheine gekommen: so müßte man doch Luthern und sein gutes Herz sammt seinem geraden Sinn wenig kennen, wenn man glauben wollte, daß er, noch dazu gegen das Ende seines Lebens, an der Verfertigung derselben einen besondern Antheil gehabt haben könnte. Er hatte in und außerhalb Wittenberg Freunde und Verehrer genug, die ein großes Verdienst darin suchten, wenn sie mit dergleichen Waffen wider die Feinde seiner Lehre streiten konnten.

Uebrigens ist überhaupt die natürliche Beredsamkeit, die in den meisten von Luthers Reden und Schriften gefunden wird[f]), wie auch seine ausnehmende Stärke in der deutschen Sprache[g]), wovon hauptsächlich seine Ueber=

e) l. c. S. 240.
f) Herr Prof. Schroeckh in Luthers Leben. S. 99.
g) D. Löscher l. c. Tom. I. p. 217.

setzung der heiligen Schrift ein so schönes Beyspiel giebt, dem auch die Feinde seiner Lehre den schuldigen Ruhm und Beyfall nicht haben versagen können [h]), und seine Stärke in der deutschen Dichtkunst, die sonderlich aus seinen vortreflichen und geistreichen Liedern zu ersehen ist, die so sehr viel zur Ausbreitung der reinen evangelischen Wahrheit, vorzüglich in Niedersachsen und Westphalen beygetragen [i]), und deren große Kraft und Wirkung so gar viele von seinen Gegnern erkannt und eingestanden haben [k]), Beweises genug, wie fleißig und vertraut er mit den besten Mustern der Wohlredenheit und Dichtkunst umgegangen, und die Bekanntschaft mit denselben zu allen Zeiten zu unterhalten gewohnt gewesen sey.

h) Junker güldenes und silbernes Ehrengedächtniß Luthers. S. 121. 122.

i) D. Löscher evang. Zehenden. Th. II. S. 118 ff.

k) *Adam Conzen.* S. J. Lib. II. Politic. c. 18. p. 47 sqq. ubi inter alia scribit: Hymni Lutherici animas plures, quam scripta et declamationes occiderunt. S. Joh. Christoph Olearius evangelisch. Liederschatz. Th. I. S. 107 ff. Fleuter historischer Katechismus der Reformat. Luth. S. 271. Gerber Histor. der Kirchen-Cerimonien in Sachsen, S. 246. Junker l. c. S. 69. 70. Langemack Histor. Catechet. P. II. p. 80. 81. Cyprian Histor. der augsb. Confeß. S. 48. Ernesti neueste theolog. Biblioth. B. III. S. 929.

Luthers Belustigung mit der Tonkunst.

Außer dem Umgang mit den schönen Wissenschaften ist die Tonkunst unstreitig der beste und würdigste Zeitvertreib für einen Gelehrten, als welche nicht nur die Kraft hat, eine besonders zuträgliche Heiterkeit und Fröhlichkeit, sanfte Rührungen und edle Gesinnungen, Muth und Stärke mitzutheilen, sondern auch mit den Wissenschaften, dem eigentlichen Geschäfte der Gelehrten, in einer nahen Verbindung stehet. Wie sich daher die größten und angesehensten Männer zu allen Zeiten dieser vortreflichen Kunst bedienten, wenn sie sich von ihren wichtigen Geschäften erholen, oder auch der Sorgen, des Kummers und der Traurigkeit entschlagen wollten[1]): also haben sie auch die Gelehrten vom ersten Range immer als ein Mittel angesehen, wodurch sie nach ihren anhaltenden Arbeiten des Geistes wieder erquicket, und mit Muth und Kraft zu neuer Arbeit ausgerüstet werden könnten. Ein Pythagoras, ein Plato, ein Sokrates und viele andere von ihren Zeitgenossen haben ungemein viel auf

1) *Cicero* Quaest. Tuscul. I, 2. *Seneca* de ira III, 9.

die Tonkunst gehalten, und selbige unter andern auch angehenden Gelehrten zur Abwechselung bestens empfohlen. Ja Sokrates hat, wie Diogenes Laertius im Leben desselben bezeuget, so gar noch im sechzigsten Jahre seines Alters die Cyther und Leyer gelernet, zu einem untrüglichen Beweise, daß er ein nicht geringes Vergnügen an dieser Art der Erholung gefunden habe. Selbst viele von den alten Kirchenlehrern, vornämlich Justinus Martyr, Basilius Magnus, Johannes Chrysostomus, Ambrosius und andere haben das vortheilhafteste Urtheil von der Tonkunst gefället, und versichert, daß sie nicht nur das Gemüth ergötze, sondern auch die Andacht zu erwecken und zu befördern geschickt sey[m]). Und wer weiß nicht, daß in den neuern Zeiten viele Gelehrten, und unter denselben auch Personen von höchstem Stande, die Musik so sehr geliebt, daß sie dieselbe nicht nur auf allerley Art befördert, sondern auch selbst gründlich erlernet, mit großem Fleiße verfeinert, und die Uebung in selbiger allen andern Arten der Erholung und Zerstreuung weit vorgezogen haben. Je besser und feiner ihr Geschmack durch eine anhaltende Uebung in den schönen Wissenschaften geworden war: desto leichter und vollkommner haben sie auch die große und göttliche Kraft der Ton-

m) *Io. Guil. Bergeri* Dissertt. academic. p. 450.

kunst gefühlt und sich durch dieselbe einmal nach dem andern beleben und begeistern lassen.

Luther, der in den schönen Wissenschaften nicht wenig geübet war, und durch diese Uebung seinen Geschmack dergestalt verfeinert hatte, daß ihm wenige zu seinen Zeiten darin gleich waren, und noch wenigere ihn zu übertreffen schienen[n]), hatte ebenfalls ein besonderes Wohlgefallen an der Musik; und wie dieselbe zu seinen Zeiten, gleich den schönen Wissenschaften, merklich gebessert, und hin und wieder von großen Fürsten und Herren nicht wenig geehret und befördert ward[o]): also pflegte auch er sie recht sehr zu schätzen, bestens zu empfehlen, und ihre große Kraft und ihren herrlichen Nutzen ausnehmend zu preisen.

Er hat der Tonkunst bey aller Gelegenheit auf die rühmlichste Art Erwähnung gethan, und sehr viel zum Lobe derselben geredet und geschrieben. Man findet in seinen Tischreden unter vielen andern eine weitläuftige Stelle[p]), worin die meisten von den vortheilhaften Urtheilen enthalten sind, so er gelegentlich von dieser Kunst gefället hat. Er sagt daselbst unter andern, die Musik sey eine der schönsten

n) D. Ernesti neue theolog. Biblioth. B. VI. S. 264 und 265. und B. X. S. 678. 679.

o) D. Löscher vollständige Reformations-Acten. Tom. I. p. 174.

p) Fol. 463. Vergl. f. 99 b. und f. 316.

und herrlichsten Gaben Gottes, und eine der besten Künste. Er äußert eine Unzufriedenheit darüber, daß man zu seiner Zeit die Musikos am kurfürstlichen Hofe abgeschaft, und urtheilt, daß man die darunter gesuchte Sparsamkeit am unrechten Orte angebracht habe. „Ettliche vom Adel und Scharrhansen meinen, sie haben meinem gnädigsten Herrn jährlich dreytausend Gülden ersparet an der Musika. Indeß verthut man unnütz dafür dreyßigtausend Gülden. Könige, Fürsten und Herren müssen die Musikam erhalten. Denn großen Potentaten und Regenten gebühret, über gute freye Künste und Gesetze zu halten, und da gleich einzele, gemeine und Privat-Leute Lust darzu haben und sie lieben, doch können sie sie nicht erhalten. Daher lieset man in der Bibel, daß die frommen Könige Sänger und Sängerinnen verordnet, gehalten und besoldet haben. Herzog George, der Landgraf zu Hessen, und Herzog Friedrich, Kurfürst zu Sachsen, hielten Sänger und Cantorey. Jetzt hält sie der Herzog zu Bayern, König Ferdinandus und Kaiser Carl." Er sagt ferner, die Musik sey das beste Labsal für einen betrübten Menschen, dadurch sein Herz wieder zufrieden gestellt, erquicket und erfrischet werde, und eine halbe Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmüthiger, sittsamer und vernünftiger mache. Er versichert, daß er die Musik allzeit lieb gehabt habe, und daß der, so diese Kunst verstehe,

guter Art und zu allem geschickt sey. Er räth die Beybehaltung der Musik bey der Unterweisung der Jugend in den Schulen an, weil selbige feine geschickte Leute mache. Er erwähnt, daß die Musik zu seinen Zeiten sehr hoch gekommen sey, so daß David, wenn er von den Todten auferstehen sollte, sich sehr verwundern würde, daß man es in derselben so weit gebracht hätte; beklagt aber auch, daß man diese Kunst noch so sehr wenig zu geistlichen Dingen gebraucht habe, indem noch wenig geistliche Gesänge vorhanden wären, und die, so noch vorhanden wären, mehr das Lob der Jungfrau Maria, als ihres Kindes Jesu, enthielten. So entdeckt er auch seinen Unwillen über die Verächter der Musik: „Wer die Musikam verachtet, wie denn alle Schwärmer thun, mit dem bin ich nicht zufrieden. Denn die Musika ist eine Gabe und Geschenk Gottes, nicht ein Menschen Geschenk. So vertreibet sie auch den Teufel, und macht die Leute fröhlich. Man vergißt dabey alles Zorns, Unkeuschheit, Hoffart und anderer Laster. Ich gebe nach der Theologia der Musika den nächsten Locum und höchste Ehre. Und man siehet, wie David und alle Heiligen ihre gottselige Gedanken in Verse, Reimen und Gesang gebracht haben." Eben dergleichen Lobeserhebungen machte Luther der Tonkunst in einem Briefe, welchen er unter dem 4 October 1530 von Koburg aus an den Herzoglich-Bayeri-

schen Kapellmeister Ludwig Senfel schrieb [q]). „Ich lobe, sagt er, und ehre deine Herzoge in Bayern, ob sie mir gleich wenig geneigt sind, vor andern besonders, weil sie die Musik also lieben und werth halten. Denn es ist kein Zweifel, daß viel Saamen herrlicher Tugenden in solchen Gemüthern anzutreffen, die von der Musik gerühret werden: die aber davon keine Empfindung haben, die, halte ich, sind den Klötzen und Steinen gleich. Denn wir wissen, daß die Musik auch den Teufeln zuwider und unerträglich sey. Und ich sage es gleich heraus, und schäme mich nicht zu behaupten, daß nach der Theologie keine Kunst sey, so mit der Musik könne verglichen werden, weil allein dieselbe nach der Theologie solches vermag, was nur die Theologie sonst verschaft, nämlich die Ruhe und ein fröhliches Gemüth, zu einem offenbaren Beweise, daß der Teufel, der Urheber der traurigen Sorgen und beschwerlichen Unruhen, die Musik fast eben so fliehe, als wie vor Gottes Wort." Ueber die bekannte Schriftstelle, da vom David gesagt wird, er sey von dem Messia des Gottes Ja=

q) Es ist dieser Brief lateinisch zu finden in Opp. Luth. Hal. Tom. XXIV. p. 64. not. a. und in Supplement. Epistolar. Luther. p. 213. wie auch beym *Schlegel* in vita Langeri p. 140. 141. Vergl. Matthesium in Luth. Leben. Pr. 8. S. 256. und Keil in Luthers Lebens-Umständen. Th. III. S. 26.

cobs versichert, lieblich mit Psalmen Israel gewesen [r]), schrieb er: „Es ist der Psalter, darinnen David von dem Messia prediget und singet, ein süßer, tröstlicher und lieblicher Gesang, allen busfertigen und betrübten Herzen, wenn man gleich die bloßen Worte ohne Noten daher lieset oder saget. Doch hilft die Musika oder Noten als eine wunderliche Creatur und Gabe Gottes sehr wohl darzu, sonderlich wo der Haufe mitsinget, und es fein ernstlich zugehet. Denn so lesen wir von Elisäo 2 Kön. 3. daß er durch das Psalterspiel den Geist der Weissagung in ihm erwecket habe [s])." Und zu einer andern Zeit schrieb er an einen Organisten: „Lieber Matthia, wenn ihr traurig seyd, so sprecht: Auf, ich muß unserm Christo ein Lied schlagen auf dem Regal; er höret gern ein fröhlich Gesang und Saitenspiel; und greiffet frisch an die Claves u. s. w. Wenn denn der Teufel kommt, und gibt euch traurige Gedanken ein, so wehret euch frisch und saget: Aus Teufel, ich muß itzt meinem Christo singen und spielen [t])." Und wie er bey andern darauf drang, daß man die Jugend vorzüglich auch in der Musik unterweisen lassen möchte: also bezeugete er, wenn er selbst Kinder hätte, und sein Vermögen ließe es zu, so müßten sie nicht

r) 2 Sam. 23, 1.
s) Tom. VIII Altenb. f. 307.
t) Tom. VI. Ienens. Germ. et Tom. XII. Vitemb. Germ. f. 165.

allein die Sprachen und Historien hören, sondern auch singen und die Musika mit der ganzen Mathematica lernen [u]); erfüllte auch nach der Zeit diesen seinen Vorsatz, und trug, als er seinen Sohn Johann nach Torgau in die Schule that, dem dasigen Rector Markus Crodel unter andern auf, daß er denselben durch den kurfürstlichen Kapellmeister Johann Walthern in der Musik unterrichten lassen sollte [v]).

Luther hat aber auch im Werke selbst gezeigt, wie sehr er die so oft gepriesene Tonkunst schätze und liebe. Schon da er noch auf der Schule zu Eisenach war, hatte er eine besondere Neigung zu derselben, und widmete ihr einen Theil des Fleißes, mit welchem er sich allda auf die schönen Wissenschaften und Künste legte [w]). So wohl die Vokal- als die Instrumental-Musik reitzte seine Lehrbegierde. Er hatte von Natur eine helle, reine und angenehme Stimme, und lernte bald einen schönen Alt singen, in welchem er hernach auch in seinen männlichen Jahren mit so großem Beyfalle ge-

u) Tom. II. Altenb. f. 812. *Schlegel* in vita Langeri p. 142.

v) D. Schützens ungedruckte Briefe von D. Luthern, B. I. S. 217 f.

w) D. Löschers vollständ. Reformations-Acten, Tom. I. p. 206.

lehrt und geprediget hat [x]). Wie er sich aber im Singen fleißig übte, und mit seiner anmuthigen Stimme bey der Choral- und Figural-Musik oft hervorthat: also lernte er auch zugleich unterschiedene Instrumente spielen, indem man zuverläßig weiß, daß er nicht nur die Flöte oder Querpfeiffe geblasen, sondern auch auf der Laute gespielet [y]), und sich dieses letztern Instrumentes sonderlich bey seinem Aufenthalte auf dem Reichstage zu Worms im Jahr 1521 zur Bewunderung seiner Feinde nicht selten bedienet hat [z]). Ja er verstand die Noten, und alles, was zur Musik gehöret, so gut, daß er nicht nur selbst componirte [a]), sondern auch, was andere componirt hatten, sehr treffend zu beurtheilen wußte. Als er im Jahr 1530 sich eine geraume Zeit auf dem Schlosse zu Koburg aufhalten mußte, setzte er die Worte Davids: „Ich werde nicht sterben, sondern leben, und des Herrn Werk verkündigen," die er sehr oft im Munde führete, und zu desto öfterer Erinnerung an die Wände zu schreiben

x) D. Löschers evangelische Zehenden, Th. IV. S. 78. *Kirchmaier* de Lutheri oris et vultus habitu heroico p. 256. Keil l. c. Th. I. S. 1. 2.

y) Matthesius l. c. Pr. 12. S. 404. D. Schöbers Beytrag zur Liederhistorie. S. 12.

z) *Cochlaeus* in Actis Lutheri p. 31. ed. Mogunt.

a) *Seckendorff* Histor. Lutheran. P. I. p. 21.

pflegte, selbst in Noten, und schrieb sie mit den darzu gemachten Noten an die Wand in der Stube nach dem Holze zu, in welcher er seine Wohnung hatte [b]). Allem Ansehen nach hat er zu eben derselbigen Zeit das vortrefliche Lied: Eine feste Burg ist unser Gott, verfertigt, und mit der noch itzt gewöhnlichen überaus geistreichen Melodie versehen [c]). Denn, was einige dießfalls vorgegeben haben, nämlich daß dieses Lied schon in einem Gesangbuche vom Jahr 1529 gestanden hätte, und daher unmöglich erst im Jahr 1530 verfertigt seyn könnte, ist unstreitig ein Irrthum, indem zur Zeit noch kein Gesangbuch zum Vorscheine gekommen ist, das im Jahr 1529 gedruckt worden wäre [d]). Ein Brief, den Luther den 15 May 1530 an Johann Agricola geschrieben, zeuget ebenfalls von seiner Geschicklichkeit im Componiren. Er hatte nämlich, als er vier Tage lang weder lesen, noch schreiben können, ungefähr ein Papier gefunden, worauf ein alter Gesang mit drey Stimmen componirt gestanden, den er sogleich durchge-

b) *Schlegel* in vita Langeri p. 134. Junker güldn. und silbernes Ehrengedächtniß D. Luth. S. 104. 105.

c) *Schlegel* l. c. p. 135 sqq. Wetzels Hymnopoeograph. P. II. p. 128 sqq.

d) D. Schöber l. c. S. 57 ff. Vergl. Die neuesten Religionsbegebenheiten für das Jahr 1784. S. 432.

gangen und sorgfältig verbessert, die vierte Stimme hinzu gethan, auch einen Text darzu gemacht hatte. Dieses Lied wollte er gebrauchen, den Capellan M. George (vermuthlich George Rörer, der vielleicht die Musik verstand und liebte, und sonst sein sehr guter Freund war) damit zu hintergehen, und ihm weiß zu machen, es wäre ihm dasselbe als etwas neues von Augsburg überschickt worden; es wäre auf die Ankunft des Kaisers daselbst gemacht, und von des König Ferdinands Cantorey aufgeführt und ausgegeben worden. Er verlangte deswegen, Agricola und andere von seinen Freunden, die damals in Augsburg waren, sollten ihm diesen Gesang von Augsburg aus ein wenig loben, und besonders erwähnen, daß er seiner Einfalt wegen vielen Beyfall gefunden habe, auch versprechen, sie wollten ihm den übrigen Text darzu schicken, wenn er ihm gefiele: so wollte er denn solches alles an den gedachten Geistlichen übermachen, und ihn durch diese Art des Betrugs dahin zu bringen suchen, daß er sich in Zukunft in der Beurtheilung musikalischer Stücke nicht zu viel herausnehmen möchte [e]). Und in dem Briefe, welchen er unter dem 4 October dieses Jahres an den Herzoglich-Bayerischen Kapellmeister Ludwig Senfel von Koburg aus schrieb, verlangte er nicht nur eine Composition auf den Spruch, der

e) *Schlegel* in vita Langeri p. 143.

ihm bey seinen damaligen Vorstellungen von der nahen Gegenwart seines Todes besonders wohl gefiel: „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden ꝛc." sondern legte auch einen eigenen Versuch darüber bey; worauf ihm aber Senfel nicht nur den Vers: „Ich werde nicht sterben, sondern leben," in Musik gesetzt, sondern auch bald hernach eine Composition über den ersterwähnten Vers nebst andern Musikalien überschickte [f]). So finden wir auch in seinen Tischreden [g]) eine Stelle, wo er von des berühmten Tonkünstlers Josquin de Pres oder Pratensis [h]), der Ludwig Senfels Lehrmeister, und des Kaiser Maximilian des Ersten Kapellmeister gewesen war, Gesange und Composition urtheilt, daß sie fein fröhlich, willig, milde und lieblich herausfließe und gehe, nicht gezwungen, noch genöthigt, und an die Regeln stracks und schnur gleich gebunden sey, wie des Finken Gesang. Zu einer andern Zeit urtheilte er, wie Matthesius [i]) berichtet: „Josquin ist der Noten Meister, die habens müssen machen, wie er wollte; die andern Sangmeister müssens machen, wie es die Noten haben wollen. Freylich hat der

f) Vid. omnino *Schlegel* in vita Langeri p. 140 sqq. Vergleiche Matthesium l. c. Pr. 8. S. 255. 256. und Pr. 14. S. 488.

g) Fol. 153. init.

h) *Schlegel* l. c. p. 140.

i) l. c. Pr. 12. S. 404. 405.

Componist auch seinen guten Geist gehabt, wie Bezaleel, sonderlich da er das: Haec dicit Dominus, und das: Circumdederunt me gemitus mortis, werklich und lieblich in einander richtet.“ Eben diese Geschicklichkeit des großen Luthers in der Tonkunst bezeugte der kursächsische Kapellmeister Johann Walther, wenn er schrieb: „Ich weiß und zeuge wahrhaftig, daß der heilige Mann Gottes, Lutherus, welcher deutscher Nation Prophet und Apostel gewesen, zu der Musika, Chorali und Figurali, große Lust hatte, mit welchem ich gar manche liebe Stunde gesungen, und oftmals gesehen, wie der theure Mann vom Singen so lustig und fröhlich im Geiste gewesen, daß er des Singens schier nicht konnte satt werden, und von der Musika so herrlich zu reden wußte [k]).“

Fast am deutlichsten hat Luther seine große Einsicht in die Tonkunst bewiesen, als er um das Jahr 1524 mit der Einrichtung des deutschen Gesanges bey dem öffentlichen Gottesdienste zu Wittenberg beschäftiget war. Es war ihm nicht genug, die Art und Weise, die sogenannte Messe deutsch zu halten, entworfen [l]), und die ersten deutschen Gesänge zum

k) Keil l. c. Th. III. S. 45.

l) in dem Büchlein: „Eyn weyse Christlich Meß zu halten und zum Tisch Gottes zu gehen. Wittemberg 1524. 4.

Gebrauch bey dem öffentlichen Gottesdienste erwählt und verfertigt zu haben, sondern er sorgte auch mit ungemeinem Eifer dafür, daß ein jeder Gesang eine solche Melodie bekommen möchte, als der Inhalt desselben zu erfordern schien. Und wie er andere gelehrte und geschickte Männer darum ersuchte, daß sie so, wie er selbst, die ihnen von Gott verliehenen Gaben zur Verfertigung guter deutscher Kirchengesänge anlegen möchten [m]): also bediente er sich auch der Hülfe der geschicktesten und berühmtesten Tonkünstler, den von ihm und andern verfertigten Gesängen schickliche Melodien zu geben. Sein erster und nächster Gehülfe scheint George Rhau gewesen zu seyn, der vormals als Cantor an der Thomaskirche zu Leipzig stand, bey der im Jahr 1519 zwischen Luthern und Carlstadten an einem und Johann Ecken am andern Theile gehaltenen berühmten Disputation eine Messe mit zwölf Stimmen, ingleichen das Veni Sancte Spiritus und das Te Deum laudamus zu höchster Verwunderung der Zuhörer musicirte, bey der harten Verfolgung aber, die Herzog George von Sachsen nachher über die Freunde der wiederhergestellten reinen evangelischen Lehre ausbrechen ließ, von Leipzig nach Wittenberg entwich, wo er mit Luthern

m) D. Schöber Beytrag zur Liederhist. S. 27. 28. *Schlegel* in vita Spalatin. p. 73. 74. *D. Henr. Maius* Histor. Reformat. p. 176. 177.

gute Bekanntschaft pflog, eine Buchdruckerey anrichtete, viel wichtige Schriften von Luthern verlegte, und unter andern unterschiedene lateinische und deutsche Gesangbücher druckte, in welchen er sich gemeiniglich Musicâ Typographum nannte[n]). Außer diesem Rhau hat er allem Ansehen nach auch andere berühmte Componisten, die er in ziemlicher Anzahl zu Freunden hatte, dabey zu Rathe gezogen, weil man aus seinen noch vorhandenen Briefen siehet, daß er in ähnlichen Angelegenheiten fleißig an dieselben geschrieben, und sich von ihnen mit allerhand Musikalien versorgen lassen. Hauptsächlich aber bediente er sich des Beystandes Conrad Rupfs, der damals Kapellmeister bey dem Kurfürsten Johannes war, und der Hülfe Johann Walthers, der nachher bey den Kurfürsten Johann Friedrich und Moritz als Kapellmeister stand, und versahe mit Zuziehung derselben die vorhandenen deutschen Gesänge mit den schönen und erwecklichen Melodien, die wir größtentheils noch itzt zu singen pflegen[o]). Man

n) D. Schöber Beytrag zur Liederhistor. S. 22. und Zweyter Beytrag S. 99 ff. Vergl. D. Löschers Reformations-Acten. Tom. III. p. 279. 280. 511. 512. und Kettners Nachricht vom Raths-Collegio zu Wittenberg. S. 113.

o) Schon im Jahre 1524 erschien D. Luthers Gesangbüchlein mit vier Stimmen von Johann Walthers Composition, und mit D. Luthers

kann nicht sagen, welche Kirchen-Melodie er eigentlich durch diesen oder jenen Tonkünstler habe verfertigen lassen. Wie aber die meisten offenbar nach seinem Gutbefinden verfertigt worden sind: also hat er unstreitig zu unterschiedenen Liedern die Melodien selbst gemacht, und höchstens durch einen und den andern Tonkünstler verbessern lassen p). Das eigene Zeugniß des nur gedachten kursächsischen Kapellmeisters, Johann Walthers, giebt uns von diesem allen die beste Bestätigung „Da er vor vierzig Jahren, schreibt dieser von Luthern, die deutsche Messe zu Wittenberg anrichten wollte, hat er durch seine Schrift an den Kurfürsten zu Sachsen und Herzog Johannsen, hochlöblicher Gedächtnis, Seiner kurfürstlichen Gnaden der Zeit alten Sangmeister Ern Conrad Rupf und mich gen Wittenberg fordern lassen, dazumal von den Choralnoten und Art der acht Tone Unterredung mit uns gehalten, und beschließlich hat er von ihm selbst die Choralnoten octavi toni der Epistel zugeeignet, und sextum tonum zum Evangelio geordnet, und sprach also: Christus ist ein

Vorrede; wovon *Seckendorff* Hist. Lutheran. P. I. p. 315. und *Lutheri* Opp. Altenburg. Tom. II. f. 751. zu sehen sind.

p) D. Schöber Beytrag zur Liederhistorie. S. 12. 13. und S. 22. 23. Vergl. Christ. Gerbers Historie der Kirchenceremonien in Sachsen. S. 261.

freundlicher Herr, und seine Reden sind lieblich; drum wollen wir sextum tonum zum Evangelio nehmen; und weil St. Paullus ein ernster Apostel ist, wollen wir octavum tonum zur Epistel ordnen. Er hat auch die Noten über die Episteln, Evangelia und über die Worte der Einsetzung des wahren Leibes und Blutes selbst gemacht, mir vorgesungen, und mein Bedenken darüber hören wollen. Er hat mich die Zeit drey Wochen lang zu Wittenberg aufgehalten, die Choralnoten über etliche Evangelia und Episteln ordentlich zu schreiben, bis die erste deutsche Messe in der Pfarrkirche gesungen; da mußte ich zuhören, und solcher ersten deutschen Messe Abschrift mit mir gen Torgau nehmen, und hochgedachtem Kurfürsten auf Befehl des Doctors selbst überantworten. Denn er hat auch die Vesper, so die Zeit an vielen Orten gefallen, mit kurzen Reimen Choralgesängen für die Schüler und Jugend wieder anzurichten befohlen; desgleichen daß die Schüler, so nach Brod laufen, vor den Thüren deutsche Gesänge, Antiphonas und Responsoria, nach Gelegenheit der Zeit singen sollten, und hatte keinen Gefallen dran, daß die Schüler vor den Thüren lateinische Lieder sungen [q])."

So deutlich aber Luther seine Stärke in der Tonkunst hierdurch an den Tag gelegt hat,

q) Keil l. c. Th. III. S. 46. Vergl. Th. II. S. 152.

und solche zu der Ehre Gottes und dem gemeinen Besten anzuwenden beflissen gewesen ist: eben so gewiß ist es, daß er auch sonst an der Musik ein besonders Vergnügen gefunden, und sich zum öftern die Zeit damit verkürzet habe. Unter andern weiß man, daß er sein Gefallen an der so genannten Gregorianischen Art des Gesanges gehabt, und es überaus gern gehört habe, wenn viele dergestalt mit einander gesungen, daß die Stimmen abwechselten, und eine der andern gleichsam antwortete [r]). Seine Zeitgenossen uud guten Freunde, die von seinen Lebensumständen die beste Wissenschaft hatten, haben oft davon Erwähnung gethan, und versichert, daß er, wenn er von der Arbeit müde gewesen, und seinen Gedanken habe Einhalt thun wollen, sein Vergnügen an der Musik gehabt, und sich derselben, wie zu anderer Zeit, also besonders unter und nach der Abendmahlzeit bedienet, so daß er theils die von andern angestimmten Concerte und Gesänge zu seiner Erquickung angehört, theils aber auch selbst mitgesungen, und zwischen dem Singen allerley nützliche und angenehme Gespräche geführet habe. Walthers Worte, der ganze Stunden mit ihm gesungen, und ihn dabey außerordentlich lustig und fröhlich gesehen hat, sind schon angeführt worden. Matthesius schreibt von

r) *Seckendorff* Hist. Luther. P. I. p. 21. *Schlegel* in vita Langeri p. 142.

ihm: „Ueber und nach Tische sang auch Doctor Luther bisweilen, wie er auch ein Lautenist war; ich hab mit ihm gesungen ꝛc. [s]).“ „Auf eine Zeit im Beyseyn guter Freunde sungen wir Didonis letzte Worte aus dem Virgilio: dulces exuviae. Herr Philippus tönet auch mit ein, und da der Gesang aus war, spricht er: Virgilius hat Antonio sein Requiem machen wollen, darin er sein letzte Wort und Willen faßet. Ach Gott, sagt Luther, Arme und elende Leute sind die blinden Heiden, mit ihren Gelehrten. Wie jämmerlich sterben die Leute dahin sine crux Christi et lux verbi, wie der große Poet sein Buch auch selbst beschleußt, da er des Fürsten Turni Tod mahlet: Vitaque cum fremitu fugit indignata sub umbras, Ich sterb mit Grimm, und fahr mit Ungeduld von hinn. Drum rennt ihm mancher selbst sein Herz ab, wie die elende kurzräthige Dido. Wir danken Gott für Davidis, Simeonis und Stephani letzte Worte, die in wahrer Erkenntniß und Anrufung des ewigen Mittlers fein sanft und fröhlich einschlafen, und ihre Seelichen dem Herrn Christo aufzuheben und zu verwahren vertrauen [t]).“ Eben dieser Mathesius erzählt, daß er im Jahr 1541 viele Leute aus dem Thale mit sich gen Wittenberg gebracht, und mit denselben bey Luthern

s) Pr. 12. S. 404.
t) Pr. 13. S. 437. 438.

zu Gaste gewesen sey. Mit diesen Leuten habe sich Luther von bergmännischen Dingen über Tische unterhalten; und weil unter ihnen etliche gute Sänger gewesen, so habe es Luthern gefallen, sie zu hören, und zu vernehmen, was man für Musiken im Thale hielte [u]). Luther selbst schrieb im Jahr 1535 an einen Componisten, der ihn, wie mit andern Dingen beschenkt, also auch vermuthlich mit Musikalien versorget hatte: „Wir singen, so gut wir können, hie über Tische, und fehlen [v]).“ So lesen wir auch in Luthers Tischreden, daß man den Text aus dem Propheten Hosea: Haec dicit Dominus, das saget der Herr, den Josquinus gemacht, über seinem Tische gesungen, und Luther dabey Gelegenheit genommen habe, über seinen schwachen Glauben gegen D. Jonam Klage zu führen [w]); ingleichen, daß er im Jahr 1538 am 17. December die Sänger zu Gaste gehabt, die schöne liebliche Motetten und Stücke gesungen hätten, wobey er die Musik als eine edle Gabe Gottes für dieses Leben gerühmt, und sich zugleich auf die herrlichen Vorzüge des zukünftigen Lebens gefreuet [x]); nicht weniger, daß er in eben diesem

u) Pr. 17. S. 588. 589.

v) S. die Sammlung von Luthers auserlesenen Briefen zur nähern Kenntniß seines rechtschaffenen Herzens, (Nürnb. 1780. 8.) S. 77.

w) Tischreden f. 167.

x) Tischreden f. 465 b.

Jahre am Christabende oder dem 25. December sehr fröhlich gewesen, und alle seine Reden, Gesänge und Gedanken auf die Menschwerdung Christi gerichtet habe [y]).

Je mehr Luther Personen bey sich hatte, die bey dergleichen fröhlichen Gesängen mit ihm in verschiedenen Stimmen einstimmeten: desto mehr schien er dadurch erfreuet und gestärket zu werden; wie er denn unter andern bey seinem Aufenthalte zu Koburg im Jahre 1530, da er einer Art der Gefahr entgangen war, sogleich rief: „Kommt, laßt uns zur Verachtung des Teufels den Psalmen: Aus der Tiefe rc. mit vier Stimmen singen [z])." Er hatte deswegen gleichsam eine ordentliche Cantorey in seinem Hause, mit welcher er sich sonderlich des Abends im Singen erlustigte [a]). Und als ihm sein Diskantiste, ein junger Johann Zink aus Nürnberg, durch einen unvermutheten Tod abgieng, so gieng ihm dieser Verlust außerordentlich nahe; daher er auch in dem noch vorhandenen Trostschreiben [b]), das er an

y) Tischreden f. 44.

z) *Schlegel* in vita Langeri, p. 135. Keil l. c. Th. III. S. 6.

a) Matthesius Pr. 13. S. 437. D. Weller in seinen deutschen Schriften, Th. I. S. 257. Keil l. c. Th. III. S. 43 — 45.

b) Es steht Tom. XX. Lipſ. Opp. Luth. p. 516. und Tom. X. Halenſ. p. 2366.

die Aeltern desselben abgehen ließ, unter andern von ihm sagte: „Es ist uns allen fast ein lieber Knabe gewesen, sonderlich mir, (daß ich viel Abende sein gebraucht habe, den Diskant zu singen in meinem Hause) darum daß er fein stille, züchtig und im Studiren sonderlich fleißig war; daß uns allen fast wehe ist durch seinen Abschied; Und wo es immer hätte können möglich seyn, gar gerne gerettet und erhalten hätten. Aber er ist Gott noch viel lieber gewesen, der hat ihn wollen haben."

Sehr wenige werden die große und recht göttliche Kraft der Musik so stark empfinden, als sie Luther zu fühlen gewohnt war. Er glaubte, daß ihn die Musik oft mehr stärke als Essen und Trinken [c]). Lucas Edenberger, der in der lateinischen, griechischen und hebräischen, wie auch in der französischen Sprache, und dabey in der Musik sehr erfahrne Hofmeister des Herzog Johann Ernst, des Bruders vom Kurfürst Johann Friedrich [d]), und etliche andere junge Leute haben ihn sogar einmal durch die Musik von einer Ohnmacht befreiet [e]). Ja Luther versicherte selbst in dem unter dem 4. October 1530 an

c) D. Löschers evangelische Zehenden. Th. IV. S. 77.

d) Siehe von diesem Edenberger, Lingkens Reisegesch. von Luthern, S. 215.

e) *Seckendorff* Hist. Luther. P. I. p. 21. Keil l. c. Th. I. S. 16.

Ludwig Senfeln geschriebenen mehrmals erwähnten Briefe, daß ihn die Musik oft erquicket, und von den größten Beschwerungen entlediget habe [f]). Und zu einer andern Zeit, da er die Passion in der Kirche mit angehöret hatte, sprach er: „Musika ist eine schöne liebliche Gabe Gottes; sie hat mich oft also erwecket und beweget, daß ich Lust zu predigen gewonnen habe [g]).“

Luthers Vergnügen an der Malerey.

Gleichwie zu Luthers Zeiten die schönen Wissenschaften und Künste überhaupt ein neues Licht und Leben erhielten, und allenthalben viele Männer aufstanden, die dieselben mit ungemeinem Fleiß und Eifer zu treiben anfiengen: also kam auch besonders die Malerey gar bald wieder in ein großes Aufnehmen, und ward hin und wieder ausnehmend geschätzet und geehret. Die Italiener waren die ersten, die sich in derselben hervorthaten, und durch die bey ihnen häufig vorhandenen Denkmäler der altgriechischen und altrömischen Kunst zu einer glücklichen Nacheiferung erwecket wurden. Diesen folgten bald die witzigen Niederländer. Und

f) *Schlegel* in vita Langeri, p. 141.

g) Tischreden f. 316. *Schlegel* l. c. p. 142.

selbst unter den Deutschen fanden sich zu gleicher Zeit einige, die sich um die Wiederherstellung dieser Kunst kein geringes Verdienst erwarben; aber auch andre, die jener Kunstfleiß mit der verdienten Werthschätzung belohnte [h]).

Zur Anzahl der letztern gehörte auch der in den schönen Wissenschaften und Künsten nicht wenig geübte Luther. Es ist ganz unstreitig gewiß, daß er die Malerkunst gleich andern schönen Künsten und Wissenschaften sehr geschätzt, und über das erneuerte Aufnehmen derselben ein großes Vergnügen empfunden habe. Einer von seinen Zeitgenossen, der bekannte Erasmus Alberus, der an einem Orte seiner Schriften eine schöne Beschreibung von Luthers Person, Gaben und Eigenschaften giebt, bezeuget mit deutlichen Worten von ihm: „Die edle Kunst der Maler und Organisten und dergleichen hatte er lieb [i]).“

Wie weit aber Luther in dieser Liebe zur Malerkunst eigentlich gegangen sey, läßt sich aus Mangel an Nachrichten nicht füglich bestimmen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß er sich selbst im Zeichnen oder Malen jemals geübet habe, wenn gleich unzählige andere Mön-

h) D. Löschers Reformations-Acten, Tom. I. p. 174. 175. Herr Prof. Schröckh Christl. Kirchengeschichte, Th. 30. S. 483. ff.

i) v. *Kirchmaier* de Lutheri oris et vultus habitu heroico, p. 256.

che vor seinen Zeiten sehr gut malten, und durch ihre Malereyen die von ihnen verfertigten Abschriften der Bücher merklich verschönerten. Wenigstens ist nicht die geringste Spur von einer ihm darin eigen gewesenen Geschicklichkeit vorhanden. Es folgt aber deswegen nicht, daß es ihm an Einsicht in diese Kunst, oder an Vermögen, die Werke derselben zu beurtheilen, gefehlet habe. Man findet vielmehr, daß er einstens, besonders von den italienischen Malern, deren Werke er vermuthlich bey seiner Reise nach Rom näher zu betrachten Gelegenheit gefunden haben mochte, ein sehr treffendes Urtheil gefället habe. Nämlich im Jahr 1539 am 9. Februar redete er über Tische von den wälschen oder italienischen Malern, wie geschickt und sinnreich sie wären; sie könnten der Natur so meisterlich und eigentlich nachfolgen und nachahmen in Gemälden, daß sie nicht allein die rechte natürliche Farbe und Gestalt an allen Gliedern gäben, sondern auch die Gebehrden, als wenn sie lebeten und sich beweegeten; wobey er zugleich erwähnte, daß Flandern diesen folgte, und sie gewissermaaßen nachahmete; wie denn die Niederländer, sonderlich die Flämmiger verschmitzte und listige Köpfe wären, die eine Sache bald und leichtlich lerneten[k]). Eben so waren ihm die in Deutschland aufkommenden Meister dieser Kunst be-

k) Tischreden f. 473.

kannt und werth, so daß er auch mit einigen von denselben, sonderlich dem berühmten Albrecht Dürer zu Nürnberg, eine sehr große Freundschaft unterhielt, von welcher noch itzt schöne Denkmäler vorhanden sind [l]).

Wenn man daher gleich nicht sagen kann, daß Luther bisweilen so, wie etwa der heilige Markus [m]) und viele andere große Männer für die lange Weile gemalet habe: so hat er doch allem Vermuthen nach eine Art des Vergnügens und der Erholung in der Betrachtung der Werke dieser Kunst gefunden, auch von denselben nicht selten zu allerley guten und erbaulichen Gedanken Anlaß genommen. So betrachtete er einstens ein Gemälde, welches das Kind Jesus im Schooße seiner Mutter, der Jungfrau Marien, liegend vorstellte, und wünschte dabey von ganzem Herzen, daß man doch das herrliche Werk der göttlichen Barmherzigkeit, die Menschwerdung des Sohnes Gottes, gebührend betrachten möchte [n]). So sahe er zur andern Zeit eine Tafel, auf welcher gemalet war, wie der König Christiern von Dänemark vertrieben worden, lange an, und sagte endlich: Wiewohl es dem Könige zur Schmach und Schande gemalt ist, so will ichs

l) Junker güldn. u. silbernes Ehrengedächtniß D. Luthers S. 96. 182. 183. 266 u. 532.

m) Matthesius l. c. Pr. 9. S. 296.

n) Tischreden fol. 43.

doch gerne haben. Denn er giebt ein Exempel, und lehret, daß Gott keinen Stolz und Hoffart leiden will, sondern stürzen, wie Maria im Magnificat singet: „Er setzet die Gewaltigen vom Stuhl[o])." So bediente er sich bisweilen eines alten Gemäldes, die Größe der Unwissenheit und des Aberglaubens der Leute unter dem Pabstthum desto deutlicher zu zeigen; von welchem Gemälde er selbst an einem Orte seiner Schriften[p]) diese Beschreibung giebt: Da maleten sie ein großes Schiff, das hieß die heilige christliche Kirche, darin saß kein Laye, auch weder Könige, noch Fürsten, sondern allein der Pabst mit den Cardinälen und Bischöfen vorn an unter dem heiligen Geist, und die Pfaffen und Mönche zu den Seiten, mit den Rudeln, und fuhren also zum Himmel zu; die Layen aber schwummen im Wasser um das Schiff; etliche ersoffen, etliche zogen sich zum Schiff an Stricken und Seilen, welche ihnen die heiligen Väter aus Gnaden und Mittheilung ihrer guten Werke herauswarfen, und ihnen halfen, daß sie nicht ersoffen, sondern am Schiff klebend und hangend auch mit gen Himmel kämen; und war kein Pabst, Cardinal, Bischof, Pfaff noch Mönch

o) Tischreden fol. 499. b.

p) Tom. VI. Jenens. fol. 6. b. Vergl. Bürgern von Luthers Mönchsstande u. Klosterleben. S. 98. 99.

im Wasser, sondern eitel Layen. Solch Gemälde war ein Bild und kurzer Begriff ihrer Lehre, was sie vom weltlichen Stande hielten[q])." Und als man ihm ein Gemälde brachte, in welchem der Pabst sammt Juda, dem Verräther, an seine falsche Schlüssel und Beutel gehenkt war, äußerte er nicht nur mit vielen Worten, wie sehr dergleichen Gemälde und Vorstellung den Pabst, den Kaiser und Könige angebetet hätten, schmerzen müßte, sondern ließ auch dasselbe im Jahr 1545 zu Wittenberg abmalen und drucken, mit diesen darunter gesetzten Reimen:

Wenn zeitlich gestraft sollt werden
Pabst und Cardinäl auf Erden,
Ihr Lästerung verdienet hätt,
Wie ihr Recht hie gemahlet steht.

Mart. Luth. D. 1545[r]).

Ja wie wir von dem Kurfürsten Johann Friedrich zu Sachsen lesen, daß er sich in seiner Gefangenschaft die Zeit unter andern damit vertrieben habe, daß er sich den berühmten Hofmaler, den alten Lucas Cranach, der ihm aus einer ungewöhnlichen Liebe und Treue fünf Jahre hindurch in der Gefangenschaft Gesellschaft leistete, allerhand Contrefaituren und

q) S. Tischreden f. 366. 367.

r) Tischreden f. 394. b.

Bildwerk malen lassen[s]): so kann man gar wohl glauben, daß auch Luther, sonderlich diesem alten Cranach bisweilen zum Zeitvertreibe bey der Verfertigung seiner vortreflichen Gemälde zugesehen habe. Man darf sich, dieses zu glauben, nur erinnern, daß dieser Lucas Cranach, der ältere, Luthers vertrautester Freund gewesen, und in so großer Achtung bey Luthern gestanden, daß er von ihm zu seinem Verlöbniß mit der Catharina von Bora, wobey nicht einmal Melanchthon zugegen gewesen, gezogen, und, wie es höchstwahrscheinlich ist, gar zum Freywerber gebraucht worden ist[t]), und daß er nicht nur Luthers Gemahlin[u]), sondern auch Luthern selbst sehr oft, und zwar in einem verschiedenen Anzuge, nämlich als einen Priester aus dem Augustinerorden, wie er im Jahr 1521 nach Worms gereiset, als einen Ritter, wie er im Jahr 1522 von der Wartburg nach Wittenberg zurückgekommen, in der ordentlichen priesterlichen Kleidung, deren er sich nach abgelegter Mönchskutte bedienet, und, wie einige wollen, auch in einem weißen Sterbehemde, worin er im Jahr 1546 im Sarge gelegen

s) *Kirchmaier* l. c. p. 35.

t) M. Paull Gottlieb Kettners Nachricht von dem Raths-Collegio zu Wittenberg, S. 24. ff. *Kirchmaier* l. c. p. 16.

u) Tischreden f. 427. Junker l. c. S. 246.

hat, gemalet hat [v]). So gar den Zufall, den Luther noch zuletzt an dem einen Auge bekam, und dessen er selbst in einem Schreiben an Jacob Probsten in Bremen unter dem 6. Januar 1546 mit diesen Worten gedachte: „Ich alter, abgelebter, fauler, müder, kalter und nun auch einäugigter Mann schreibe an euch," hat Cranach durch seine Malerey auf die Nachwelt zu bringen gesucht, indem man auf der Naturalienkammer des Waisenhauses zu Halle noch itzt ein Bildniß von Luthern findet, an welchem Cranach den Schaden am Auge mit ausgedrückt hat [w]). Er war zwar einstens auf diesen Lucas Cranach, wegen eines auf den Pabst verfertigten unschicklichen Gemäldes, zornig, nannte ihn einen groben Maler, und tadelte ihn besonders darüber, daß er zu diesem Gemälde eine weibliche, und nicht vielmehr eine andere, und teufelische Gestalt erwählet habe. Da er aber dem Freunde, gegen welchen er diesen seinen Unwillen über Cranachen ausließ, gleich darauf in einem andern Briefe versprach, daß er

v) *Mart. Frid. Seidelii* D. Martin. Lutherus, Theologus divinus, ab ingeniosissimo Apelle Luca Cranachio singulari artificio diversimode effigiatus etc. Fol. sine loco et anno. *Kirchmaier* l. c. p. 26. Cf. *D. Car. Gottlob Hofmanni* memoria secularis funeris et sepulcri Lutheri, p. 38 sqq.

w) Keil l. c. Th. IV. S. 251.

dieses ärgerliche Gemälde von Cranachen ändern, und für die weibliche eine andere schickliche Figur setzen lassen wolle, so dient auch dieser Vorfall zu einem Beweise von seiner großen und vertrauten Freundschaft mit demselben x), die er in sehr vielen andern Fällen, sonderlich auch, da Cranach das Unglück hatte, daß ihm sein Sohn Johannes zu Bononien in Italien den 9. October des Jahres 1536 starb y), deutlich sehen ließ.

Als Luther den berühmten Rathsschreiber zu Nürnberg, Lazarus Spenglern ersucht hatte, daß er ihm sein Wappen, das eine weiße Rose in einem blauen Felde hatte, in welcher inwendig ein Herz, und in dem Herzen ein schwarzes Kreuz befindlich war, durch einen Künstler in Nürnberg auf ein Petschaft stechen lassen möchte, dieser aber bey der Uebersendung des Petschafts zu wissen verlangt haben mochte, ob selbiges nach seinem Sinne ausgefallen sey, so nahm er Gelegenheit, demselben in einem besondern Schreiben eine lesenswerthe weitläuftige Erklärung über sein Wappen zu geben. „Weil ihr, schrieb er unter dem 8. July 1530 aus Koburg an ihn, begehret zu wissen, ob mein Petschaft recht troffen sey, will ich euch meine erste Gedanken anzeigen zu guter Gesellschaft, die ich auf

x) D. Gottfr. Schützens ungedruckte Briefe von D. Mart. Luthern, B. I. S. 350. 351.

y) Tischreden fol. 227 b.

mein Petschaft wollt fassen, als in ein Merkzeichen meiner Theologie. Das erste soll ein Kreutz seyn, schwarz, im Herzen, das seine natürliche Farbe hätte, damit ich mir selbst Erinnerung gäbe, daß der Glaube an den Gekreutzigten uns selig macht. Denn so man vom Herzen glaubt, wird man gerecht. Obs nun wohl ein schwarz Kreutz ist, mortificirt, und soll auch wehe thun, noch läßt es das Herz in seiner Farbe, verderbt die Natur nicht, das ist, ertödtet nicht, sondern behält lebendig. Justus enim fide vivet, sed fide crucifixi. Solch Herz aber soll mitten in einer weißen Rose stehen, anzuzeigen, daß der Glaube Freude, Trost und Friede gibt, und kurz in eine weiße fröhliche Rose setzt, nicht wie die Welt Fried und Freude gibt; Darum soll die Rose weiß und nicht roth seyn. Denn weiße Farbe ist der Geister und aller Engel Farbe; Solche Rose stehet im Himmelfarbnen Felde, daß solche Freud im Geist und Glauben ein Anfang ist der himmlischen Freude zukünftig, ist wohl schon drinnen begriffen, und durch Hoffnung gefasset, aber noch nicht offenbar; Und in solch Feld einen güldnen Ring, daß solche Seligkeit im Himmel ewig währet und kein Ende hat, und auch köstlich über alle Freude und Güter, wie das Gold das höchst, edelst, köstlichst Erz ist [z])." Vielleicht hat

z) S. Urb. Gottlieb Hausdorfs Lebensbeschreibung Laz. Spenglers, S. 164 — 171.

der so sehr gefällige und freundschaftliche Luther Cranachen auf eine ähnliche Art zu seiner eignen Erholung unterhalten, wenn derselbe in seiner Gegenwart mit seinem Bildniß, Wappen oder andern Gemälden beschäftigt gewesen ist. Und im Jahr 1521 kam sogar ein Bilderbuch vom Reiche Christi und des Antichristes heraus, welches zum Theil dieses Cranachs, zum Theil Luthers Arbeit war, indem Cranach die Bilder verfertigt, welche dieses verschiedene Reich und das verschiedene Ende desselben vorstellten, Luther aber die Erklärungen darzu gemacht, und theils aus der evangelischen Geschichte, theils aus den päbstlichen Decretalen bewiesen, auch die in dem Propheten Daniel und der hohen Offenbarung Johannis von beyden Reichen enthaltenen Weissagungen hinzugefügt hatte [a]).

Wie aber Luther überhaupt ein großes Vergnügen an der Malerey hatte, sich gerne mit der Betrachtung schöner Gemälde beschäftigte, und von denselben zu allerley guten und nützlichen Gedanken Anlaß nahm: also ward er hauptsächlich ganz begeistert und entzückt, wenn er Personen, die ihm näher zugehörten, in dergleichen Gemälden vor sich sehen, und

Schlegel in vita Langeri p. 146. 147. Junker l. c. S. 223 ff. D. Löschers evangelische Zehenden, Th. III. S. 275 f.

a) *D. Maius* Hist. Reformat. p. 52.

wenigstens die Abbildungen dererjenigen betrachten konnte, deren persönliche Gegenwart und vertrauter Umgang ihm sonst das größte Vergnügen und eine wahre Erquickung verschafte. Seine Gattin wußte dieses sehr wohl. Und so bald sie daher von dem Tode seines Vaters Nachricht erhielt, und sich die Betrübniß b) vorstellte, in welche er durch diesen Trauerfall versetzet werden würde, suchte sie ihn nicht nur schriftlich zu trösten, sondern überschickte ihm auch zugleich das Bild von ihrer Tochter Magdalena, damit er über dasselbe den Verlust in etwas vergessen möchte, den er durch den Tod seines Vaters erlitten hatte. Wie gute Wirkung diese Abbildung einer geliebten Tochter auf das Herz des betrübten Vaters gethan hat, sehen wir aus einem noch vorhandenen Briefe, den Veit Dietrich, der bekannte Freund und Gesellschafter von Luthern, sonderlich bey seinem Aufenthalte auf dem Schlosse zu Koburg, an die Frau D. Lutherin geschrieben hat. „Ihr habt ein sehr gut Werk gethan, schreibt er unter andern, daß Ihr dem Herrn Doctori die Contrafaitur geschickt habt; denn er über die Maaßen viel Gedanken mit dem Bilde vergisset. Er hats gegen den Tisch über an die Wand geklebet, da wir essen in des Fürsten Gemach. — Da ers am ersten ansahe, konnte er sie lange nicht kennen. Ey,

b) S. Keil l. c. Th. III. S. 21.

sprach er, die Lehne ist ja so schwarz. Aber jetzund gefällt sie ihm wohl, und dünkt ihm je länger je mehr, es sey Lehngen; sie sieht dem Hänsichen über die Maaßen gleich mit dem Mund, Augen und Nase, in Summa mit dem ganzen Angesicht, und wird ihm noch gleich werden. Das habe ich Euch auf diesmal zuschreiben wollen, liebe Frau Doctorin, Ich bitte, Ihr wollet Euch um den Herrn Doctor nicht härmen. Er ist, Gott Lob! frisch und gesund, hat des Vaters in den ersten zweyen Tagen vergessen; wiewohl es ihm sehr sauer ward [c])." Eben so hatte Luther über das vorhin erwähnte, von dem alten Lucas Cranach verfertigte Bild seiner Gattin ein ungemeines Vergnügen, so daß er, als man dieses Gemälde an die Wand hieng, bey einer genauern Betrachtung desselben sich vernehmen ließ: „Ich will einen Mann darzu malen lassen, und solche zwey Bilder gen Mantua auf das Concilium schicken, und die heiligen Väter, allda versammelt, fragen lassen, ob sie lieber haben wollen den Ehestand, oder den Coelibatum, das ehelos Leben der Geistlichen [d])."

c) *D. Io. Frid. Mayeri* diss. de Catharina, Lutheri conjuge (Hamb. 1699. 4.) p. 56.
d) Tischreden f. 427.

Luthers Uebung in der Mechanik.

Das neue Leben, welches sich zu Luthers Zeiten über die schönen Wissenschaften und Künste verbreitete, erstreckte sich zum Theil auch auf die mechanischen Künste, die mehr den Leib, als den Geist des Menschen beschäftigen, und sowohl von der Fertigkeit und Geschicklichkeit der Hände und anderer Glieder des menschlichen Leibes, als von der Stärke des Verstandes und der Einsichten zeugen. Anstatt der vormaligen Trägheit und großen Verachtung dieser Künste zeigte sich nun eine ungemeine Liebe zu denselben, und man bemerkte mit Vergnügen, wie hin und wieder nach und nach eine beträchtliche Anzahl solcher Leute aufstunden, die sich mit dem größten Fleiß auf die Mechanik legten, und sich mit einander um den Vorzug in ihrer Kunst und Geschicklichkeit beeiferten. Und es ist unstreitig gewiß, daß der damals vergrößerte Fleiß in den mechanischen Künsten von dem besten und heilsamsten Erfolge gewesen, und nächst den wieder aufblühenden schönen Künsten und Wissenschaften gewissermaaßen zu den Mitteln gerechnet werden könne, wodurch das gesegnete

Werk der Kirchenreformation auf eine entfernte Art vorbereitet und befördert worden ist.

Es konnten daher diese in Aufnehmen kommenden mechanischen Künste auch der Aufmerksamkeit und dem scharfen Beobachtungsgeiste des aufgeklärten Luthers nicht ganz entgehen. Wie er die Arbeit der Maler besonders schätzte, und bisweilen zu seinem nicht geringen Vergnügen betrachtete: also hat er sich auch nicht selten in den Werkstätten der Künstler und Handwerksleute eingefunden, und die etwas schwerern Beschäftigungen derselben mit angesehen. Insonderheit lesen wir von ihm, daß er zu der Zeit, als er an der deutschen Uebersetzung der heiligen Schrift arbeitete, oft bald zu diesem, bald zu jenem Künstler und Handwerksmann gegangen, desselben Werkzeuge und Arbeit sorgfältig betrachtet, und sonderlich nach den ihnen eignen Kunstwörtern und eigentlichen Benennungen ihrer Werkzeuge und Arbeiten geforschet habe, damit er im Stande seyn möchte, die in der Schrift davon vorkommenden Ausdrücke recht genau und richtig zu übersetzen [e]), gleichwie er auch in eben dieser Absicht etliche Schöpse abstechen ließ, damit ihm ein deutscher Fleischer berichtete, wie man ein jedes Theil an einem Schaafe nennete [f]).

e) *Seckendorff* Hist. Lutheranism. P. I.
f) Matthesius Pr. 13. S. 426. 427.

Er hat aber nicht blos einen Zuschauer bey den mechanischen Beschäftigungen anderer abgegeben, sondern auch selbst die Hand angelegt, und einige Uebungen in der Mechanik angestellt.

Man hat unter Leuten von höherem Stande dieser Art der Uebung immer einen vorzüglichen Werth beygelegt, und sie für eine der anständigsten und nützlichsten Erholungen und Zeitverkürzungen gehalten. Wie aus unsern Zeiten vornämlich von der letztverstorbenen Kaiserin Catharina von Rußland bekannt ist, daß sie einstens dem bekannten Herrn von Voltaire durch den Prinzen Koslusky prächtiges Pelzwerk, und eine Dose von ihrer eignen Hand gedrehet, und mit ihrem Bildnisse und zwanzig Diamanten gezieret, zum Geschenke übermacht hat[g]): also finden wir unter andern in der Geschichte unsers Vaterlandes, daß der Kurfürst Friedrich der Weise sein Drehzeug gehabt, und vielmals Bolzen geschäftet und gefiedert, die andere verschossen haben[h]), ingleichen daß der Kurfürst August nebst seinem Herrn Bruder Herzog Christian große Liebhaber vom Drechseln gewesen, und eine besondere Geschicklichkeit darin erlanget haben, wie denn nicht nur Denkmäler von beider Herren Geschicklichkeit

g) S. Das Leben des Herrn von Voltaire, summarisch, Berlin 1778. 8.

h) Matthesius Pr. 9. S. 290.

im Drechseln in der Kunstkammer zu Dresden zu finden sind, sondern auch Kurfürst Augusts Gärtner- und Drechsler-Instrumente noch itzt in der kurfürstlichen Rüstkammer zu Dresden, und deren vierten Zimmer gesehen werden [i]). Und wie viel sind nicht Gelehrte aus den ältern und neuern Zeiten bekannt, die um der nöthigen Bewegung ihres Leibes willen, ihre Zuflucht zur Drehbank oder andern ähnlichen Beschäftigungen genommen haben. Der bekannte Engländer Richard Steele hatte so gar vor seiner Studierstube eine Glocke ohne Klöppel, welche er täglich etlichemal läutete, um sich dadurch Bewegung zu verschaffen, die er auf andere Art nicht haben konnte [k]).

Vielleicht gefiel diese Beschäftigung auch verschiedenen Gelehrten zu Luthers Zeiten, daß dieser um so vielmehr angereitzet ward, sich ebenfalls mit der Drehbank einen Zeitvertreib zu machen. Wir finden, daß er sonderlich im Jahr 1525 mit derselben beschäftigt gewesen ist. Denn in diesem Jahre schrieb er an den ihm sehr werthen Nürnbergischen Prediger D. Wenzeslaus Link [l]): „Ich und

i) Dresdn. gelehrt. Anzeigen vom J. 1782. S. 218. 219.

k) S. Bunzlauische Monatschrift zum Nutzen und Vergnügen, vom Jahr 1781. S. 298.

l) Von diesem D. Linken findet man viele Nachrichten in den Unschuld. Nachrichten vom

mein Famulus Wolfgang haben das Drechseln vor die Hand genommen. Weil wir aber die darzu nöthigen Werkzeuge bey uns nicht haben können, so schicke ich hier einen Goldgülden, mit Bitte, dafür etliche Bohrer und Drechslerinstrumente, nebst zwey oder drey Schrauben zu kaufen, die euch leicht ein Drechsler zeigen wird. Wir haben zwar schon einiges Werkzeug: doch möchten wir lieber etwas von guter Nürnberger Arbeit haben. Thut mir immer den Gefallen, und wenn sie mehr kosten, will ichs dankbarlich erstatten. Ich lerne es darum, daß, wenn allenfalls die Welt uns um des göttlichen Worts willen nicht ernähren wollte, wir doch mit Handarbeit unser Brod verdienen möchten." Und da D. Link sein Verlangen bald überflüßig erfüllt hatte, so bedankte er sich unter dem 19. März 1525 bey demselben. „Wir haben sowohl das Drechslerwerkzeug und den vierfachen Zirkel mit dem Cylinder nebst der hölzernen Uhr erhalten. Wir danken daher sehr für eure Bemühung. Aber etwas habt ihr vergessen, daß ihr nicht gemeldet, wie viel ihr noch ausgelegt, weil es nicht zugelangt haben wird. Für dieses Mal haben wir genug, es wäre denn, daß ihr

J. 1709. S. 851 — 859; vom J. 1712. S. 960; vom J. 1721. S. 11. 360. 716. 872. und vom Jahr 1731. S. 448 ff. Vergl. D. Riederers Abhandlung aus der Kirchen- Bücher- und Gelehrten-Geschichte. S. 438 ff.

uns eine neue Invention schicktet, die von sich selbst drechseln könnte, wenn Wolfgang schläfet oder faul ist. Mit der Uhr komme ich vollkommen zurecht, absonderlich wenn ich meinen trunkenen Sachsen die Stunde zeigen soll, welche mehr auf die Kanne, als Stunde sehen, und sich nicht viel darum bekümmern, es mag die Sonne oder Uhr, oder ihr Weiser unrichtig gehen [m])." Und als ihm nach einiger Zeit der Abt zu St. Egidii in Nürnberg, Friedrich Pistorius, durch D. Linken in gleicher Absicht eine Uhr übersandt hatte, so bedankte er sich den zweyten Osterfeyertag des Jahrs 1527 bey demselben mit folgenden Worten: „Es ist mir solche sehr angenehm; aber ich werde genöthiget bey den Mathematicis in die Schule zu gehen, bis ich die Art und Beschaffenheit einer Uhr lerne. Ich habe dergleichen wohl noch nicht gesehen, auch nicht darauf Achtung gegeben, weil ich die Mathesin nicht verstehe [n])."

Doch diese Art der Beschäftigung, die ohnedem Luthers Sache nicht war, weil er seinem eignen Geständnisse nach keine sonderliche Kenntniß von den mathematischen Wissenschaften hatte, muß ihre Annehmlichkeit bey ihm bald verloren haben, weil man nicht findet, daß er

m) Keil in Luthers Lebens-Umständen, Th. II. S. 163. 164.

n) Keil l. c. S. 201. 202.

sich nach der Zeit weiter mit derselben abgegeben habe; wie ihm denn, aus eben diesem Grunde, auch der Pfarrer in Zwickau, Nicolaus Hausmann, eben keine große Freude machte, als er ihm mit einem sehr künstlich geflochtenen Körbchen einige Mineralien und Stufen überschickte, als welche er zwar mit Danke annahm, aber auch dabey erklärete, daß er ihn nicht gerne darum brächte, weil er andern guten Freunden mit solchen Curiositäten dienen könnte o).

Luther verbrennt die päbstlichen Bullen und Bücher.

Von einer ganz andern Art, sehr merkwürdig, auffallend, und von großer Bedeutung war das Vergnügen und der Zeitvertreib, den Luther sich einstens durch die Verbrennung der päbstlichen Bullen und Bücher machte, nachdem seine Feinde ihm eine starke Veranlassung darzu gegeben hatten. Als er im Jahr 1517 anfieng, sich den überhand genommenen Irrthümern und eingerissenen Mißbräuchen zu widersetzen, und an der so sehr gewünschten und gehoften Kirchenreformation zu arbeiten,

o) Keil l. c. S. 171.

hatte er gar nicht die Absicht, sich von der römisch-katholischen Kirche zu trennen, und dem allgemein anerkannten Oberhaupte derselben, dem Pabste zu Rom, den Gehorsam aufzukündigen. So scharf er auch wider das Pabstthum lehrte, predigte und schrieb, so war er doch ein eifriger, ja nach seinem eignen Ausdruck ein recht unsinniger Papist, der den Pabst zu Rom außerordentlich ehrete, und vor großer Demuth demselben noch viel Artikel nachließ, die er nach der Zeit für die größten Gotteslästerungen und Gräuel erkannte. Er versicherte selbst, er habe in seinen ersten Büchern dem Pabstthum viel und fast alles nachgelassen, da hingegen die letzten Christum allein und rein handelten, und dem Pabstthum nichts nachließen p). Auch zu der Zeit, da er schon bey dem Pabst als ein gefährlicher Ketzer angeklagt, eine Bulle wider ihn ergangen, und Befehl ertheilt worden war, daß er sich zu Rom stellen, und daselbst wegen seiner Lehre verantworten und richten lassen sollte, blieb er noch in der tiefsten Verehrung des Pabstes, und suchte dieselbe nicht nur gegen verschiedene päbstliche Gesandten, die ihn, auf Verlangen des Kurfürsten zu Sachsen Friedrich des Weisen, in Deutschland verhören, und seine Sache untersuchen mußten, sondern auch in einem weitläufigen Schreiben an den Pabst

p) S. Luthers Register aller Bücher, durch ihn ausgelesen von 1518 — 33.

Leo den Zehnten auszudrücken. Weil aber seine Feinde nicht aufhörten, ihn allenthalben als einen der ärgsten und gefährlichsten Ketzer auszuschreyen, und immer heftiger wider ihn wüteten und tobeten, so ward er zu einem Schritte verleitet, der nichts gewisser als seine baldige Trennung von der herrschenden Kirche erwarten ließ. Einer von seinen ärgsten Feinden D. Joh. Eck, der schon vieles wider ihn geschrieben und disputiret hatte, reiste so gar nach Rom, sein Unglück und den Untergang seiner Lehre desto gewisser zu befördern. Er bewog den Pabst, daß er unter dem 24. Junius des Jahres 1520 eine neue und schärfere Bulle wider Luthern ausfertigen ließ, in welcher ein und vierzig Artikel, aus Luthers Schriften gezogen, theils als ketzerisch, theils als ärgerlich, theils als verwegen verdammt waren, und ihm eine Frist von 60 Tagen gesetzet ward, binnen welcher er widerrufen, und solchen seinen Widerruf in gehöriger Form nach Rom schicken oder selbst dahin bringen sollte; widrigenfalls sollte er in den Bann verfallen, und jedermann verboten seyn, ihn zu schützen, bey Strafe des Bannes mit Verlust aller Lehngüter, der Acht und Ueberacht. Diese scharfe Bulle überschickte der Pabst vermittelst eines besondern Schreibens vom 8. Jul. 1520 an den Kurfürsten zu Sachsen. D. Eck aber sandte dieselbe unter dem 3. October an die Universität zu Wittenberg, und unter dem 6.

October an den Herzog zu Sachsen Johannes, den nachmaligen Kurfürsten, und sonst noch an viele Oerter und begehrte, daß man sie gehörig publiciren, und des Pabsts Befehl vollstrecken sollte; welches man aber zu thun fast allenthalben Anstand nahm. Außer diesem D. Eck, gaben sich auch die päbstlichen Gesandten, Marinus Caraccioli und Hieronymus Aleander, die auf dem Reichstage, der bald nach der Krönung des Kaisers Carls des Fünften zu Cölln im November dieses Jahres gehalten ward, gegenwärtig waren, viele und große Mühe, Luthern zu stürzen, und den Fortgang seiner Lehre zu hemmen. Sie hielten bey dem Kurfürsten zu Sachsen inständigst an, daß er Luthers Bücher verbrennen und ihn selbst ins Gefängniß werfen, oder gefangen nach Rom überantworten möchte; welches aber der Kurfürst auf eine sehr weise Art abzulehnen wußte. Da sie bey dem Kurfürsten nichts ausrichten konnten, wandten sie sich an den Kaiser, und verlangten, daß er Luthers Lehre so fort ohne weitere Untersuchung dämpfen und ausrotten möchte; der aber zur Antwort gab, er wolle zuvor seinen Vater, den Kurfürsten zu Sachsen, ansprechen, alsdann sollte der Pabst Antwort bekommen. Von beyden abgewiesen schlugen sie andere Wege ein, ihrem Ziele näher zu kommen, und versprachen nicht nur dem berühmten Erasmus von Rotterdam ein

großes Bisthum, wenn er wider Luthern schreiben wollte, sondern machten auch Luthern selbst auf den Fall, daß er wiederrufen würde, große Versprechungen, sonderlich daß ihm auf Befehl des Pabstes sogleich 2000 Gülden durch die Fugger ausgezahlet werden sollten; richteten aber mit diesen Versprechungen weder beym Erasmus, noch bey Luthern etwas aus, und sagten nachher von diesem, die deutsche Bestie sehe auf kein Geld und keine Ehrenämter. Voll Verdruß und Unwillen über ihre fehlgeschlagene Bemühungen, und äußerst wider Luthern aufgebracht und erbittert, sammelten und kauften sie seine Schriften, so viel sie derselben bekommen konnten, und verbrannten sie zu Cölln ohne Vorwissen und Einwilligung des Kaisers frey und öffentlich; worin ihnen die Universität zu Löwen, wie auch andere Universitäten, Bischöfe und Klöster gar bald nachfolgten; ja es kam so gar zu Worms unter dem 21. November ein Befehl heraus, durch welchen unter andern auch der Universität zu Wien geboten ward, Luthers ausgegangene Bücher und Schriften nach gewöhnlicher Ordnung zu verbrennen. Dieses unverdiente Schicksal seiner Bücher brachte Luthern zu dem Entschluß, die päbstlichen Bullen und Bücher ebenfalls zu verbrennen. Er machte dieses sein Vorhaben sogleich bekannt, und lud, vermittelst eines öffentlichen Anschlags, besonders die studie-

rende Jugend ein, sich den 10. December Vormittags um 9 Uhr vor dem Elsterthore zu Wittenberg einzufinden, und der vorhabenden Verbrennung der päbstlichen Schriften und Bücher beyzuwohnen. Kaum war der bestimmte Tag angebrochen, und die neunte Stunde desselben herbeygekommen, als sich eine unglaubliche Menge Menschen von allerley Stande und Ansehen vor dem Elsterthore versammelte, die alle mitansehen wollten, was Luther daselbst thun würde. Und nun stand er da, der theure Gottesmann, angethan mit dem Geiste Eliä, der Feuer vom Himmel auf diejenigen fallen ließ, die sich seiner Person versichern wollten. Es ward ein großes Feuer angezündet. Und darauf ergriff er die wider ihn ergangenen päbstlichen Bullen, und nach denselben das päbstliche Gesetzbuch, die sogenannten Decretalen, warf sie in das Feuer, und sagte darzu: „Weil du, gottloses Buch, den Heiligen des Herrn betrübet und geschändet hast, so betrübe und verzehre dich das ewige Feuer." Den Tag darauf ermahnte er seine Zuhörer, daß sie sich vor den Büchern und der Religion des päbstlichen Hofes als des rechten Antichrists ihr Lebenlang hüten, und dargegen bey Jesu Christo und seinem heiligen Evangelio mit beständigem Glauben und gutem Gewissen verharren sollten; zeigte auch bald darnach in einer besondern Schrift, warum er des Pabsts und seiner Jünger Bücher

verbrannt habe; wobey er sich hauptsächlich darauf bezog, daß in den von ihm verbrannten päbstlichen Decretalen die gräulichsten Lästerworte wider Christum und sein heiliges Evangelium, und wider die weltliche Obrigkeit enthalten wären, und unter andern ausdrücklich gelehret würde, der Pabst sey der irdische Gott über alle himmlische, irdische, geistliche und zeitliche Dinge, zu dem niemand sagen dürfte: Was machest du? Weil Christus Petro des Himmelreichs Schlüssel gegeben, so habe der Pabst Macht und Gewalt über das himmlische Reich, und über alle weltliche Reiche und Herrschaften, so daß er nach seinem Gefallen Kaiser und Könige ab- und einsetzen, und über sie mit Füßen gehen könne, ingleichen der Pabst richte alle Welt, und könne dargegen von niemanden gerichtet werden u. s. w. [q]).

Luthers Umgang mit guten Freunden.

Das Glück der Freundschaft ist eines der vorzüglichsten Güter des menschlichen Lebens. Und wie die Gelehrten insonderheit in dem Umgange mit gelehrten und treuen Freunden viel-

q) Matthesius in Luthers Leben, Pr. 2. Keil in Luthers Lebensumständen, Th. I. S. 71—87.

fältige Gelegenheit finden, nicht nur ihre Kenntnisse zu erweitern, ihren Verstand zu schärfen, und ihren Geschmack zu verfeinern, sondern auch ihr Herz zu bilden, ihre Fehler abzulegen, ihre Widerwärtigkeiten zu erleichtern, und die Annehmlichkeiten ihrer Tage doppelt zu empfinden: also schenkt ihnen derselbe auch die gewisseste Erholung von ihren anhaltenden wichtigen Geschäften, und, indem sie sich in der Gesellschaft ihrer Freunde zerstreuen und dem Scherze und der Fröhlichkeit überlassen, werden sie von den empfindungsvollen Herzen derselben ganz belebet, und zu neuer Arbeit gestärket.

Hat jemals ein Gelehrter dieses Glück der Freundschaft vor unzähligen andern zu genießen gehabt, so ist es gewiß der rechtschaffene Luther gewesen, als dessen Lehre nicht nur allenthalben, wo sie bekannter ward, sehr viele Freunde fand, sondern dessen Person auch mit so vielen Vorzügen geschmückt war, daß man sie, so bald man sie näher kennen lernte, mit einer außerordentlichen Achtung, Liebe und Freundschaft beehrete.

Da derjenige, nach Gellerts [r]) Urtheile, die größte Empfehlung zur Freundschaft hat, der mit einem guten und empfindlichen Herzen

r) Gellert sämmtliche Schriften, Th. VII. S. 557.

einen feinen und richtigen Verstand, mit der Würde der Tugend die Anmuth des Wohlstandes, und mit den Schätzen der Wissenschaft die Schätze der Religion vereinigt: so war niemand zum geselligen Leben und freundschaftlichen Umgange mit andern geschickter, als Luther, dem alle diese Vorzüge eigen waren. Und da der gute Geschmack, den er sich durch die fleißige Uebung in den schönen Wissenschaften erworben hatte, seiner Aufrichtigkeit das Beleidigende entzog, seiner Vertraulichkeit das Bescheidene gab, seinem Rathe das Gebieterische nahm, von seinen sichtbaren Dienstleistungen die zu sehr verpflichtende Miene entfernte, und seinen ganzen Umgang mit andern voll Höflichkeit und Anmuth machte [s]): so konnte es, wie an andern Orten, also auch besonders in Wittenberg nicht an Leuten fehlen, die seine Freundschaft schätzten, und sowohl zu erlangen, als zu bewahren, auf das sorgfältigste bemühet waren.

Sein bester, vertrautester und getreuester Freund war der berühmte Philippus Melanchthon. Joachim Camerarius gibt

s) v. *Melanchthon* in Orat. in funer. Luth. recitat. p. 97. ed. Hofmann. D. Ratzeberger in der geheimen Geschichte von den sächs. Höfen, S. 30. D. Löscher in den Reformat. Acten, Tom. I. p. 216. *Kirchmaier* de Lutheri oris et vultus habitu heroic. p. 22. 57 et 255.

in der Beschreibung von Melanchthons Leben †) hiervon das untrüglichste Zeugniß. „Philippus Melanchthon, schreibt er, da er sahe, daß Martin Luther ein sehr gutes Herz, einen durchdringenden Verstand, und eine ungleich größere Frömmigkeit und Weisheit besaß, als er

†) de vit. Melanchthon. p. 31. 32. 33 ed. Strobel.: Philippus Melanchthon, qui cerneret, esse in Martino Luthero naturae bonitatem, et ingenii excellentem vim, et virtutem atque sapientiam majorem, quam in ullo cognoverat, venerari ipsum atque diligere prae omnibus; Lutherus Philippi vicissim probitatem, doctrinam, eruditionem, fidem, candorem, animum paratum ad suscipiendos ferendosque labores, studium, diligentiamque maximam quaerendi cognoscendique veritatem, et industriam explicandi singularem, eam denique facultatem scientiae et eloquentiae, quae aetatis illius et nostrae gentis rationem et modum longe superant; haec igitur omnia animadversa in Philippo intuens Martinus Lutherus, non modo eum vicissim diligebat, sed dignitate et annis superior non dubitabat neque verebatur colere, habere in numero amicorum, atque etiam ex omnibus amicum praecipuum atque intimum, cum eo communicare suas, cognoscere studiose ipsius rationes atque sententias, percontari libenter, et interrogationibus elicere, quo ipse fieret doctior. Itaque inter hos talis necessitudo et tantus familiaritatis usus contractus confirmatusque fuit, quo veriorem arctioremque vix reperias.

bey keinem andern gefunden hatte, pflegte denselben zu verehren, und vor allen andern zu lieben; und Luther, der dargegen dieses Philippi Rechtschaffenheit, Einsicht, Gelehrsamkeit, Treue und Aufrichtigkeit, seine Bereitwilligkeit in Uebernehmung und Besorgung beschwerlicher Geschäfte, seinen Fleiß und großen Eifer in Untersuchung und Erforschung der Wahrheit, seine besondere Geschicklichkeit in der Erklärung derselben, und endlich seine Stärke in den Wissenschaften und der Beredtsamkeit, durch welche er alle seine Zeitgenossen, und die ganze Nation übertraf, erkannte und betrachtete, liebte denselben nicht nur wieder, sondern trug auch kein Bedenken, und hielt es sich für keine Schande, ihn, ob er ihm gleich an Würde und Jahren überlegen war, hochzuschätzen, unter seine Freunde zu zählen, ja für den vornämsten und vertrautesten unter allen seinen Freunden zu halten, ihm seine Gedanken zu eröffnen, sich nach dessen Meynungen und Urtheilen mit Fleiß zu erkundigen, ihn gern auszuforschen, und durch Fragen auszuholen, damit er von ihm lernen möchte. Daher sie auch eine so genaue Freundschaft, und einen so vertrauten Umgang mit einander gepflogen und unterhalten haben, daß man nicht leicht eine aufrichtigere und vollkommenere Freundschaft finden wird."

Die Geschichte dieser beiden nie genug zu rühmenden Männer zeigt uns fast unzähliche

Beweise von dieser ihrer innigsten Freundschaft; und wie Melanchthon eifrigst beflissen war, seine ungemeine Hochachtung gegen Luthern bey aller Gelegenheit frey an den Tag zu legen, und sich ihm auf alle nur mögliche Weise angenehm und gefällig zu machen: so war auch Luther ganz unerschöpflich, wenn er auf Melanchthons Gaben, Gelehrsamkeit, Fleiß und Verdienste zu reden kam [u]), und bewies die vollkommenste Theilnahme an allem, was diesen angieng, und die äußerste Sorgfalt und Bekümmerniß für denselben, vornämlich bey seinen öftern, und zum Theil sehr gefährlichen Krankheiten [v]).

Es ist zwar bekannt, daß nicht nur Luther ein und das anderemal über den Melanchthon unwillig geworden ist, zum Beyspiel, wenn er befürchtete, daß desselben große Gelindigkeit und Nachgiebigkeit gegen die Gegner der guten Sache schaden möchte, oder wenn es den Anschein hatte, als ob er sich in der Abendmahlslehre in etwas von ihm entfernen

u) v. Testimonia D. Mart. Lutheri de socio laborum et periculorum suorum Ph. Melanchthone. Accesserunt et aliorum laudatissimorum virorum de eodem Philippo, scriptisque ejus judicia perquam honorifica, Gorlicii 1580. 4. Cf. *Strobel* in Appendice ad Camerar. de vita Melanchth. p. 495 — 503.

v) S. Strobels Melanchthoniana, sonderlich S. 59 u. ff.

wollte [w]), sondern auch Melanchthon hauptsächlich in einem und dem andern Stücke mit Luthern nicht recht wohl zufrieden gewesen ist [x]); ja man sieht aus Melanchthons noch vorhandenen Briefen, wie sehr er bisweilen gegen gute Freunde, und vorzüglich gegen den Herrn von Carlowitz am kurfürstlichen Hofe über Luthern, und desselben Heftigkeit und über sein herrschsüchtiges Wesen, da er gleichsam allein alles in allen seyn, und keinen andern neben sich aufkommen oder etwas gelten lassen wollen, geklaget hat [y]). Es hat aber demungeachtet eine wahre, große und

w) v. *Camerar.* in vita Melanchth. cum notis Strobelii p. 210.

x) S. Ratzebergers geheime Geschichte der sächsischen Höfe, mit Strobels Anmerkungen, S. 18 — 25. und S. 55 — 58.

y) v. *Melanchthon.* Epistolarum liber (sextus) Lugduni Batau. impressus p. 454 et p. 479. et liber epistolarum ad Ioach. Camer. p. 447. et p. 481. maxime vero Ejusdem epistola ad Carlovicium, quae extat in Tomo Epistolarum Lugduni Bat. impresso p. 20 sqq. in den Unschuld. Nachrichten auf das Jahr 1730, p. 381 sqq. und in der Strobelischen Ausgabe des Camerar. von Melanchthons Leben, in den Dokumenten, S. 452 — 456. Ibi Melanchthon inter alia ad Carlovicium: Tuli etiam antea servitutem paene deformem, cum saepe Lutherus magis suae naturae, in qua φιλονεικία erat non exigua, quam vel personae suae, vel utilitati communi serviret.

vertraute Freundschaft zwischen Luthern und ihm bestehen können [z]). Auch der, so das beste Herz hat, kann gewisse Fehler der Erziehung oder des Temperaments an sich haben, die niemand leichter und deutlicher bemerken wird, als der, so sein guter und vertrauter Freund ist. Es ist aber auch Pflicht für diesen, dieselben, so viel in seinem Vermögen ist, zu mildern, oder doch wenigstens zu dulden, und über die vielen guten und rühmlichen Eigenschaften seines Freundes aus den Augen zu verlieren. So ließ Luther, wenn er wider den Melanchthon aufgebracht war, seinen Zorn gar bald fahren, wenn er an desselben vortrefliche Eigenschaften und große Verdienste dachte. So konnte auch Melanchthon leicht einige geringe Fehler an dem so hoch begabten, so hoch verdienten, und ihn so hoch schätzenden Luther übersehen [a]); und wenn er ja bisweilen aus Unvorsichtigkeit und Uebereilung über denselben klagte, so suchte er ihn zur andern Zeit bestens zu entschuldigen, und desto höher zu rühmen; wie er denn auch über das Bestreben nach dem Vorzuge vor allen andern, welches er ihm in dem Briefe an den Herrn von Carlowitz zur Last gelegt hatte, sich in einem andern Briefe an Dietrichen von

z) v. *Io. Alb. Fabricii* Centifol. Lutheran. Cap. 156.

a) v. *Camerar.* de vita Mel. p. 229. ed. Strobel.

Molzen weitläuftig erklärte, und unter andern zeigte, daß selbiges nicht sowohl ein Fehler, als vielmehr eine gewöhnliche Leidenschaft heroischer Gemüther sey, dergleichen die alten Schriftsteller namentlich einem Perikles, einem Lysander, einem Agesilaus zuzueignen pflegten [b]). Bey aller Wankelmüthigkeit, die Melanchthon so oft an sich bemerken ließ,

b) Non excusabo me apud virum sapientem et candidum prolixe, tantum hoc oro, ut unico verbo illius epistolae opponantur alii multi mei de Luthero honorifici sermones scripti in multis locis post ipsius mortem, in funebri laudatione, in praefatione in Tomum proxime editum. Deinde cur excerpitur illa una vox ex ea epistola, cum alia multa contra adversarios graviter ibi dicta sint, et quidem in epistola ad eum virum scripta, cujus judicium et voluntatem non ignoras. Et in fine affirmo, me veritatem antelaturum esse vitae meae. Quid requirunt amplius a me illi Aristarchi nostri, qui tam acerbe de ea epistola judicant? Et fortasse, quid significet φιλονεικία, non considerant. Non est crimen, sed πάθος, usitatum heroicis naturis, quod nominatim Pericli, Lysandro, Agesilao scriptores tribuunt; Et omnino erant in Luthero heroici impetus. Nec mirum est, nos, quorum naturae sunt segniores, interdum mirari illam vehementiam, praesertim cum tam multis controversiis motis quaedam haereant, in den Unschuld. Nachrichten vom Jahr 1707. S. 85.

und bey seinem geheimen, aber doch öfters sehr sichtbaren, und Luthern eben so wenig als andern verborgenen Bestreben, die von ihm mit Luthern und andern vielfältig bekannte Abendmahlslehre in etwas zu ändern, und den Gegnern annehmlicher zu machen, sind sie doch bis ans Ende sehr gute Freunde geblieben, indem ihn Luther, so viel er konnte, schonte, und Melanchthon dargegen, was nur immer zu leiden war, willig trug und duldete. Und wenn einige, besonders D. Ratzeberger [c]), vorgegeben haben, daß Melanchthon über Luthers Tod eine heimliche Freude gehabt, weil er gesehen, daß nun sein Ansehen zunehmen, und jedermann sich hinführo nach ihm, als dem obersten, zu richten haben würde: so haben sie dadurch nur ihre widrige Gesinnungen gegen den zwar in einigen Fällen etwas schwachen, übrigens aber höchstverdienten Lehrer und getreuesten Freund des seligen Luthers verrathen. Es ist ja unwidersprechlich gewiß, daß Melanchthon, gleich unzähligen andern hohen und niedrigen Personen, einen gerechten Schmerz und großes Leidwesen über Luthers Absterben empfunden, und solches theils in den Briefen an gute Freunde [d]), theils in

c) in der geheimen Geschichte der sächs. Höfe, S. 55 ff.

d) S. Strobels Anmerkungen zu D. Ratzebergers Geschichte der sächsischen Höfe, S. 55. und zum Camerar. de vita Melanchth. p. 229.

der ihm in der Schloßkirche zu Wittenberg gehaltenen Leichenrede, wie auch in einem kleinen auf sein Absterben verfertigten Gedichte [e]), und hauptsächlich in der Vorrede zu dem bald darauf ausgefertigten zweyten lateinischen Theile von Luthers Schriften [f]) auf das deutlichste an den Tag geleget hat. Ja, da er eilf Jahre nach Luthers Tode, nämlich im Jahr 1557 zu Worms einer Unterredung mit den römisch-katholischen Lehrern beywohnete, so bewieß er auch daselbst seine fortdaurende Hochachtung gegen Luthers Verdienste dadurch, daß er den Geburtstag desselben vermittelst eines kurzen und artigen Gedichtes feyerte [g]).

Außer diesem Melanchthon waren Luthers übrige Collegen in der theologischen Facultät, D. Bugenhagen, D. Jonas, D. Cruciger, wie auch viele Lehrer in den anderu Facultäten, z. B. D. Hieronymus Schurf, D. Benedict Paulli, D. Apelles, D. Augustin Schurf, Matthäus Aurogallus, M. Franz, Veit Winsheim, ingleichen die vornämsten aus dem Rathe, z. B. Lucas Cranach, Hieronymus Krappe, Hanß Luft, Lic. Philipp Reichenbach, Gregorius

e) *Melanchthon.* Epigr. Lib. II. p. 102.

f) Diese Vorrede ist unter dem Titel: Commentatio de vita et actis Lutheri im J. 1700 zu Wittenb. in Quart besonders gedruckt worden.

g) *Melanchthon.* Epigr. Lib. II. p. 99.

Matthäi, Ambrosius Reuter, George Rhau, nicht weniger das geistliche Ministerium, und aus demselben besonders M. George Rörer, der erste unter den evangelischen Predigern, den er selbst ordinirt hatte[h]), und M. Sebastian Fröschel seine sehr guten Freunde.

Außerhalb Wittenberg aber hatte Luther an sehr vielen Orten ebenfalls die besten und vertrautesten Freunde, unter welchen der Kanzler und Rath D. Gregorius Brück, der Kanzler D. Christian Beyer, und der kurfürstliche Hofprediger George Spalatin, der Präceptor des Antonier Hofes zu Lichtenburg D. Wolfgang Reisenbusch, Johann Lange und George Sturz zu Erfurt, D. Wenceslaus Link, Hieronymus Baumgärtner und Lazarus Spengler zu Nürnberg, Nikolaus Hausmann zu Zwickau, Nikolaus von Amsdorf zu Magdeburg, Anton Lauterbach in Pirna, Gabriel Zwilling (Didymus) in Torgau, Johann Cellarius in Dresden, Caspar Güttel zu Eisleben, Friedrich Mecum in Gotha, Johann Heße zu Breslau, M. Bernhard Ziegler in Leipzig, und Simon Grynäus in Heidelberg vor andern genannt zu werden verdienen. Seiner Blutsfreunde und nahen Anverwandten nicht zu gedenken.

h) v. *D. Maius* Hist. Reformat. Tom. I. p. 188.

Wie er sich nun mit diesen seinen auswärtigen Freunden vermittelst der freundschaftlichsten Briefe, die großentheils noch itzt vorhanden sind, von Zeit zu Zeit auf die angenehmste Art unterhielt, sein Vergnügen und seinen Kummer mit ihnen theilete, und ihnen seine Kenntnisse, seine Entdeckungen und seine Empfindungen eröffnete, bis er etwa einmal so glücklich war, persönlich bey ihnen zu seyn, und sein Herz bey ihnen auszuschütten, und in den zärtlichsten Empfindungen zu üben: also pflog er hauptsächlich mit denen, die mit ihm in Wittenberg wohneten, den liebreichsten, vertrautesten und zärtlichsten Umgang; und je mehr sich dieselben durch ihre Hochachtung und ihr Vertrauen gegen ihn, durch die Uebereinstimmung ihrer Neigungen und Absichten mit den seinigen durch eine beständige Theilnehmung an seinen Angelegenheiten und Umständen, durch ihren Rath und Beyfall, durch den Beystand, womit sie ihn unterstützten, und durch ihre Rechtschaffenheit und großen Verdienste seiner Freundschaft würdig machten: desto mehr war er bemühet, sich immer fester und vollkommener mit ihnen zu verbinden, in ihrem Umgange immer edler und liebenswürdiger zu werden, und ihnen in allen Fällen und Umständen Freund, das ist, Helfer, Rathgeber, Beyspiel, Trost und Anmuth zu seyn.

Die Nachrichten von seinem öftern Umgange mit diesen seinen Freunden werden in den

Schriften, die von seinen Lebensumständen handeln, häufig gefunden, und man sieht aus denselben deutlich genug, wie dabey die sanfte Heiterkeit des Gemüths und das frohe Gefühl der Freundschaft sich wechselsweise in ihm und seinen Freunden gereget habe. Es war seiner Natur und seinem Temperamente nichts gemäßer, als heiter, aufgeweckt, vergnügt und fröhlich zu seyn. Wie Melanchthon von den gleichzeitigen Schriftstellern eben so auffahrend, verdrießlich und zurückhaltend im Reden (woran vermuthlich sein bekannter Sprachfehler viel Schuld war) beschrieben wird, als er fein und zierlich im Schreiben war: also wird dagegen Luther, dessen Schreibart gewissermaaßen noch etwas rauh zu nennen war, als sehr gefällig und einnehmend im Reden, und munter und kurz von Entschließungen geschildert [i]). D. Bugenhagen, sein getreuer Freund und Gehülfe, gibt ihm das Zeugniß, daß er in dem gemeinen Umgange ein leutseliger Mann, und aller Gleißnerey und Heucheley feind gewesen sey [k]). Erasmus Alber, der ihn ebenfalls von Person sehr gut gekannt hat, sagt von ihm, er sey ein fröhlicher Mann gewesen [l]). Petrus Mosellanus, der

i) D. Ratzeberger l. c. S. 30. *Camerar.* de vita Mel. p. 58 — 65. ed. Strobel.

k) *Lutheri* Opp. Altenb. Tom. III. f. 774.

l) *Kirchmaier* de Lutheri oris et vult. hab. her. p. 255.

ihn im Jahr 1519 zu Leipzig gesehen hatte, schreibt von ihm: „Im Leben und Umgange ist er höflich und gefällig, hat nichts Stoisches oder Stolzes an sich; ja er schickt sich für jedermann. In Gesellschaft ist er auf eine schickliche und angenehme Art gesprächig, ist fröhlich und sicher, siehet immer freundlich aus, wie hart ihm auch seine Widersacher drohen m)." Und Anton Varilles, einer seiner größten Feinde versichert: „Die Natur schien dem deutschen Leibe einen italienischen Kopf gegeben zu haben: Eine so große Lebhaftigkeit, Fleiß, Munterkeit und Gesundheit hatte er n)." Daher schrieb auch D. Urbanus Regius, daß er in dem Umgange mit Luthern ein außerordentliches Vergnügen gefunden habe: „Zu Koburg habe ich einen ganzen Tag mit dem Manne Gottes zugebracht. Derselbe ist mir in diesem Leben der fröhlichste und lustigste gewesen. So ein großer Theologus ist er, daß die Welt seines gleichen keinen hat. — Dafür halte ichs, daß niemand D. Martinum hassen könne, der ihn kennet. In seinen Büchern spüret man wohl seinen Geist; aber viel baß wird derselbe erkannt, wenn man ihn selbst von göttlichen Sachen höret reden. Da wird man müssen bekennen, daß er ein viel größer

m) D. Löscher Reformations-Acten, Tom. III. p. 248.

n) Keil in Luthers Lebensumständen, Th. I. S. 1 — 4. Cf. *Kirchmaier* l. c. p. 22. 27.

Mann ist, denn man von ihm schreiben oder sagen kann. Ich habe gesehen, wie große Gnade in dem Menschen ist o)."

Ja wie man von dem heiligen Makarius, dem jüngern oder alexandrinischen lieset, daß er, seiner strengen Frömmigkeit ungeachtet, bisweilen mit guten Freunden gescherzet, Augustinus aber solches überaus wohl vertheidiget habe p): also darf man sich auch nicht wundern, daß bey dem sonst ernsthaften und rechtschaffenen Luther das starke Gefühl der Freundschaft bisweilen in Scherz und laute Fröhlichkeit ausgebrochen ist. Sein aufgereimtes und lustiges Temperament verleitete ihn zu manchem Scherze. Es mochte bisweilen noch so mißlich um ihn stehen, so blieb doch sein Gemüthe so heiter, daß er bald einen unerwarteten und artigen Scherz vorbrachte. Als er im Jahr 1518 nach Augsburg reiste, wo er vor dem Cardinal Cajetanus seiner Lehre wegen Rede und Antwort geben sollte, und auf dieser Reise zu Weimar im Barfüsser-Kloster übernachtete, sagte einer von den dasigen Mönchen, der Provisor Johann Kestner, aus Mitleiden zu ihm: O lieber Herr Doctor, die

o) *Kirchmaier* l. c. p. 255. *Schlegel* in vita Langeri p. 107.

p) *Augustinus* contra Faust. Lib. XXII. c. 46. D. Löschers edle Andachtsfrüchte, S. 146. Herr Prof. Schroeckh christl. Kirchengesch. Th. VIII. S. 338.

Wehlen sind bey Gott gelehrte Leute. Ich habe Sorge, ihr werdet eure Sachen für ihnen nicht erhalten können. Sie werden euch drob verbrennen. Luther aber antwortete: Mit Nesseln gienge es hin; aber mit Feuer wäre es zu heiß; und ermahnte ihn darauf, für ihn und seine Sache zu Gott zu beten [q]). Sogar im Jahr 1521, da er nach Worms citirt war, seiner Lehre wegen vor dem Kaiser und Reiche Verantwortung zu thun, ließ er sowohl auf der Reise dahin, als auch in Worms einen ganz unerschrockenen und getrosten Muth an sich spüren, und war zu gewissen Stunden recht aufgereimt und fröhlich. Unter andern sagte er denen, die ihm die bevorstehende Gefahr zu Gemüthe führten, mit freudigem Munde: Wenn sie gleich ein Feuer machten, das zwischen Wittenberg und Worms bis an den Himmel reichte, so wolle er doch, weil er erfordert worden, im Namen des Herrn erscheinen, und dem Behemoth in sein Maul, zwischen seine großen Zähne treten, Christum bekennen, und denselben walten lassen; ingleichen: Wenn so viel Teufel zu Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, noch wollte er hinein [r]). Und im Jahr 1535, als der päbstliche Legat Petrus Paullus Vergerius nach Wittenberg kam, und Luthern zu sich auf das

q) *Frider. Myconii* Histor. Reformat. p. 31.

r) Siehe Keil l. c. Th. II. S. 94 — 106.

Schloß fordern ließ, sich mit ihm seiner Lehre wegen zu unterreden, ließ dieser in aller Frühe seinen Barbierer kommen, damit er ihn barbieren und schmücken möchte. Der Barbierer wunderte sich darüber, und sagte: Herr Doctor, wie kommt es, daß ihr euch so früh wollt barbieren lassen? Luther aber antwortete: Ich soll zu des heiligen Vaters, des Pabsts, Botschaft kommen. So muß ich mich lassen schmücken, daß ich jung scheine. So wird der Legat denken, Ey der Teufel, ist der Luther noch so jung, und hat so viel Unglücks angerichtet, was wird er denn noch thun? Und als ihn der Barbierer barbieret hatte, zog er seine besten Kleider an, und hieng sein güldenes Kleinod an den Hals, und stieg unter vielen andern Bezeigungen seines getrosten und freudigen Muthes in den Wagen, und fuhr mit D. Pommern oder Bugenhagen zu dem Legaten auf das Schloß [s]). Dergleichen Scherz trieb er vornämlich, wenn er mit seinen guten Freunden beysammen war, und mit denselben sich der Fröhlichkeit überlassen wollte. So scherzte er und Melanchthon mit dem Spalatin, als sie im Jahr 1537 zusammen von Schmalkalden nach Altenburg reisten, und Spalatin, damit er diese guten Freunde in seinem Hause recht wohl aufnehmen

s) *Kirchmaier* l. c. p. 43. 44. Keil l. c. Th. III. S. 74.

und bewirthen möchte, mit Luthers Schwestertochter schnell vorausgefahren, und darüber umgeworfen, und in den Koth geworfen worden war; und Melanchthon insbesondere machte auf diesen Vorfall sogleich ein artiges lateinisches Gedicht [t]). So war Luther im J. 1538 den letzten November mit seinen Vettern, Brüdern und Schwestern und andern guten Freunden von Mansfeld fröhlich und guter Dinge [u]). So finden wir auch, daß er im Jahr 1541 am Sonntage nach Michaelis sehr fröhlich gewesen, und mit seinen guten Freunden über Tische gescherzet habe [v]). Als der nur erwähnte Spalatin, sein Herzensfreund, wegen einer bedenklichen Ehesache, wozu er seine Einwilligung gegeben hatte, im Jahr 1544 in eine große Schwermuth und Traurigkeit gerathen war, suchte er ihn nicht nur vermittelst eines weitläuftigen und recht körnichten Trostschreibens [w]) zu beruhigen, sondern reiste auch bald darauf selbst zu ihm, um zu versuchen, ob er nicht durch seine mündliche Vorstellungen Ruhe und Heiterkeit in das Gemüth

t) *Schlegel* de vita Spalatini, p. 156. 157. Keil in Hanß Luthers Leben, S. 109.

u) Tischreden, f. 335.

v) Tischreden, f. 408 b. Vergleiche Tischreden, f. 539 b.

w) Es steht Tom. VIII. Altenb. f. 364. Tom. VIII. Ienens. f. 191. Tom. XII. Vitemb. f. 173. und beym Schlegel l. c. p. 171. sqq.

seines Freundes zurückführen könnte. Auch hier zeigte sich **Luther** als den herzhaften und fröhlichen Mann, der er fast immer war, und gab sich sonderlich auch bey Tische viele Mühe, den niedergeschlagenen **Spalatin** in etwas aufzumuntern. Unter andern trank er ihm ein Glas Wein mit dem aus dem Stegreife verfertigten lateinischen Verse zu:

Isthoc ex vitro vitreus bibit ipse Lutherus
Hospes supremum tum, Spalatine, tuus,

welchen ein ehemaliger Altenburgischer Prediger **Paullus Martinus Sagittarius** also ins Deutsche übersetzet hat:

Aus dem Glase trinkt als Glas itzt Lutherus diese Stunde,
Als bey seinem Spalatin er das letztemal sich funde x).

Das Andenken dieser freundschaftlichen Zusammenkunft und Unterhaltung desto gewisser zu bewahren, hat man nach der Zeit ein Glas verfertigen lassen, auf welchem die angeführten lateinischen Worte, und oben darüber der Name D. Luther, unten aber die Jahrzahl

x) *Schlegel* l. c. p. 173. Vergl. **Keil** l. c. Th. IV. p. 216, der aber diese Zusammenkunft **Luthers** und **Spalatins** unrecht nach Wittenberg setzet.

A. C. 1544 zu sehen sind, wovon Christian Schlegel eine Abbildung in einem artigen Holzschnitte geliefert, und zugleich verschiedene angesehene Männer genennet hat, die dieses Glas nach einander besaßen, und als eine große Rarität aufbewahret haben [y]). Man würde sich aber gewaltig irren, wenn man so, wie Schlegel gethan zu haben scheint, glauben wollte, daß dies Glas eben dasjenige gewesen sey, aus welchem Luther damals bey seinem Spalatin getrunken hat. Eben den Frohsinn und die Heiterkeit, so Luther noch zuletzt bey dem nur erwähnten Spalatin geäußert hatte, ließ er auch bey seinem besonders guten und treuen Freunde D. Jonas in Halle sehen, als er auf seiner letzten Reise nach Eisleben bey demselben einkehrte, und wegen der aufgeschwollnen Saale drey Tage lang daselbst verbleiben mußte. Auch hier unterhielt er die Anwesenden mit allerhand ernsthaften und wichtigen Dingen; würzte aber seine Gespräche immer mit vieler Anmuth und Fröhlichkeit. Auch hier trank er sein Glas Wein mit frohem Muthe und ruhigem Andenken an den ihm immer näher kommenden Tod, und überreichte es dem Jonas fast mit eben den Ausdrücken, mit welchen er es ungefähr fünf Vierteljahre vorher dem Spalatin überreicht hatte:

y) *Schlegel* l. c. p. 173. Cf. D. *Georg. Henr. Goetzius* de reliquiis Lutheri, p. 21 — 24.

Dat vitrum vitreo Ionae vitrum ipse Lutherus,
Ut vitro fragili similem se noscat uterque;

das ist: Luther, selbst ein Glas, bringt dies Glas dem glasartigen Jonas, und beyde gedenken billig dabey, daß sie einem zerbrechlichen Glase gleich sind [z]); wie man denn auch davon Anlaß genommen hat, nach der Zeit ein Glas verfertigen zu lassen, worauf D. Jonas und D. Luther abgebildet sind, und dabey die sogleich erwähnten lateinischen Verse stehen, welches in der berühmten Reichsstadt Nürnberg zu finden seyn soll [a]). Und als Luther, seine Reise fortzusetzen, den 28. Januar mit seinen drey Söhnen, die er damals bey sich hatte, und dem D. Jonas, unter der größten Gefahr auf einem Kahne über die hohe Saale fuhr, sprach er zum Jonas: „Lieber D. Jona, wäre das dem Teufel nicht ein fein Wohlgefallen, wenn ich D. Martinus mit drey Söhnen und euch im Wasser ersöffen [b])." Ja man hat Nachricht, daß er noch den Abend vor seinem Tode zu Eisleben über Tische, wo er viel herrliche Sprüche der heili-

z) Matthesius Pr. 15. S. 489. Keil l. c. Th. IV. 261.

a) *Goetzius* l. c. p. 24. 25. Keil l. c. S. 261. not. n.

b) Matthesius l. c. S. 490. Keil l. c. S. 261. 262.

gen Schrift erklärt, und deutlich von seinem bevorstehenden Tode geredet, sich fröhlich erzeigt, und mitunter gescherzet habe [c]).

Im übrigen ist es unstreitig gewiß, daß Luther bey dergleichen Scherz und Fröhlichkeit mit guten Freunden jederzeit in den nöthigen Schranken geblieben ist. Erasmus Alber, wenn er von ihm sagte, daß er ein fröhlicher Mann gewesen, setzte selbst hinzu, daß ihm alles, was er gethan, wohl angestanden, daß er in allen Dingen habe Mäßigkeit halten können, daß er kein vergebliches Wort geredet habe, daß er den Halsstarrigen schrecklich, den Blöden aber tröstlich gewesen sey [d]). Und darneben ist bekannt genug, daß Luther seine große Munterkeit gewissermaaßen für einen Fehler seines Temperaments erkannt, und gar keinen Gefallen daran gehabt hat, wenn er bisweilen über Tische allzufröhlich gewesen war. Der ehrwürdige D. Bugenhagen mag statt vieler Zeugen hiervon dienen. Er sagt bey Gelegenheit der großen Schwachheit, in welche Luther im Jahr 1527 zu Mariä Heimsuchung gefallen war, von demselben: „Thut er ihm unterweilen mit Fröhlichseyn über Tische zu viel, hat er selbst keinen Gefallen daran, und kann solches keinem gott=

c) Joh. Sebast. Müller sächsische Annal. p. 103. Vergl. D. Ratzebergers geh. Geschichte der sächs. Höfe, S. 52.

d) *Kirchmaier* l. c. p. 255.

seligen Menschen übel gefallen, vielweniger ärgern. Denn er ist ein leutseliger Mann, und aller Gleißnerey und Heucheley feind." Und bald darauf führt er Luthern selbst also redend ein: „Viele denken, weil ich mich unterweilen in meinem äußerlichen Wandel fröhlich stelle, ich gehe auf eitel Rosen. Aber Gott weiß, wie es um mich stehet, meines Lebens halber. Ich habe mir oft vorgenommen, ich wollte der Welt zu Dienste mich etwas ernstlicher und heiliger (weiß nicht, wie ichs nennen soll) stellen. Die Natur aber hat mir solches zu thun nicht gegeben [e])."

Luthers Umgang mit seiner Ehegattin.

Der Umgang mit dem schönen Geschlechte, welcher unzählichen Menschen in allerley Ständen so sehr angenehm vorkommt, und unter einer nöthigen Einschränkung in gewissen Absichten sehr zu empfehlen ist, schien anfänglich Luthers Sache nicht zu seyn. Denn ob ihm gleich einige von seinen Widersachern Schuld gegeben haben, daß er den unreinen Lüsten des Fleisches nachgehangen, und besonders in Wit-

e) Keil l. c. Th. II. S. 188. 189. Herr Prof. Schroeckh in Luthers Leben, S. 110.

tenberg einen unerlaubten Umgang mit gewissen Personen von dem andern Geschlechte gepflogen habe: so werden sie doch durch das gänzliche Stillschweigen, welches der größte Haufen seiner Feinde bey allen Lästerreden, so sie wider ihn ausgeschüttet, hiervon beobachtet, hinlänglich widerlegt [f]). Daraus, daß in den allerersten Ausgaben seiner Uebersetzung des neuen Testaments in der Stelle 1. Theß. 4, 3. die Worte: „daß ihr meidet die Hurerey" gefehlt haben, folgt noch nicht, daß er ein Hurenknecht gewesen sey, wie einige von seinen Gegnern geurtheilt haben. Sie sind schon in der Ausgabe vom J. 1527 richtig eingeschaltet, und in allen folgenden Ausgaben unverändert beybehalten worden [g]). Und die bekannte Glosse, so er zu dem zehnten Verse des ein und dreyßigsten Kapitels der Sprüchwörter Salomons gesetzet hat: „Es ist kein lieber Ding auf Erden, denn Frauenlieb, wem sie mag werden," woraus viele von seinen Feinden seinen sehr unreinen Sinn haben schließen wollen, beweiset im geringsten nicht, was sie beweisen soll. Sie ist nicht sowohl sein eigenes Urtheil, als vielmehr das Urtheil einer Wittwe, die sich, als er zu Eisenach in die

f) Wilh. Ernst Tenzels historischer Bericht von der Reformation Luth. Th. I. S. 192.

g) *Io. Georg. Palmius* de codicibus V. et N. T., quibus Lutherus in conficienda interpretatione germanica usus est, p. 195.

Schule gieng und seinen Unterhalt vor den Thüren anderer Leute suchen mußte, vorzüglich gutthätig gegen ihn erzeiget hatte, welches ihm bey dieser Schriftstelle wieder beygefallen, und von ihm auf solche Art der Vergessenheit entrissen worden ist; wie unterschiedene Gelehrte längstens bemerkt und hinreichend erwiesen haben [h]).

Luther befleißigte sich vielmehr in dem besten Theile seiner Jahre aller Reinigkeit des Herzens und Lebens. Melanchthon gibt ihm das Zeugniß, daß man niemals etwas von unreinen Lüsten an ihm bemerket habe [i]). Und Erasmus Alber versichert, daß ihm das Laster der Unzucht unbekannt gewesen sey [k]). Er war so gar, da er füglich heirathen konnte, und einige von den Freunden seiner Lehre, die ebenfalls Geistliche waren, wirklich geheirathet hatten, entschlossen, im ehelosen Stande zu bleiben und sein Leben zu beschließen; wie er sich denn einstens gegen ein gewisses vornehmes Frauenzimmer, so ihm recht ernstlich rieth, daß er heirathen möchte, unter andern verneh-

h) Koch christl. Ehrengedächtniß des sel. Herrn D. Luth. S. 15. Joh. Christoph Lange in D. Bugenhagens Leben u. Schriften, S. 94 ff. Keil in Luthers Lebensumständen, Th. I. S. 9. Lingke in Luthers Reisegesch. S. 6.

i) in Orat. Funebr. p. 97. edit. Hofmann.

k) v. *Kirchmaier* de Lutheri oris et vultus habitu heroico, p. 255.

men ließ: „Bey der Gesinnung, die ich bisher gehabt, und noch habe, wird es nicht geschehen, daß ich eine Frau nehme; nicht als wenn ich nicht mein Fleisch oder Geschlecht fühlete, indem ich weder Holz, noch Stein bin, sondern mein Gemüth ist deswegen vom Heirathen abgeneigt, weil ich den Tod erwarte ꝛc. [l]).“

Nachdem er sich aber auf dringendes Zureden seines Vaters und anderer guten Freunde und auf die Vorstellnng, die ihm der Kurfürst zu Sachsen Johannes selbst dießfalls thun ließ [m]), im Jahr 1525, dem drey und vierzigsten Jahre seines Lebens, mit Katharinen von Bora, einer gewesenen Cisterzienser-Nonne aus dem Kloster Nimptschen bey Grimma, in den Stand der Ehe begeben hatte: so war ihm der Umgang und die Gesellschaft dieser seiner Freundin das größte Glück seines Lebens, und die angenehmste Erholung von seinen wichtigen und anhaltenden Berufsgeschäften. Und je angenehmer und liebenswürdiger diese Gefährtin seines Lebens war, und je mehr sie sich bey ihren leiblichen Vorzügen durch eine wahre Gottesfurcht und Frömmigkeit, durch eine seltene Liebe zu dem

l) *Luther.* Epist. Lib. II. p. 244. 245.

m) Keil in Luth. Lebensumständen, Th. II. S. 160. *D. Henr. Maius* Hist. Reformationis, p. 185. 186.

göttlichen Worte, und durch eine herzliche und aufrichtige Liebe gegen ihren Gemahl vor unzählichen andern ihres Geschlechtes auszeichnete: desto gewisser mußte dieser an ihrer Hand die Freuden dieses Lebens doppelt empfinden, und bey allen seinen beschwerlichen Geschäften und nicht geringen Widerwärtigkeiten die größte Zufriedenheit und Glückseligkeit genießen.

Es sind dieser rechtschaffenen Frau unterschiedene Fehler zur Last gelegt worden. So gar ein ehemaliger besonderer Freund von Luthern und seinem Hause, der berühmte kursächsische Kanzler und Rath D. Gregorius Brück hat in einem bald nach Luthers Tode an den Kurfürsten abgelassenen Schreiben dieselbe beschuldigt, daß sie hochmüthig und herrschsüchtig, in der Versorgung ihres Hauses mit Speise und Trank sehr karg und geitzig, und dargegen im Bauen, hauptsächlich auf dem ihr von ihrem Gemahl ausgesetzten kleinen Gute Zeulsdorf, desto verschwenderischer gewesen sey[n]). Und Gottfried Arnold, der nur allzugern aufsuchte, was Luthern und denen, die mit ihm in Verbindung gestanden hatten, nur einigermaaßen zum Nachtheil gereichen konnte, hat die Nachricht von diesen

n) v. *Seckendorff* Histor. Lutheran. Lib. III. p. 651. *D. Io. Frid. Mayer* de Catharina Lutheri Conjuge, p. 50. *M. Io. Abr. Wimmer* in vita Gregor. Pontani, p. 234 sqq.

ihren Fehlern mit besonderm Beyfalle wiederholet [o]).

Man kann zugeben, daß sie diese Fehler wirklich an sich gehabt hat, da selbige sehr gewöhnliche Fehler verehelichter Weibspersonen sind, und sonderlich bey denen, die ihr an Geburt und Stande gleich sind, nicht selten angetroffen werden. Man hat aber nicht Ursach, ihr deswegen das geringste von der ihr sonst schuldigen Hochachtung zu entziehen. Luther wußte selbst, daß sie Fehler hätte, versicherte aber, daß diese ihre Fehler bey weitem nicht so groß wären, als sie bey andern von ihrem Geschlechte gefunden würden [p]). Dabey aber verkannte er auch das viele Gute nicht, welches sie vor vielen andern Eheweibern an sich hatte, und wodurch jene kleinen Mängel zu seiner Zufriedenheit vollkommen bedecket wurden [q]).

Er hat ihr selbst sowohl in Briefen an gute Freunde, als auch sonst bey verschiedener Gelegenheit große Lobeserhebungen gemacht, und

o) Kirch- und Ketzer-Histor. Th. II. B. XVI. Kap. 5. §. 30.

p) *Wimmer* l. c. p. 235. Ein Beyspiel eines recht bösen Weibes aus Luthers Zeiten hat man an der Gattin des berühmten Alb. Dürers in Nürnberg, als welche diesen ihren Eheherrn offenbar zu Tode gepeiniget hat. S. Georg Theod. Strobels vermischte Beyträge zur Geschichte der Literatur. S. 106. 107. not. 17.

q) Tischreden, f. 439 b.

ihrer vortreflichen Eigenschaften, insonderheit aber ihres aufrichtigen Gehorsams, und ihrer großen und beständigen Liebe und unverbrüchlichen Treue gegen ihn, weitläuftig Erwähnung gethan [r]). Unter andern hat er, da er im Jahre 1542 am 15. September sich wegen großer Schwachheit seines Leibes zu einem seligen Sterben bereitete, in dem von ihm aufgerichteten Testamente ihr das rühmliche Zeugniß gegeben: „Sie hat mich allezeit, als ein fromm, treu, ehrliches Gemahl lieb, werth und schön gehalten [s]);“ und zur andern Zeit versichert, daß sie ihm, wenn er in Anfechtung gelegen, mit dem göttlichen Worte getröstet habe [t]).

Er hatte daher diese seine rechtschaffene Ehegenossin vom Herzen lieb, und, wie er selbst sagte, lieber denn sich selber [u]), hielt sie in großen Ehren, und pflegte sich und alles, was er hatte, der klugen Sorgfalt derselben anzuvertrauen.

Sein Hauswesen erforderte eine vorzüglich gute Einrichtung, weil er ein geringes Ein-

r) v. *Lutheri* Epistol. Lib. II. p. 318. Tischreden, f. 438 b. 439 b. D. Christ. Wilh. Franz Walchs wahrhafte Geschichte der Frau Catharina von Bora, Halle 1754. 4.

s) Tom. VIII. Altenb. f. 846. *D. Mayer* de Catharina Lutheri Conjuge, p. 57.

t) Tischreden, f. 4.

u) Tischreden, f. 167.

kommen, und dabey nicht nur Weib, Kinder und Gesinde, sondern auch von Zeit zu Zeit einige fremde Personen in seinem Hause und an seinem Tische hatte. Er verließ sich aber in Ansehung der Besorgung desselben ganz und gar auf seine Gattin und hatte zu ihrer Klugheit und Sparsamkeit das Zutrauen, daß sie alles ungleich besser anzufangen und einzurichten wissen werde, als er ihr nur immer vorzuschreiben im Stande seyn möchte [v]).

Da er auch nicht nur in Wittenberg Feldgüter besaß, und um derselben willen etwas Wirthschaft trieb und Vieh hielt (denn es sturben ihm einstens auf einmal fünf Schweine, [w]) sondern auch auf dem erwähnten Landgute eine beträchtliche Wirthschaft hatte: so überließ er auch hierin alles der Sorgfalt seiner Gattin, und nahm sich keines Dinges an, so weit solches ohne Schaden des ihm in seinem Hause zustehenden Ansehens geschehen konnte [x]).

Wie er sich aber dieser seiner treuen und sorgfältigen Gefährtin hinwiederum auf alle nur mögliche Art angenehm und gefällig machte, und ihre Ruhe und Zufriedenheit nach bestem Vermögen zu befördern bemühet war: also hatte er sie auch sonderlich gerne um sich, erlustigte sich an ihrer Gegenwart, und erquickte

v) Tischreden, f. 438 b. *Mayer* l. c. p. 50. 51.
w) Keil l. c. Th. II. S. 186. 187.
x) *Mayer* l. c. p. 51.

sich durch ihren Umgang. Seine Geschäfte erforderten es zwar bisweilen, daß er sich ihr mehr entzog, als sie gerne sehen konnte; wie er sich denn einstens, da er mit der Auslegung des zwey und zwanzigsten Psalmen umgieng, drey Tage lang bey etwas Salz und Brod einschloß, und seine Gattin, die ihn nicht wußte, dadurch in eine nicht geringe Verlegenheit versetzte [y]): doch pflegte er sie für dergleichen kurzen Verlust seiner Gegenwart zur andern Zeit wieder schadlos zu halten.

Er hatte sie oft auf seiner Studierstube bey sich. Er unterhielt sich mit ihr über ihre häusliche Angelegenheiten, und gieng ihr mit gutem Rath und Unterricht in Ansehung der Einrichtung des Hauswesens und klugen Regierung des Gesindes an die Hand [z]). Eben so unterredete er sich mit ihr von andern Dingen, und gedachte daher selbst der Fragen, die sie bisweilen an ihn ergehen ließe, und der großen Unwissenheit, die sie dadurch verriethe [a]). Er schrieb in ihrer Gegenwart an gute Freunde, und versicherte selbst, daß sie ihn fleißig erinnert habe, wenn er im Schreiben an dieselben etwas saumselig gewesen war [b]). Er laß ihr bisweilen etwas vor [c]). Er zog sie oft auch

y) *Mayer* l. c. p. 53. 54.
z) Tischreden f. 441.
a) *Mayer* l. c. p. 33. 34.
b) *Schlegel* in vita Spalatin. p. 248.
c) Keil l. c. Th. II. S. 199.

in solchen Dingen zu Rathe, wobey er sie füglich hätte übergehen können. Er pflegte sich vielmals sehr sorgfältig um sie, und das, was sie allein angieng, zu bekümmern, und durch gute Freunde zu besorgen, was zu ihren weiblichen Geräthschaften und Angelegenheiten gehörte [d]). Bisweilen suchte er sich und ihr eine Veränderung zu machen, und gieng mit ihr spatzieren, wie ich weiter unten erwähnen werde.

In der Universitäts-Bibliothek zu Wittenberg bewahret man ein sauber genähetes Bildniß von Luthern, welches, sichern Nachrichten zufolge, diese seine eigene Gattin verfertiget hat. Meinem Erachten nach kann selbiges zu einem deutlichen Beweise dienen, daß er seine Gattin auch unter währender Arbeit öfters bey sich gehabt, sich besonders zu ihr herabgelassen, und sich ihr so, wie sie sich ihm, recht gefällig zu machen getrachtet habe.

Dann und wann gefiel es ihm auch, mit seiner treuen und liebenswürdigen Gemahlin zu scherzen, und sich und ihr durch solchen Scherz die Zeit zu verkürzen. Wie er überhaupt fröhlicher und lustiger Natur, und ein Freund von einem anständigen Scherze war: also hielt er besonders den Scherz der Eheleute unter einander für sehr billig und erlaubt. Er schrieb selbst über die Nachricht Mosis von dem

d) Keil l. c. Th. II. S. 171 und S. 202. Vergl. D. Schützens ungedruckte Briefe von D. Luthern, B. I. S. 399.

Scherze Isaaks mit seinem Weibe Rebekka: „Das ist ein ehrlicher Scherz, so einem frommen ehrlichen Ehemann mit seinem Weibe wohl anstehet. Wenn er mit seiner Schwester oder Gesinde im Hause dermaaßen scherzen wollte, das würde ihm nicht wohl anstehen. Denn daselbst gehört sichs, daß man sie heiße, was sie thun und lassen sollen, und daß dabey ein Ernst sey, auch wenn man sie tröstet. Aber mit der, die mir Gott zugefüget hat, mag ich scherzen, spielen und freundlich reden, auf daß ich mit Vernunft und Bescheidenheit bey ihr leben möge [e])." Daher finden wir auch, daß er sehr oft, und sogar bey großer Schwachheit seines Leibes und seiner Gattin gescherzet [f]), und sich über verschiedene Schwachheiten, die sie mit andern von ihrem Geschlechte gemein hatte, ziemlich lustig gemacht habe [g]), so, wie er bis an das Ende seines Lebens in der Entfernung von ihr im Gebrauch hatte, durch scherzhafte Briefe ihr seine Abwesenheit erträglicher zu machen [h]).

e) In der Auslegung über 1. Mos. 26. Wittenb. Th. XI. f. 53.

f) Keil l. c. Th. II. S. 212.

g) Tischreden f. 440.

h) S. D. Schützens ungedruckte Briefe von D. Luthern, B. I. S. 406 ff. und die Sammlung auserlesener Briefe von D. Luthern zur nähern Kenntniß seines rechtschaffenen Herzens, S. 125 bis 128.

Noch ein Umstand kann dieses gute Vernehmen, in welchem Luther und seine Gattin mit einander gestanden haben, in ein helles Licht setzen. Es hat nämlich der ehemalige Oberhofprediger D. Gleich geschrieben: „Ich besitze unter den reliquiis Lutheri eine silberne Münze, die Luther seiner Frau C. v. B. verehret und übergulden lassen, die sie zu ihrer Zeit als einen Schmuck am Halse getragen, davon weder D. Meyer, noch Junker etwas gedacht. Auf der einen Seite stehet die aufgerichtete eherne Schlange, und unten die verwundeten Israeliten, mit der Beyschrift: Serpens exaltatus typus Christi crucifixi. Um den äußersten Rand stehet: D. Mart. Luter Caterine sue dono d. hf. Auf der andern Seite ist Christus, am Kreutze hangend, mit der Beyschrift: Christus mortuus est pro peccatis nostris. Um den äußersten Rand aber: que nata est anno 1499. 29 Ian. [i]).“

i) Keil l. c. Th. IV. S. 320. 321. Fast muß man sich wundern, daß man in den Bildnissen der Frau D. Lutherin eben so wenig von dem erwähnten Halsschmucke gewahr wird, als man in den vielen Abbildungen von Luthern eine Spur von dem Goldstücke antrifft, welches er, wie aus dem vorhergehenden Abschnitt zu ersehen ist, getragen hat, da doch in den Bildnissen anderer Personen männlichen und weiblichen Geschlechts dergleichen Dinge häufig ausgedruckt gefunden werden.

Indessen ist auch leicht zu vermuthen, daß, wie in andern, auch den zufriedensten und vergnügtesten Ehen, also auch zwischen Luthern und seiner ihm so werthen Gattin dann und wann kleine Verdrießlichkeiten vorgefallen seyn werden. Wenigstens mochte die in den Wochen liegende Frau Doctorin keinen geringen Unwillen geäußert haben, als ihr Herr Gemahl, der von einem sehr bedrängten Manne um Hülfe und Unterstützung angesprochen ward, und gleich zu der Zeit keine klingende Münze hatte, ihr über das Pathengeld gerathen war, und dem Armen damit ausgeholfen hatte. Er aber gab zur Antwort: Gott ist reich, er wird anderes bescheeren [k]). Und er konnte solches um soviel zuversichtlicher sagen, da ihm und seiner Gattin von Zeit zu Zeit aus der Nähe und aus der Ferne so viele und so große Geschenke überbracht wurden, daß er dieselben zum Theil lieber zu verbitten suchte; wie er denn, als ihn der Kurfürst Johannes mit einem Kux auf dem Schneeberge beschenken wollte, dieses gnädige Anerbieten wirklich verbat [l]), und da ihm D. Bugenhagen oder Pommer einstens hundert Gülden von einem vornehmen Herrn zum Geschenke überbrachte, so weigerte er sich ebenfalls, dieses Geld anzunehmen, und gab

k) Matthesius in Luthers Leben, Pr. 12, S. 408.

l) Matthesius l. c. S. 407. 408.

die Hälfte davon dem Melanchthon, und verlangte, daß D. Pommer die andere Hälfte für sich behalten sollte [m]).

Luthers Vergnügen mit seinen Kindern.

Luther ward in seiner Ehe bald mit verschiedenen Kindern von Gott gesegnet; und wie ihm dadurch eine neue Last der Sorgen und Unruhen erwuchs: also fand er auch neue Gelegenheit, sich dann und wann eine vergnügte Stunde und einen angenehmen Zeitvertreib zu machen.

Im Jahr 1526 den 7. Junius ward ihm sein erster Sohn Johannes geboren. Darauf erhielt er im Jahr 1527 den 10. December eine Tochter, Namens Elisabeth, die aber schon den 3. August 1528 wieder starb; und im Jahr 1529 den 4. May wieder eine Tochter, Namens Magdalena, die ebenfalls frühzeitig, nämlich im vierzehnten Jahre ihres Lebens, aus der Welt gieng. Ferner ward ihm im Jahr 1531 den 7. November ein Sohn, Namens Martinus, und im Jahr 1533 den 28. Januar wieder ein Sohn, den er Paullus nannte, auch im December des

m) Tischreden f. 251. Keil l. c. Th. II. S. 235.

Jahres 1534 noch eine Tochter, die den Namen Margaretha erhielt, geboren.

Diese seine Kinder, nicht nur seinen ersten Sohn Johannes, sondern auch die übrigen insgesammt, liebte er ungemein, und pflegte diese seine väterliche und recht zärtliche Liebe zu denselben auf allerley Art und Weise an den Tag zu legen.

Er sorgte für die geistliche und leibliche Wohlfahrt seiner Kinder, und unterließ nicht, dafür zu sorgen, wenn auch schon die wichtigsten Geschäfte alle seine Sorgfalt auf sich zogen, oder auch beschwerliche Krankheiten ihn zu andern Arten der Sorgen ungeschickt machten n). Er nahm an allem, was seinen Kindern begegnete, den lebhaftesten Antheil, und konnte sich recht herzlich über die mitunterlaufenden Unpäßlichkeiten derselben betrüben. Er suchte sie gleich mit den ersten Jahren ihres Lebens zur Gottesfurcht und Frömmigkeit, zum Gebete, zum Gehorsam und allem Guten anzugewöhnen. Er hielt ihnen einen eigenen Lehrer, der nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten, mehr den Vornamen, als den eigentlichen Namen der Gelehrten zu erwähnen, nur immer M. Franciscus hieß, und sie in allem, was ihnen zu wissen nöthig war, unterweisen mußte. Er hatte sie aber auch zugleich selbst in der ge-

n) Keil in Luthers Lebensumständen, Th. II. S. 194.

nauesten Aufsicht, und wußte sie zum Fleiße und zur Sittsamkeit und Ehrbarkeit aufs nachdrücklichste anzuhalten. Er prägte ihnen den bekannten Spruch aus dem Prediger Salomons: Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend ꝛc. fleißig ein [o]). Er ließ sie vor dem Tische beten. Er gab ihnen, besonders über dem Essen, die heilsamsten Ermahnungen. Er ließ sie dann und wann etwas öffentlich herlesen. Er bekümmerte sich um ihre Lectionen und ihren Fortgang in denselben. Er gab ihnen oft selbst ein Argument auf. Und wie er sein Gesinde vermahnte, daß es sich aller Zucht und Ordnung befleißigen, und ihm ja kein Aergerniß im Hause anrichten möchte [p]): also war er auch seinen Kindern scharf, und bemühete sich, auch durch solche gute und scharfe Kinderzucht andern ein gutes Exempel zu geben [q]). Wir finden daher, daß er einstens den einen von seinen Söhnen in dreyen Tagen nicht habe vor sich kommen lassen, noch wieder zu Gnaden annehmen wollen, bis er sich recht vor ihm gedemüthiget, und ihm den begangenen Fehler abgebeten; auch auf die von seiner Gattin, als Mutter, ingleichen vom D. Jonas und vom D. Teutleben eingelegte Fürbitte gesprochen:

o) Tischreden f. 445.

p) Keil l. c. Th. IV. S. 219. Bunzlauische Monatschrift vom J. 1782. S. 173.

q) Matthesius in Luthers Leben, Pr. 12. S. 409. Vergl. Pr. 9. S. 282.

„Ich wollte lieber einen todten, denn einen ungezogenen Sohn haben. St. Paullus hat nicht vergebens gesagt, daß ein Bischoff soll ein solcher Mann seyn, der seinem Hause wohl vorstehe, der gehorsame Kinder habe, auf daß andere Leute davon erbauet, ein gut Exempel nehmen, und nicht geärgert werden. Wir Prediger sind darum so hoch gesetzt, daß wir andern ein gut Exempel geben sollen. Aber unsere ungerathene Kinder ärgern andere. So wollen die Buben auf unsere Privilegia sündigen. Ja wenn sie gleich oft sündigen, und allerley Büberey treiben, so erfahre ichs doch nicht; man zeiget mir nichts an, sondern man hälts heimlich vor mir. Es gehet uns nach dem gemeinen Sprüchworte: Was Böses in unsern eigenen Häusern geschieht, das erfahren wir am allerletzten; wenns alle Leute durch alle Gassen getragen haben, so erfahren wirs erst. Darum muß man ihn strafen, und gar nicht durch die Finger sehen, noch es ihm also ungestraft lassen hingehen r)“.

Wie aber selbst diese Schärfe gegen seine Kinder ein Beweis von seiner wahren Liebe gegen dieselben war: also verband er auch mit derselben viele Liebe und Güte, und ließ daneben bey aller Gelegenheit eine besondere Leutseligkeit und Freundlichkeit gegen sie sehen, ihre zarten Herzen desto gewisser zu gewinnen, und

r) Tischreden f. 444.

recht folgsam und zum Guten willig zu machen. Er hielt nicht viel auf allzuharte Bestrafungen der Kinder, weil solche die Kinder gemeiniglich schüchtern machten, und wider die Aeltern oder Lehrer, die so unbarmherzig und grausam mit ihnen umgiengen, zu erbittern pflegten. Er führte dießfalls sein eigenes Beyspiel an, und beklagte sich, daß ihn seine Aeltern so hart gehalten, daß er darüber schüchtern geworden; daß ihn seine Mutter einmal um einer geringen Nuß willen also geståupt, daß das Blut darüber geflossen, und daß das ernste und gestrenge Leben, so sie geführt, verursacht hätte, daß er in ein Kloster gelaufen und ein Mönch geworden wåre; ingleichen, daß ihn sein Vater einmal so sehr geståupt, daß er vor ihm geflohen, und ihm gram geworden wåre, bis er ihn nach und nach wieder zu sich gewöhnet hätte. Darneben bezog er sich auf die bekannten Stellen in den Briefen Paulli, worin den Christen die Måßigung in der Bestrafung der Kinder empfohlen wird: Ihr Våter, reißet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn; Ihr Våter, erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden [s]). Er wollte nicht, daß man mit den Kindern, wie die Henker oder Stockmeister mit einem Diebe, umgehen, sondern sie also strafen sollte, daß der Apfel bey

s) Ephes. 6, 4. Koloss. 3, 21.

der Ruthe wäre [t]). Daher ließ er sich auch einstens ausdrücklich vernehmen: „Ich wollte ja nicht gern mein Hänsichen sehr schlagen, sonst würde er blöde, und mir feind; so wüßte ich kein größer Herzeleid [u]).“ Dargegen suchte er die Kinder durch allerley Merkmale der Liebe und Güte an sich zu ziehen, und sich von Tage zu Tage immer fester zu verbinden.

Er war überhaupt ein großer Kinderfreund, und hatte vor andern gelernt, sich mit den Kindern abzugeben, zu ihren Fähigkeiten und Schwachheiten herabzulassen, und ihrer Unwissenheit und großem Unvermögen aufzuhelfen. Zum Beweise davon dienet, außer seinen genug bekannten und in aller Welt berühmten kleinen Katechismus, das von ihm schon vorher herausgegebene Bet-Büchlein und Les-Büchlein, oder, wie es nachher herauskam, das Bet-Büchlein mit dem Calender Cisio Janus u. Paßional, wovon er selbst in der demselben vorgesetzten Vorrede schreibt: „Ich habe für gut angesehen, das alte Paßionalbüchlein zu dem Gebetbüchlein zu thun, allermeist um der Kinder und Einfältigen willen, welche durch Bildniß und Gleichniß besser bewegt werden, die göttliche Geschichte zu behalten, denn durch bloße Worte oder Lehre [v]).“

t) Tischreden f. 444. b.
u) Tischreden f. 242. b.
v) Siehe davon Langemack Hist. Catechet. Part. II. p. 91. 92. Keil l. c. Th. IV.

Eben das beweiset sein bekanntes Weihnachts-lied: Vom Himmel hoch da komm ich her ꝛc. Er hat demselben nicht nur die Ueberschrift gegeben: „Ein Kinderlied (das ist nach der jetzigen Art sich auszudrücken: Ein Lied für Kinder) auf die Weihnachten vom Kindlein Jesu aus dem 2. Kapitel des Evangelii St. Lucas gezogen," sondern sich auch darin offenbar zu den Kindern und Einfältigen herabgelassen, und ihnen ein angenehmes Lied zum Lobe des neugebornen Kindes Jesu in den Mund legen wollen. Weil man im Pabstthume die Gewohnheit hatte, die Geburt Christi zu Weihnachten auf eine theatralische Art in den Kirchen vorzustellen, um dadurch vornehmlich die Gemüther der Kinder und Einfältigen desto mehr zu bewegen, und zur Freude über dieselbe zu erwecken, und unter andern bey der aufgebaueten Krippe des Kindes Jesu sehr zärtlich und lieblich abgefaßte Wiegenlieder zu seiner Ehre anzustimmen pflegte (eine Gewohnheit, die man auch in den jetzigen aufgeklärtern Zeiten noch immer beybehalten, nun aber hin und

S. 239. 240. u. Th. III. S. 68. Hier nur etwas um der Deutlichkeit willen: Cisio Janus (vom Feste der Beschneidung, als dem ersten Januar) hieß ein alter Calender oder ein in 24 Versen bestehendes Verzeichniß der vornehmsten Feste und anderer Tage im Jahre. Was unter dem Paßional gemeynt sey, ist leicht zu sehen.

wieder abzuschaffen angefangen hat): so wollte er in diesem Liede die evangelischen Christen, sonderlich die Kinder und Einfältigen unter denselben ein recht süsses Susanine (Sause Ninna, Schlaf Kindlein) oder Wiegenlied, und darin das recht evangelische Verhalten bey dem erneuerten Andenken, an die Geburt Jesu lehren [w]).

Da ihm also selbst verschiedene Kinder geboren wurden, und nach und nach heranwuchsen; so konnte ihm nichts natürlicher, leichter und angenehmer seyn, als sich dann und wann zu denselben herabzulassen, ihre Spiele, Tändeleyen, Possen und Befehdungen mitanzusehen [x]), sich eine Zeitlang mit ihnen und ihren Angelegenheiten zu unterhalten, und ihnen und zugleich sich selbst ein kleines Vergnügen zu machen.

Den großen und berühmten Philipp Melanchthon traf einstens ein Franzose, der ihm seine Aufwartung machen wollte, zu seiner großen Verwunderung bey der Wiege seines Kindes an, so daß er mit der einen Hand die Wiege hin und her zog, mit der andern aber ein

w) S. Dav. Gottfr. Schöbers Beytrag zur Liederhistorie. S. 122 ff. und den zweyten Beytrag, S. 103. 104. Vergl. Johann Christoph Olearii evangelischen Liederschatz, Th. I. S. 35 — 36.

x) Tischreden, f. 442. 443.

Buch hielt, worin er damals laß [y]). Vielleicht haben die, so oft um Luthern gewesen sind, diesen bisweilen in ähnlichen Beschäftigungen gefunden, oder wenigstens gesehen, daß er eins von Kindern auf den Armen gehabt, und sich an dem unschuldigen Lallen, Lachen und Liebkosen desselben ergötzet hat [z]).

Von dem alten Weltweisen Heraklitus ist bekannt, daß er zu Ephesus bey dem Tempel der Diana mit seinen Kindern gespielet hat. So weiß man auch von dem Könige Agesilaus und dem Kaiser Augustus, daß sie bisweilen zu Hause mit ihren Kindern gespielet, und sich dadurch ergötzet haben [a]). So pflegte der berühmte Johann Racine, nach dem Berichte seines eignen Sohnes, oft mit seinen Kindern zu spielen [b]). Eben so hatte auch Luther vielmals seinen Scherz und Spiel mit einem und dem andern von seinen Kindern; wie denn unter andern gemeldet wird, daß er einstens sein kleines Kindlein zu sich genommen, mit ihm gespielet, und gesprochen: „Ach wie ein großer Segen Gottes ist das, dessen die groben Bauern und störrigen Köpfe nicht werth

y) Strobels Melanchthoniana, S. 21. Idem in not. ad Camerar. de vita Melanchth. p. 66.
z) Keil l. c. Th. II. S. 194.
a) D. Löschers edle Andachtsfrüchte, S. 146.
b) Gellert sämmtl. Schriften, Th. II. S. 75. und Th. VII. S. 577.

sind [c]);" daß er einmal mit seinem Töchterlein Magdalenichen gespielet und phantasiret, und sie gefragt: Lenichen, was wird dir der heilige Christ bescheeren [d]); und daß er in Spalatins und Leonhard Beyers, des Pfarrers zu Zwickau, Gegenwart mit seinem Söhnlein Martinus gescherzet, und dabey gesprochen habe: „Also wären wir im Paradieß gesinnet gewesen, schlecht, einfältig, aufrichtig, ohne alle Bosheit und Heucheley, und wäre rechter Ernst gewesen, wie dieß Kind von Gott redet, und ist dessen gewiß. Darum sind solche natürliche Possen und Scherze die allerbesten an Kindern; das sind die lieblichsten Närrlein, Scherz und Possenwerk; an den Alten hat man solche Gnade nicht, es fleußt und gefällt nicht so wohl. Denn was gefärbet ist, das verliert die Gunst, haftet nicht, und machet nicht so viel Lust, als das, so vom Herzen natürlich zugehet. Darum sind die Kinderlein die feinesten Spielvögel, die reden und thun alles einfältig vom Herzen und natürlich [e])."

Der Kirchenlehrer Hilarius, als er im Elende lebte, und von den Seinen entfernet war, schrieb an sein Töchterlein, und vermahnte sie, fromm und der Mutter gehorsam

c) Tischreden, f. 441 b.
d) Tischreden, f. 443 und 444 b.
e) Tischreden, f. 442 sqq.

zu seyn, und beten zu lernen; setzte auch hinzu, er sey bey einem reichen Manne gewesen, der ihm versprochen hätte, daß er seinen Töchterlein, wo sie fromm seyn würde, ein güldenes Röcklein bringen wollte [f]). Dergleichen that auch Luther, wie die noch vorhandene Kinderschrift an sein liebes Söhnlein Hänschen Luther [g]), so er im Jahr 1530 von Koburg aus, wie man gemeiniglich dafür hält, geschrieben hat, sattsam ausweist. So schrieb er:

„Gnade und Friede in Christo Jesu!

Mein herzliebes Söhngen, Ich sehe gerne, daß du wohl lernest, und fleißig betest. Thue also, mein Söhngen, und fahre fort. Wenn ich heim komme, so will ich dir einen schönen Jahrmarkt mitbringen. Ich weiß einen hübschen lustigen Garten, da gehen viel Kinder innen, haben güldene Röcklein an, und lesen schöne Aepfel unter den Bäumen, und Birnen, Kirschen, Spillinge und Pflaumen, singen,

f) Tischreden, f. 430.

g) Sie ist zu finden Tom. IX. Wittenb. f. 442. Tom. V. Altenb. f. 403. Tom. V. Ienens. f. 268. Tom. XX. Lips. p. 588. in *D. Mayeri* Diss. de Catharina Lutheri Conjuge, p. 37. 38. in der Samml. auserlesener Briefe von D. Luthern zur nähern Kenntniß seines rechtschaffenen Herzens, (Nürnb. 1780. 8.) S. 59 — 61. Cf. *Schlegel* in vita Langeri, p. 115. 116.

springen und sind fröhlich, haben auch schöne kleine Pferdlein mit güldenen Zäumen und silbernen Sätteln. Da fragte ich den Mann, deß der Garten ist, weß die Kinder wären. Da sprach er: es sind Kinder, die gerne beten, lernen und fromm sind. Da sprach ich: Lieber Mann, ich habe auch einen Sohn, heißt Hänsgen Luther, möcht er nicht auch in den Garten kommen, daß er auch solche schöne Aepfel und Birn essen möchte, und solche feine Pferdlein reiten, und mit diesen Kindern spielen? Da sprach der Mann, wenn er gern betet, lernet und fromm ist, so soll er auch in den Garten kommen, Lippus und Jost auch, und wenn sie alle zusammen kommen, so werden sie auch Pfeiffen, Paucken, Lauten und allerley Saitenspiel haben, auch tanzen, und mit kleinen Armbrüsten schießen. Und er zeigte mir dort eine feine Wiese im Garten zum Tanzen zugerichtet, da hiengen eitel güldene Pfeiffen, Paucken und feine silberne Armbrüste; aber es war noch frühe, daß die Kinder noch nicht gessen hatten; darum konnte ich des Tanzes nicht erharren; Und sprach zu dem Mann: Ach lieber Herr, ich will flugs hingehen, und das alles meinem lieben Söhnlein Hänsichen schreiben, daß er ja fleißig bete und wohl lerne und fromm sey, auf daß er auch in diesen Garten komme; aber er hat eine Muhme Lehne, die muß er mitbringen. Da sprach der Mann: Es soll Ja seyn, gehe hin, und schreibe ihm

also. Darum mein liebes Söhnlein Hänsichen, lerne und bete ja getrost, und sage es Lippus und Josten auch, daß sie auch lernen und beten, so werdet ihr mit einander in den Garten kommen. Hiemit biß dem lieben allmächtigen Gott befohlen, und grüße Muhmen Lehnen, und gib ihr einen Kuß von meinetwegen. 1530."

Und wie Luther in dieser Schrift seinem Söhnlein versprach, daß er ihm bey seiner Rückkunft einen Jahrmarkt mitbringen wollte: so kaufte er auch zur andern Zeit, wenn er verreist war, etwas für seine Kinder, ihnen sein Wiedersehen desto erfreulicher zu machen; und beklagte sich deswegen einstens in einem von Torgau aus geschriebenen Briefe gegen seine Gattin, daß er in dieser Stadt, obschon Jahrmarkt wäre, nichts für die Kinder zu kaufen finden könnte [h]). So suchte er seinen Kindern auch auf andere Art eine Freude zu machen, und schrieb deswegen im Jahr 1531 an den Pfarrer in Lorchau, M. Michael Stifeln, daß er ihn mit seiner Familie zur Kirschzeit besuchen würde [i]).

Um so viel leichter kann man sich vorstellen, was dieser rechtschaffene Mann bey den Krank-

h) Lingke in Luthers Geschäften und Andenk. in Torgau, S. 28.

i) Lingke in Luthers Reisegeschichte, S. 208.

heiten und dem frühzeitigen Absterben seiner Kinder muß gelitten haben. Der gegen Michaelis des Jahrs 1542 erfolgte Tod seiner schon etwas herangewachsenen Tochter Magdalena insonderheit war es, der ihn ganz außerordentlich beugte und betrübte. Dieser seiner Hoffnungsvollen Tochter kam gegen das Ende ihres Lebens die Sehnsucht an, ihren in Torgau auf der Schule studierenden Bruder, den sie innigst liebte, noch einmal zu sehen. Der zärtliche Vater schickte sogleich einen Wagen nach Torgau mit einem Briefe an den Lehrer des Jünglings, worin er bat, denselben gleich nach Hause zu schicken, ohne ihm die betrübte Ursach zu entdecken, warum er nach Hause gerufen würde. Der Sohn kam, und der gute Vater hofte, durch den fröhlichen Anblick des geliebten Bruders seiner Magdalene Erleichterung zu verschaffen. Aber sie sahe ihn, und starb, und das machte nicht allein auf die zarte Seele des Jünglings einen so starken Eindruck, daß er in eine Art von Schwermuth verfallen wäre, wo ihn nicht des Vaters männliche Klugheit aufgerichtet hätte, sondern auch der Vater selbst war Anfangs gewissermaaßen ganz untröstlich, so daß er auch an seinen Herzensfreund D. Jonas schrieb, er könne ohne Schluchzen und Seufzen nicht an seine Magdalene gedenken, und ihn ersuchte, daß er doch in seinem Namen Gott für

also. Darum mein liebes Söhnlein Hänsichen, lerne und bete ja getrost, und sage es Lippus und Josten auch, daß sie auch lernen und beten, so werdet ihr mit einander in den Garten kommen. Hiemit biß dem lieben allmächtigen Gott befohlen, und grüße Muhmen Lehnen, und gib ihr einen Kuß von meinetwegen. 1530."

Und wie Luther in dieser Schrift seinem Söhnlein versprach, daß er ihm bey seiner Rückkunft einen Jahrmarkt mitbringen wollte: so kaufte er auch zur andern Zeit, wenn er verreist war, etwas für seine Kinder, ihnen sein Wiedersehen desto erfreulicher zu machen; und beklagte sich deswegen einstens in einem von Torgau aus geschriebenen Briefe gegen seine Gattin, daß er in dieser Stadt, obschon Jahrmarkt wäre, nichts für die Kinder zu kaufen finden könnte [h]). So suchte er seinen Kindern auch auf andere Art eine Freude zu machen, und schrieb deswegen im Jahr 1531 an den Pfarrer in Lorchau, M. Michael Stifeln, daß er ihn mit seiner Familie zur Kirschzeit besuchen würde [i]).

Um so viel leichter kann man sich vorstellen, was dieser rechtschaffene Mann bey den Krank-

h) Lingke in Luthers Geschäften und Andenk. in Torgau, S. 28.

i) Lingke in Luthers Reisegeschichte, S. 208.

heiten und dem frühzeitigen Absterben seiner Kinder muß gelitten haben. Der gegen Michaelis des Jahrs 1542 erfolgte Tod seiner schon etwas herangewachsenen Tochter Magdalena insonderheit war es, der ihn ganz außerordentlich beugte und betrübte. Dieser seiner Hoffnungsvollen Tochter kam gegen das Ende ihres Lebens die Sehnsucht an, ihren in Torgau auf der Schule studierenden Bruder, den sie innigst liebte, noch einmal zu sehen. Der zärtliche Vater schickte sogleich einen Wagen nach Torgau mit einem Briefe an den Lehrer des Jünglings, worin er bat, denselben gleich nach Hause zu schicken, ohne ihm die betrübte Ursach zu entdecken, warum er nach Hause gerufen würde. Der Sohn kam, und der gute Vater hofte, durch den fröhlichen Anblick des geliebten Bruders seiner Magdalene Erleichterung zu verschaffen. Aber sie sahe ihn, und starb, und das machte nicht allein auf die zarte Seele des Jünglings einen so starken Eindruck, daß er in eine Art von Schwermuth verfallen wäre, wo ihn nicht des Vaters männliche Klugheit aufgerichtet hätte, sondern auch der Vater selbst war Anfangs gewissermaaßen ganz untröstlich, so daß er auch an seinen Herzensfreund D. Jonas schrieb, er könne ohne Schluchzen und Seufzen nicht an seine Magdalene gedenken, und ihn ersuchte, daß er doch in seinem Namen Gott für

die ihm durch die gnädige Auflösung derselben erzeigte Wohlthat danken möchte [k]).

Indessen ermannte sich Luther auch in diesem Falle gar bald, und gelangte in wenig Tagen wieder zu der ihm eignen Heiterkeit, so daß er nicht nur seiner Gattin, die noch immer über den Hintritt ihrer Tochter kläglich weinte, Muth und Trost zusprach, sondern auch allen, die ihm bey dem Begräbniß derselben ihr Beyleid bezeugten, zur Antwort gab: Es soll euch lieb seyn, Ich habe einen Heiligen gen Himmel geschickt, ja einen lebendigen Heiligen habe ich gen Himmel geschickt. Und nach dem Begräbniß versicherte er, seine Tochter sey nun beschickt beyde an Leibe und an der Seele; wenn sie schon wieder lebendig werden, und ihm das Türkische Reich mitbringen sollte, so wollte er es nicht thun, und setzte hinzu: O sie ist wohlgefahren, Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, Wer also stirbt, der hat das ewige Leben gewiß [l]).

k) S. Bunzlauische Monatschr. vom J. 1782. S. 170. 171.

l) Tischreden, Kap. 42. f. 532.

Luthers Vergnügen mit seinen Haus- und Tischgenossen.

Luther hatte, nachdem er verheirathet war, gleich seinem Freunde Melanchthon [m]), gemeiniglich eine gewisse Anzahl junger Gelehrten in seinem Hause und an seinem Tische, deren Namen noch itzt bekannt, und zum Theil sehr berühmt sind. Einer von denselben war der bekannte M. Johann Agrikola von Eisleben, den Luther, als seinen Landsmann und Anverwandten, so gar mit Weib und Kind in seine Behausung aufnahm, und eine gute Zeit mit Kost und Nahrung unterhielt, bis sich derselbe mit seiner Familie bey Melanchthons Schwiegermutter, der D. Krappin, der Pfarrkirche gegen über, einmiethete. Außer denselben waren viele junge Leute von den Studierenden in seinem Hause und an seinem Tische,

m) *Dan. Frid. Ianus* de domesticis Philippi Melanchthonis, in Miscellan. Lipf. Tom. VI. p. 59. Vergl. D. Riederers Abhandlungen aus der Kirchen- Bücher- und Gelehrten-Geschichte. S. 422. 423. *Schützius* de vita Chytraei. Lib. I. §. 8. p. 34 — 37.

z. B. Veit Dietrich von Nürnberg, Hieronymus Weller von Freyberg, Johann Schneidewein von Stollberg, Caspar Heiderich, Hieronymus Besold, Johann Matthesius, Johann Schlaginhaufen, Severus Schiffer, Basilius Monner, Cyriacus Spangenberg, Johann Holstein, Magister Plato, und andere [n]).

Es war ein besonderes Glück für diese jungen Leute, in dem Hause und in der Kost eines so großen Mannes zu seyn, sein häusliches Leben mit anzusehen, einen nahen Umgang mit ihm zu pflegen, und dabey an ihm sowohl einen weisen und liebreichen Aufseher, als auch einen treuen und beständigen Lehrer und Erinnerer zu haben. Luther selbst aber fand dadurch Gelegenheit, sich mit diesen jungen Leuten manche vergnügte Stunde zu machen, und sich vornämlich über Tische zu seiner nicht geringen Erholung mit ihnen zu unterhalten.

So oft einer oder der andere von diesen jungen Männern um ihn war, hatte er auch Ge-

n) Matthesius in Luthers Leben, Pr. 12. S. 371. Johann Aurifaber in der Vorrede zu Luthers Tischreden. D. Matth. Ratzenberger in der geheimen Geschichte der sächsischen Höfe, S. 26 ff. *D. Georg. Henr. Goetzius* de domesticis Lutheri, Lubec. 1707. 4.

legenheit, von ihm zu lernen, und viel gute Sprüche und Geschichten von ihm zu hören [o]). Aber noch ungleich mehr konnten sie von ihm lernen, indem sie täglich mit ihm über seinem Tische aßen und trunken. Sie sahen die Zucht und die gute Ordnung, die er in seinem Hause und über seinem Tische hielt. Sie sahen seine ungeheuchelte Gottesfurcht, und seine aufrichtige Liebe zu den Seinen und andern Menschen. Sie sahen an ihm das schönste Beyspiel anderer Tugenden, und besonders ein wahres Muster der Genügsamkeit und Mäßigkeit. Matthesius sagt von ihm, daß er, ob er wohl einen ziemlichen Leib gehabt, dennoch wenig gegessen und getrunken, und selten etwas besonderes gehabt, sondern sich vielmehr an gemeiner Speise habe genügen lassen [p]). Und Melanchthon schreibt: „Er war von Natur von wenigem Essen und Trinken, daß ich mich sein oft verwundert habe, dieweil er doch nicht klein, noch schwach vom Leibe war. Ich habe gesehen, daß er zu Zeiten in vier ganzen Tagen, wenn er schon gesund war, nichts gegessen und getrunken hat. So habe ich auch sonst oft gesehen, daß er täglich nur mit wenig Brod und einem Hering begnügt gewesen, und das zu

o) Matthèsius l. c. Pr. 12. S. 370.

p) Pr. 12. S. 401. Vergl. die Bunzlauer Monatschrift, vom J. 1782. S. 167.

Zeiten viele Tage lang [q])." Zugleich aber hörten seine Haus- und Tischgenossen die nützlichsten und heilsamsten Reden und Gespräche, die er über Tische zu führen gewohnt war. Er war nicht immer gesprächig, weil er bisweilen schwere und tiefe Gedanken mit zu Tische nahm, und bey denselben ein gänzliches Stillschweigen beobachtete, so daß auch nicht ein Wort über Tische gefiel. Doch zur andern Zeit war er desto heiterer und beredter, und ließ sich so anmuthig hören, daß seine Tischgänger diese seine Reden höher achteten, als alle Gewürze und die köstlichsten Speisen [r]).

Den Anfang zu seinen Unterredungen machte er gemeiniglich mit der unzählichen Menschen so sehr geläufigen Frage: Was hört man neues? Und wenn ihm aus Bescheidenheit niemand sogleich antwortete, so fragte er weiter: Ihr Prälaten, was neues im Lande? Worauf denn erstlich die Alten zu reden, und etwas vorzubringen pflegten, nachher aber auch die andern ihr Theil darzu zu geben anfiengen, bis man ihm selbst dadurch recht ins Gespräch brachte. Gemeiniglich wurden ihm allerley nützliche Fragen vorgelegt, die er kurz und rund auflöste, und wenn jemand, wie er sehr

q) Melanchthons Historie von Luthers Leben und Geschichten, in der Stieberischen Ausgabe von Matthesii Historie, S. 604.

r) Matthesius Pr. 12. S. 376.

gerne sahe, Widerpart hielt, so wußte er denselben mit einer geschickten Antwort zu widerlegen. Viele Fragen, die man ihm vorlegte, betrafen gewisse Stellen der heiligen Schrift. Aber auch diese wußte er sogleich bestens zu beantworten, so daß viel schöne Sprüche der Schrift über seinem Tische erklärt wurden, und er vielen guten Bericht in Ansehung derselben ertheilete [s]). Selten kam er zu Tische, daß er nicht ein Buch mitbrachte, und nach Beschaffenheit der Umstände etwas darin las oder daraus herlas, um neuen Stoff zu nützlichen und angenehmen Unterredungen zu finden [t]), gleichwie auch seine Tischgenossen bisweilen ein Buch mitbrachten, und über Tische darin lasen [u]). So schrieb er auch dann und wann über und nach Tische; wie denn Matthesius berichtet, daß er oft den Seinen, wenn sie hätten predigen wollen, nach Tische vorgeschrieben, und unter andern das schöne Buch, seinen Matthäum nach dem Abendessen seinem Tischgesellen Doctor Wellern gemacht, auch den drey und zwanzigsten Psalmen über Tische geschrieben, ingleichen auch oft nach Tische corrigiret habe [v]).

Viele von den schönen und nützlichen Reden, welche Luther über seinem Tische

s) Matthesius S. 370. 377.
t) Matthesius S. 376.
u) Tischreden, f. 206 b.
v) Matthesius Pr. 12. S. 400. 401.

geführet hat, hat der nur erwähnte Mat-thesius in seiner zwölften Predigt von Luthers Leben aufbehalten. Andere haben andere von seinen gewesenen Tischgenossen angemerkt, und hin und wieder in ihren Schriften aufbewahret [w]). Die größte Sammlung aber findet man davon in dem etwas starken Werke, das unter dem Namen der Tischreden von D. Mart. Luthern bekannt genug ist. Es hat zwar dieses Werk den großen Fehler, daß darin alles, was bey dergleichen Gelegenheit nur aus Luthers Munde gegangen seyn mag, ohne Auswahl und Ueberlegung zusammengerafft worden ist, und daß daher einige Stellen in demselben vorkommen, um welcher willen man wünschen möchte, daß das ganze Werk niemals zum Vorscheine gekommen wäre. Doch verdient es bey weitem nicht den Tadel und die große Verachtung, die es schon so oft erfahren hat, und noch itzt erfahren muß. Das wenige, das in demselben anstößig scheint, und billig nicht darin stehen sollte, ist nicht so wohl Luthern, der einen wahren und züchtigen Mund hatte [x]), und kein Wort vergeb-

w) S. z. B. Veit Dietrichs Brief beym Hausdorf in Laz. Spenglers Lebensbeschreibung, S. 192 not. und Hieronym. Besolds Vorrede zum vierten Theil von D. Luthers Auslegung über das erste Buch Mose, in OO. L. Tom. XI. Vitemb.

x) Matthesius l. c. S. 409.

lich zu reden pflegte [y]), als vielmehr den ungeschickten und unvorsichtigen Sammlern seiner Reden zur Last zu legen, und ist in seinem Zusammenhange, bey der Veranlassung und Gelegenheit, und unter den Umständen, unter welchen es von Luthern geredet ward, unstreitig anständig, schicklich und wohl geredet, wenigstens vollkommen zu entschuldigen gewesen. Dabey enthält dieses Werk ungemein viel Nützliches und Gutes, und kann, in der Verbindung mit andern gleichzeitigen Schriften, besonders in der Geschichte von Luthers häuslichem Leben, gute Dienste leisten. Eine andere Sammlung von Luthers Tischreden, die ein Prediger Heinrich Peter Rebenstock zu Frankfurt am Mayn, im J. 1571 in zwey Theilen in Octav lateinisch herausgegeben hat, habe ich zur Zeit nicht gesehen.

Man hat Luthers Betragen gegen seine Haus- und Tisch-Genossen, und das, was er in Gegenwart derselben gethan und geredet hat, hin und wieder sehr ungleich angesehen und beurtheilt. Man hat vorgegeben, daß Luther dem Trunke ergeben gewesen, und vielmals mit seinen Tischgenossen tapfer getrunken habe. Man hat sich besonders über sein Katechismus-Glas sehr lustig gemacht,

y) Erasmus Alber in der Schrift wider Carlstadt (Brandenb. 1565.) beym *Kirchmaier* de Lutheri oris vultus habitu heroico, p. 255.

welches er und seine Tischgenossen auf einen Zug hätten ausleeren können. Man hat ihn getadelt, daß er sich mit den jungen Leuten in seinem Hause und an seinem Tische oft zur Ungebühr fröhlich und lustig erzeiget habe [z]). Es lassen sich aber dergleichen Beschuldigungen des rechtschaffenen Luthers sehr leicht ablehnen; wie sie denn auch zum Theil längstens hinlänglich widerlegt worden sind [a]).

Die Völlerey und Trunkenheit war so wenig Luthers Sache, daß ihm vielmehr, wie schon erwähnt worden ist, der Ruhm einer großen Mäßigkeit und Nüchternheit gebühret. Erasmus Alber, der ihn gut gekannt hat, sagte von ihm. „Trunkenheit und Unzucht war ihm unbekannt [b]).“ Er war der Trunkenheit, die sonst zu seinen Zeiten unter den Hohen und Niedrigen sehr gewöhnlich war, so feind, daß er zum öftern, auch sogar bey Hofe, auf das schärfste und nachdrücklichste dawider predigte [c]). Indessen kann man zugeben, daß er

z) S. Baylens Wörterbuch, Th. III. S. 226. Gottfr. Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie, Th. II. B. XVI. Kap. 5. §. 29.

a) D. Joh. Müller in Luthero defenso, Cap. 17. p. 237 sqq. und in Defensione Lutheri defensi, Cap. 17. p. 575 — 583.

b) v. *Kirchmaier* l. c. p. 255.

c) Tischreden, f. 147 b. Vergl. Luthers Auslegung über das erste Buch Mose, Tom. XI. Vitemb. f. CCXIII. und Keil l. c. Th. III. S. 177.

bisweilen etwas mehr als andere getrunken habe, weil es die Beschaffenheit seines Leibes erforderte, daß er zu gewissen Zeiten ein mehreres zu sich nehmen mußte, als andere zu thun gewohnt waren. Er hat selbst daraus gar kein Geheimniß gemacht, sondern sich wegen seines Schlaftrunks, den er, wenn er nicht wohl schlafen konnte, zu sich nahm, oft entschuldigt: „Ihr jungen Gesellen, unserm Kurfürsten und mir alten Mann müßt ihr ein reicheres Trünklein zu Gute halten: wir müssen unsere Polster und Küssen im Kännlein suchen d)." Wäre Luther dem Trunke ergeben gewesen, wie seine Feinde so oft vorgegeben haben, so würde er nicht so viel schöne Schriften haben verfertigen, noch so viele andere Amtsarbeiten haben besorgen können. Man findet daher, daß ein vornehmer Reichsgraf durch den, aus der Menge der von Luthern verfertigten Schriften, erkannten Ungrund der Schmähung von seinem täglichen Schmausen und öftern Volltrinken zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen, und die römischkatholische Religion mit der evangelischlutherischen zu verwechseln bewogen worden ist e). Und der bekannte Maximilian Missen hat sehr wohl geurtheilt, daß derjenige Luthern sehr gehässig seyn müßte, der

d) Matthesius Pr. 12. S. 401. 402.

e) M. Walther in den ergänzten Nachrichten von D. Luthers letzten Thaten, Th. I. Kap. 6. S. 8 ff.

ihn für einen Säufer und lüderlichen Mann ausgeben wollte f).

Das sogenannte Katechismusglas verdient gar nicht das Aufheben, das Luthers Feinde davon gemacht haben, und beweist noch lange nicht, daß Luther dem Trunke ergeben gewesen sey. Der obengenannte Landsmann und Vetter von D. Luthern, M. Johann Agrikola von Eisleben, den Luther einer ganz besondern Freundschaft und Vertraulichkeit gewürdigt, und mit Wohlthaten überhäuft hatte, hatte schon seit einiger Zeit verschiedene irrige Lehren vorgebracht, und sonderlich denjenigen stark beygepflichtet, welche in den damaligen Zeiten vorgaben, daß man das Gesetz nicht weiter nöthig habe, indem die Bekehrung und Besserung der Menschen bloß durch die Predigt von Christo und seinem Kreutze gewirkt werden könne und müsse; und Luther hatte sich schon vielfältige Mühe gegeben, ihn von diesem Irrthum abzuziehen, und auf bessere Gedanken und Wege zu bringen. Bisweilen gewann es das Ansehen, als ob er dem Irrthum entsagen, und mit Luthern einstimmig lehren wollte. Bald aber offenbarte es sich, daß er sich ihm nur zum Schein genähert hatte; und Luther selbst merkte mehr als zu deutlich, daß er von diesem seinem vermeyn=

f) Langemack Histor. Catechet. Part. III. Cap. II. p. 251.

ten Freunde einmal nach dem andern hintergangen werde. Als er ihn daher im Jahr 1540, vielleicht das letzte Mal, (denn Agrikola ist in diesem Jahre und, wie es scheint, gegen das Ende desselben [g]), von Wittenberg nach Berlin gezogen) mit andern guten Freunden bey Tische hatte, und jedermann vergnügt und fröhlich war, versuchte er wenigstens noch mit einem Glase Wein, denselben zur Ablegung seines Irrthums zu bewegen. Das Glas, welches er ihm in dieser Absicht zutrank, und welchem man nach der Zeit den Namen des Katechismusglases gegeben hat, war ein buntes oder gemahltes Glas, an welchem aber nicht der Katechismus gemahlt war, wie einige geglaubt haben. Es war ein Glas mit drey Reifen nach Art der sogenannten Baßgläser, und war also im Kleinen, was diese im Großen sind, als die gemeiniglich vier, fünf oder auch wohl sechs Reifen haben. Und weil die zehn Gebote, der christliche Glaube und das Vater Unser den ganzen Katechismus bis auf Luthers Zeiten ausmachten, so eignete Luther einem jeden Reifen an seinem Glase eins von diesen drey Stücken der Kinderlehre zu, und trank das ganze Glas aus, zum Zeichen, daß er alle diese Stücke mit einander

g) Siehe D. Luthers Briefe an Jacob Stratnern, in D. Riederers Nachrichten zur Kirchen- Bücher- und Gelehrten-Geschichte, B. I. S. 350 u. ff.

zu veebinden pflege; ließ es darauf wieder voll einschenken, und reichte es dem Agrikola, mit dem Begehren, daß er ihm nachfolgen, und ebenfalls das ganze Glas austrinken, und dadurch seine Uebereinstimmung mit ihm an den Tag geben sollte. Doch dieser, der sonst der Trunkenheit beschuldigt worden ist [h]), vermuthlich voll geheimen Unwillens über Luthers Zumuthen, trank nur den ersten Reifen aus, setzte darauf das Glas auf den Tisch, und weigerte sich, es weiter auszutrinken; und darauf sagte der treuherzige Luther vor der ganzen Gesellschaft: „Ich wußte es vorhin wohl, daß M. Eisleben die zehn Gebote ausleeren, aber den Glauben, Vater Unser und den Katechismus wohl zufrieden lassen würde [i]).“

h) Keil in Luthers Lebensumständen, Th. III. S. 137.

i) Tischreden f. 341. D. Langemack Histor. Catechet. P. III. Cap. 11. p. 247 sqq. Junker im güldenen und silbernen Ehrengedächtniß Lutheri, S. 238. Keil l. c. S. 155—157. Man muß sich aber nicht wenig wundern, wie einige von den hier genannten Schriftstellern das beym *Schlegel* in vita Spalatini p. 173. abgebildete Glas, dessen oben umständliche Erwähnung geschehen ist, für eine Abbildung des Katechismusglases haben halten können, da dieses Glas ganz und gar keinen Reifen hat, sondern ein bloßes Kelchglas ist, und noch darzu die oben beygebrachte Aufschrift hat: Isthoc ex vitro vitreus bibit ipse Lutherus etc. Die Abbil-

Was für ein gewaltiger Unterschied ist nicht zwischen diesem Glase mit drey Reifen und den großen Bechern und Pokalen, die bey fröhlichen Zusammenkünften oft auf einmal ausgetrunken werden, ohne daß die, so solches thun, deswegen für Säufer gehalten werden! Und wie wenig kann das, was damals an Luthers Tische geschehen ist, dem sonst so rechtschaffenen Wirthe zur Schande angerechnet werden! Es sind Gelehrte [k]) gewesen, welche die ganze Erzählung von dem Katechismusglase lieber für eine bloße Erdichtung haben ausgeben wollen. Ich habe aber immer Bedenken getragen, denselben beyzutreten, weil nicht zu vermuthen ist, daß man von Seiten der Römischkatholischen Lehrer so viel wider eine Sache mit Bitterkeit geredet und geschrieben haben würde, die in der Geschichte nicht den geringsten Grund gehabt hätte. Ich muß noch hinzusetzen, daß ich, als ich in Wittenberg studierte, in der dasigen Universitätsbibliothek unter andern Raritäten ein buntes Glas gesehen habe, von welchem man sagte,

dungen von dem Katechismusglase, die man zur Zeit gefunden hat, rühren von Luthers Feinden her, und sind also beschaffen, daß sie ihren Urhebern keine Ehre machen.

k) Z. B. D. Johann Conrad Dannhauer, D. Johann Günther, D. George Heinrich Götze, D. Johann Müller. s. Keil l. c. S. 157. 158.

daß es D. Luthers Glas, und das sogenannte Katechismusglas gewesen sey.

Wenn übrigens Luther mit seinen Haus- und Tischgenossen, wie Kratippus mit dem jungen Cicero und andern von seinen Schülern [l]), scherzte, und dann und wann einen Ausbruch einer lustigen Gemüthsart sehen ließ: so war solches ein Fehler seines Temperaments, mit welchem er selbst, wie schon oben bey Gelegenheit seines Umgangs mit guten Freunden erwähnt worden ist, am wenigsten zufrieden war. Doch darf man deswegen nicht glauben, als ob man sich an Luthers Tische der Fröhlichkeit allzusehr überlassen, oder nur das geringste unordentliche Getümmel an demselben verspüret habe. Es traf vollkommen bey ihm ein, was ehedem Hiob von sich und seinem Umgange mit andern sagte: Wenn ich sie anlachte, wurden sie nicht zu kühn darauf, und das Licht meines Angesichts machte mich nicht geringer [m]). Er hielt vielmehr, auch wenn er seiner Neigung zur äußerlichen Fröhlichkeit folgte, auf Ordnung, Wohlstand und Sittsamkeit über seinem Tische. Er bezog sich deswegen einstens selbst über Tische auf eine Stelle in des weisen Plutarchus Tischreden, wo derselbe geurtheilt hat, daß die Personen, die bey einem Gastgebote oder einer ähnlichen Gelegen-

l) *Cicero* ad Familiar. ſ. Diverſ. Lib. XVI. Ep. 21.

m) Hiob 29, 24.

heit mit einander über Tische wären, den Buchstaben im Alphabete gleich seyn sollten, nämlich etliche sollten Vocales oder redend seyn, als Regenten, Lehrer, Priester u. dergl. etliche Semivocales oder nur zum Theil redend, als andere ehrliche vornehme Leute, dahingegen die jungen Leute Muti oder stumm seyn, und bloß zuhören sollten, und er ließ, indem er dieses Urtheil anführte, deutlich genug merken, wie ihm dasselbe ausnehmend wohlgefiel, und er eine ähnliche Ordnung über seinem Tische beobachtet wissen wollte [n]). Nach Beschaffenheit der Umstände ließ er sogar den größten Ernst gegen seine Tischgesellen sehen, wie er unter andern dem Sohne eines reichen Kaufmanns und Rathsherrn aus Hamburg, der einem aufgetragenen Gänsebraten die Haut abzog, in Gegenwart seines Vaters und vieler andern vornehmen Gäste, diese seine Thorheit dergestalt vorzuhalten wußte, daß es demselben nicht leicht wieder eingefallen seyn wird, unter ähnlichen Umständen einer Gans ihr Leder zu nehmen [o]).

Mit eben dergleichen Ernst suchte Luther die jungen Leute, die in seinem Hause und an seinem Tische waren, über das, was im gemeinen Leben, und sonderlich in seinem Hause vorfiel, zu belehren, und ihnen mit seinen Ein-

n) Tischreden f. 257.
o) Kell l. c. Th. IV. S. 244. 245.

sichten und Erfahrungen zu nützen. Sehr viele Beyspiele davon findet man in der vorher mit mehrerm erwähnten Sammlung seiner Tischreden. Unter andern kann man auch hierher rechnen, was D. Ratzenberger p), wo er von seinem erfolgten Tode Nachricht giebt, erzählet. Kurz vor Luthers letzter Reise nach Eisleben hatten seine Haus- und Tischgenossen auf dem Schlafzimmer eine schlagende Uhr verneuern und anrichten lassen. Aber wider Vermuthen ward einmal um Mitternacht ein großer Fall gehört, daß jedermann glaubte, es sey das große steinerne Gewicht vom Stricke herabgefallen; wiewohl den Morgen darauf alles ganz und unversehrt war. Doch wie Luther davon hörte, sagte er zu seinen Tischgesellen, sie sollten sich nicht weiter fürchten; der Fall bedeute ihn und seinen nahe bevorstehenden Tod. Er begehre auch nicht länger auf dieser unartigen Welt zu leben; man sollte nur Gott bitten, daß er ihm ein gnädiges Stündlein verleihen wolle; so wolle er sich in den Sarg legen, und seinen Leib den Würmern zu verzehren geben; die Welt wäre ihm ohnedem feind, so wäre auch er hingegen der Welt überdrüßig und müde.

p) In der geheimen Geschichte der sächsischen Höfe, S. 54.

Luthers Vergnügen auf Gastereyen.

Luther hatte nicht nur täglich eine gewisse Anzahl junger Leute an seinem Tische, mit welchen er sich auf eine nützliche und angenehme Art zu unterhalten gewohnt war: sondern er speiste auch oft in einer ungleich stärkern Gesellschaft, die gemeiniglich durch ihn mit Vergnügen und Fröhlichkeit erfüllet ward. Er war eben so, wie sein Melanchthon [a]), ein sehr gastfreyer Mann; und wie jener sehr leicht Fremde in sein Haus aufnahm, und an seinen Tisch zog, so daß er selbst einstens in einem Briefe an Just. Menius versicherte, daß an einem Tage Leute von eilf verschiedenen Sprachen mit ihm gespeiset hätten [b]): also hatte auch Luther sehr oft Fremde in seinem Hause, und an seinem Tische, und war mit denselben

a) *Camerar.* in vita Melanchthon. p. 40. ed. Strob.

b) Linguae eo die in mea mensa erant undecim, Latina, Graeca, Ebraica, Germanica, Pannonia, Heneta, Turcica, Arabica, Graeca vulgaris, Indica et Hispanica, in Epistolarum Tomo Lugdun. Batav. impresso, p. 430.

vergnügt und fröhlich [c]). Ueberdem stellte er zum öftern besondere Gastgebote an, lud verschiedene von seinen Collegen, und andere gute Freunde und Bekannten zu sich, bewirthete sie nach bestem Vermögen, und suchte sich mit ihnen sowohl von wichtigen Dingen zu unterhalten, als auch zu erlustigen [d]). Besonders hatte er zu dieser Art der Erholung Gelegenheit, als er mit der Uebersetzung der heiligen Schrift beschäftigt war, und sich dabey des Beystandes unterschiedener guter Freunde bediente. Denn wenn sie mit der Arbeit fertig waren, behielt er dieselben gemeiniglich zum Abendessen bey sich, und ergötzte sich mit ihnen mit allerley guten und nützlichen Gesprächen [e]).

c) Matthesius in Luthers Leben, Pr. 17. S. 588. 589. Tischreden f. 258. 440. 496. Keil in Luthers Lebensumständen, Theil II. S. 137. Th. III. S. 86. 133. Th. IV. S. 243 ff.

d) Tischreden f. 4. b. f. 6. b. f. 341. 429. 472. 504. b. 541. b. wo es heißt, daß man am 3. May ein Königreich (eine feyerliche und scharfe Prüfung) und Mahl in D. Luthers Hause gehalten habe. Vergl. Keil l. c. Th. III. S. 155. 156. Th. IV. S. 243.

e) Matthesius l. c. Pr. 13. S. 436. 437. Vergl. Keil l. c. Th. III. S. 150. Einen sonderbaren Abendbesuch erhielt D. Luther einstens von dem berüchtigten Hanß Kohlhase, wovon man die Nachricht in Schöttgens und Kreisigs diplomatischer Nachlese der Hi-

Wie er aber durch dergleichen in seinem Hause von ihm selbst angestellte Gastereyen eine Art der Erholung von seinen wichtigen Amtsgeschäften suchte: also boten ihm auch die von andern gegebenen Tractamente eine Gelegenheit zur Zeitverkürzung und Erquickung dar. Er kannte zwar das Unangenehme und Beschwerliche dieser Art von Zusammenkünften und Erholungen. Er wußte sonderlich, daß sich der öftere Besuch der Gastereyen nicht wohl mit einer wahren Liebe zur Gelehrsamkeit vereinigen lasse, weil durch denselben zu viel Zeit verderbt und auf eine unnütze Art hingebracht wird. Er gieng daher in Wahrheit ungern zu Gaste, und war in einer nicht geringen Verlegenheit, wenn man ihn bald da, bald dorthin zu einem Gastgebote einlud. Als er in Dreßden von Hieronymus Emsern, des Herzog Georgens Sekretär und Rath, auf einen Abend zu Gaste geladen worden war, und bey dieser Gelegenheit einen ziemlich harten Streit mit einem Leipziger Magister und Thomisten gehabt hatte, schrieb er selbst an Spalatinen unter dem 14. Januar 1518, daß er damals fast mehr gezwungen, als gern auf einen Abendtrunk eingeladen worden sey [f]).

storie von Obersachsen, Th. III. S. 528 — 540. lesen kann.

f) *Luther.* Epist. Tom. I. f. 44. 45. D. Löscher vollständ. Reformationsacten, Tom. II.

In einem andern Schreiben vom 5. May 1520 beschwerte er sich gegen ebendenselben über die Menge der Gastgebote, und schrieb unter andern: „Ich verderbe viel Zeit mit dem zu Gaste gehen. Ich weiß nicht, welcher Satan dieses anstellet. Abschlagen kann ichs nicht wohl. Gleichwohl thut mirs großen Schaden [g]).“ Ja man findet sogar, daß er eine und die andere Einladung zu gewissen Gastereyen wirklich abgeschlagen habe; wie er denn unter andern bey der von dem Rathe zu Wittenberg auf dem dasigen Rathhause zu Fastnachten angestellten Gasterey sich einzufinden großes Bedenken trug, und die Einladung darzu geradezu ausschlug [h]).

Indessen waren ihm die Gastereyen nicht ganz und gar zuwider. Er ließ sich vielmehr, wenn es Zeit und Umstände verstatteten, oft auf denselben finden, wiewohl er es, eben so, wie Melanchthon [i]), nicht gern sah, wenn man seinetwegen allzugroße Tractamente und Gepränge hielt [k]). Nicht nur die in Wittenberg bey akademischen Feyerlichkeiten gegebenen

p. 597. Vergl. Tom. I. p. 350. 351. Keil l. c. Th. I. S. 32.

g) Keil l. c. Th. I. S. 92.

h) Matthesius l. c. Pr. 17. S. 581. 582.

i) *Camerar.* in vita Melanchth. p. 67. 68. ed. Strob.

k) *Schlegel* in vita Spalatin. p. 133. D. Cyprians nützliche Urkunden zur Erläuterung der ersten Reformationsgeschichte, Th. II. S. 266.

Tractamente wurden durch seine Gegenwart glänzender und angenehmer gemacht: sondern es waren auch von Zeit zu Zeit viel andere Gastereyen daselbst, in welche dieser große Mann durch seine Gegenwart Vergnügen und Fröhlichkeit brachte. So war er im Jahr 1518 und 1519 verschiedenemal bey dem sehr gelehrten Herzoge Barnim von Pommern, der Rector Magnificus zu Wittenberg war, zu Gaste [l]). Im Jahr 1527 ward er vom Marx Wallenfels, Hans Lösern, und Asmus Spiegeln in Paull Schulzens Gasthof zu Gaste gebeten. D. Pommer, den sie auch einluden, erinnerte ihn, daß er diesen Herren zu Willen seyn, und ja nicht außenbleiben möchte. Und ob er gleich wegen seiner damaligen Unpäßlichkeit nicht geneigt war, diesem Gastgebote beyzuwohnen: so ließ er sich doch durch D. Pommers, wie auch seiner Gattin wiederholte Vorstellungen bewegen, daß er sich bey der Mahlzeit einfand, und dabey nach seiner Gewohnheit wenig aß und trank, übrigens aber mit den Gästen guter Dinge war, und sich fröhlich machte, so viel sich solches wegen der vorhergegangenen Schwachheit seines Leibes thun ließ [m]). Im

Lingkens Reisegeschichte von D. Luthern, S. 131.

l) Keil l. c. Th. I. S. 52. 53. 68.

m) D. Löscher evangelische Zehnden, Th. III. S. 227 f. Keil l. c. Th. II. S. 189. 190.

Jahr 1528 war er mit D. Jona und M. Fröscheln bey Hans Metschen, dem Landvogte in der Kur Sachsen, zu Gaste, bey welcher Gelegenheit er auf dieses Herrn Befragen den Kriegsleuten rieth, seinen kleinen Katechismus bey sich zu führen, und wohl zu lernen [n]). Zu einer andern Zeit war er bey fremden Leuten in Wittenberg zu Gaste, wo er seinem Vermuthen nach Gift bekommen hatte, weil ihm, als er nach Hause kam, in seinem ganzen Leibe wehe und bange ward; wiewohl seine Natur die Nacht hindurch sich zu helfen suchte, indem sie auf allen nur möglichen Wegen allerley Unrath aus dem Leibe schaffte, daß er auch den Morgen darauf sehr lustig und gesund war [o]). So mußte er einstens des Abends Melanchthons Gast seyn, als dieser einen polnischen Juden, der ihn zu sehen und zu sprechen begehrte, bewirthete [p]). So war er im J. 1542 den 11. April in D. Caspar Crucigers Hause nebst den übrigen Lehrern der Theologie und einigen andern Herren von der Universität bey dem Valetschmause, den M. Joh. Mathesius gab; bey welcher Gelegenheit eine weitläuftige Unterredung von dem damals zwischen dem Kurfürsten und Herzog Moritzen zu Sachsen ausgebrochenen Kriege, dem soge-

n) Tischreden f. 35.
o) Matthesius l. c. Pr. 15. S. 519.
p) Matthesius l. c. Pr. 14. S. 465 ff. Keil l. c. Th. I. S. 91.

nannten Fladenkriege, vorfiel [q]). Und im Jahr 1543 war er bey der verwittweten Herzogin von Braunschweig, die mit ihrem Herrn Sohn durch Wittenberg reiste, zu Gaste; da denn dieser sechzehnjährige Prinz nicht nur das Gebet vor der Tafel lateinisch und deutsch verrichtete, sondern auch Luthern, der ihn über die Hauptstücke der christlichen Lehre befragte, sehr gut zu antworten wußte [r]). Der nur gedachte Matthesius bezeuget daher mit Recht, daß Luther bisweilen in Collation, zu guten und fremden Leuten, gegangen, und dabey nach Gelegenheit sehr fröhlich gewesen sey, und über dem Essen gute Sprüche habe von sich hören lassen; wie er denn auch selbst unterschiedene Gastereyen anführt, bey welchen sich dieser berühmte Lehrer eingefunden, und sich zum Theil mit den übrigen Gästen, der Schwachheit seines Leibes ungeachtet, erlustiget habe [s]).

Insonderheit pflegte Luther den bey Hochzeiten, Kindtaufen und andern ähnlichen Gelegenheiten angestellten Gastgeboten beyzuwohnen, und sich dabey, nach seiner Gewohnheit, vergnügt und fröhlich zu erzeigen [t]). Doch erforderten es seine Umstände, daß er auch hierin

q) Tischreden f. 523. 524.
r) Keil l. c. Th. IV. S. 208. 209.
s) Matthesius l. c. Pr. 12. S. 402 ff.
t) S. Tischreden f. 439. b. 511. b. Keil l. c. Th. II. S. 138. Th. IV. S. 250.

nicht einem jeden ohne Unterschied zu Willen seyn konnte, sondern vielmehr auch die in der besten Meynung an ihn ergangene Einladung zu dergleichen fröhlichen Zusammenkünften bisweilen ausschlagen mußte; wie er unter andern auch im Jahr 1530 bey seinem Aufenthalte auf dem Schlosse zu Koburg, als man ihn zu einer daselbst in der Stadt zu haltenden Hochzeit einlud, nicht erschien, aber den Hochzeitleuten den Verlust seiner Gegenwart durch ein artiges Hochzeitgeschenke erträglicher zu machen suchte, indem er ihnen ein von Zinn in der Gestalt eines Rindes verfertigtes und mit Salz angefülltes Salzfaß, auf welchem oben ein Ducaten lag, überschickte, mit dem Vermelden, daß in dem Ehestande vornehmlich dreyerley, nämlich Mühe und Arbeit, Verdruß und Widerwärtigkeit, aber auch Freude und Ergötzlichkeit zu finden wäre *).

*) Keil l. c. Th. II. S. 237. Lingkens Reisegeschichte von D. Luthern, S. 186. not. 10. und S. 202.

Luthers Gartenlust.

Die in unsern Tagen so sehr hoch gekommenen ökonomischen Wissenschaften hatten vor Luthers Zeiten das ungünstige Schicksal, daß sie außerordentlich gering geachtet und vernachläßiget wurden. Anstatt daß man in den ältesten Zeiten ungemein viel auf die Oekonomie hielt, und nicht selten diejenigen mit dem Feld- und Garten-Bau beschäftigt sahe, welche man vor andern tüchtig und geschickt hielt, das Ruder der Regierung in die Hände zu nehmen, und den wichtigsten Ehrenämtern mit Nutzen vorzustehen: so ward dargegen in den mittlern Zeiten diese Art der Geschäfte nur der niedrigsten Classe der Menschen überlassen, und von den Großen und Gelehrten wenig geachtet. Und anstatt daß sonst die größten, gelehrtesten und verdientesten Männer nach der Besorgung der wichtigsten Geschäfte sich gemeiniglich auf das Land begaben, und in der Feldwirthschaft und Gartenarbeit oft eine Erholung und Stärkung suchten: so hielt man es in jenen finstern Zeiten fast für eine Schande, sich mit dergleichen Verrichtungen abzugeben. Nur der geistliche Stand ward in diesen Zeiten für einen Gottwohlgefälligen und verdienstlichen Stand gehalten;

und wer sich außer demselben noch vor andern hervorthun wollte, erwählte den Soldatenstand, und suchte im Kriege Glück, Reichthum und Ehre. Wie aber mit dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts andere Künste und Wissenschaften gleichsam ein neues Leben erhielten: also ward in selbigen auch die Oekonomie nach und nach der Verachtung entrissen, die sie so lange Zeit ganz unverdienter Weise gedrücket hatte. Luther, der so ungemein viel zur Belehrung und Aufklärung seiner Zeitgenossen that, gab sich alle Mühe, denselben deutlich zu zeigen, daß dergleichen weltliche Geschäfte die Menschen vor Gottes Augen nicht verwerflich machten, sondern mit dem Genuß der göttlichen Gnade, und der Uebung des wahren Christenthums gar wohl bestehen könnten. Und Melanchthon, sein treuer Freund und Beystand, der ihn sonst so stark unterstützte, war auch hier derjenige, der seine wohlgemeinte Absichten zu befördern wußte, indem er über Aristoteles Naturlehre, und des ältern Plinius Naturgeschichte besondere Vorlesungen zu halten anfieng, worin ihm bald andere von den öffentlichen Lehrern zu Wittenberg nachfolgten, und die von Luthern empfohlene Liebe zu den ökonomischen Wissenschaften immer weiter zu erwecken und anzufeuern suchten [u]).

u) Thomasius in D. Melch. von Oße Testament. S. 329. 330.

Der Gartenbau war fast der erste Zweig der Oekonomie, auf dessen Bearbeitung man sich mit besonderm Fleiß legte; und je zahlreicher in einem Garten die Gegenstände sind, welche die Sinne auf eine sanfte Art reitzen, und sowohl den, der ihn bauet, als den, der ihn in Augenschein nimmt, mit Vergnügen und Fröhlichkeit erfüllen: desto geschwinder kam es dahin, daß viele unter den Vornehmen und Gelehrten die Gartenarbeit wiederum zu ihrem Vergnügen und Zeitvertreib erwähleten.

Luther selbst war einer von denen, welche gar bald einen Geschmack an dieser Beschäftigung fanden. Es gefiel ihm überhaupt das Paradies der Welt. Er rühmte einstens bey einem angenehmen Frühlinge: „Wenn nur Sünde und Tod weg wäre, wollten wir uns an einem solchen Paradies genügen lassen. Aber es wird viel schöner werden, wenn die alte Welt und alte Haut gar verneuert, und ein ewiger Lenzen angehen, und für und für seyn und bleiben wird [v])." Die Schönheiten der Natur wirkten ungemein stark auf sein empfindsames Gemüthe. Eine schöne fruchtbare Witterung konnte ihn sogleich zum Vergnügen, Gebet und Danksagung reitzen [w]). Die Frucht-

v) Matthesius von Luthers Leben, Pr. 13. S. 415.

w) Tischreden, f. 83. 84. 120.

barkeit der Gärten und des Feldes rührte ihn bisweilen bis zum Entzücken [x]). Ja ein einziger Baum und eine einzige Blume konnte ihn außerordentlich aufheitern und erfreuen. Er bezeugte seinen Freunden aus vielfältiger Erfahrung: „Wenn ein Mensch fröhlich ist, so erfreuet ihn ein klein Bäumlein, ja ein schönes Blümlein oder Sträuchlein; wenn er aber traurig ist, so darf er schier keinen Baum recht ansehen [y]).“ Dabey machte er sich von der Arbeit, welche der Feld = und Garten = Bau erfordert, eine sehr leichte Vorstellung, und hielt sie gegen seine beschwerlichen Geschäfte für ganz gering. Er schrieb: „Wenn mir meine Arbeit mit gutem Gewissen zu verlassen gebührte, sollte mich im Garten umzugehen, hacken und graben viel leichter ankommen, denn solche Mühe auf dem Halse haben, wie ich itzt habe. Denn Bauern Arbeit ist mit diesem unsern Schweiß nicht zu vergleichen [z]). „Daher geschahe es auch, daß er mit dem Jahre 1527 anfieng, den Gartenbau zu treiben, und sich durch denselben von seinen wichtigern Geschäften auf eine eben so angenehme, als unschuldige Art zu erholen.

Es fehlte Luthern weder an andern liegenden Gründen, noch auch an Gärten, worin

x) Lingke in Luthers Reisegeschichte, S. 252.
y) Tischreden, f. 539.
z) Tom. I. Vitemb. Germ. f. 87. 88.

er dergleichen Zeitvertreib haben konnte. Es ist bekannt, daß der Kurfürst Johannes zu Sachsen, nachdem Luther das fast gänzlich verlassene und zuletzt von ihm fast allein bewohnte Augustinerkloster zu Wittenberg mit allem, was darzu gehörte, übergeben, demselben dieses ganze Kloster, jedoch unter der Bedingung zu eigen geschenket habe, daß, wenn es verkauft würde, die dasige Universität den Vorkauf haben sollte [a]). Außer diesem großen Hause hatte Luther noch ein kleines Haus zu Wittenberg auf der Koswiger Gasse für 420 Gülden gekauft, welches von seinen Kindern und Erben bereits im Jahr 1557 an Erhard Dosen, Bürgern und Buchbindern zu Wittenberg, für dreyhundert Thaler verkauft worden ist, da sie hingegen das große erst im Jahr 1564 durch Vermittelung des damaligen Kurfürst Augusts der Universität für dreytausend und siebenhundert Gülden überlassen haben [b]). Wie er aber an diesen Häusern, besonders dem großen, schon einen Garten hatte, der noch itzt auf dem Klosterhofe zu sehen, und unter dem Namen des medicinischen

a) Junker güld. und silb. Ehrengedächtniß Luth. S. 275. Keil in Luthers Lebensumständen, Th. II. S. 147 und 156.

b) D. Georgi Wittenberg. Jubelgeschichte den Religionsfrieden betr. S. 32. 33. Lingke in Luthers Geschäften und Andenken in Torgau, S. 69.

Gartens der Universität Wittenberg berühmt genug ist: also erkaufte er sich auch nach und nach andere Grundstücken, eine Hufe Landes, und sonderlich verschiedene Gärten. Im Jahr 1527 kaufte er einen Garten von Balthasar Haynen [c]), von welchem ich nicht sagen kann, wo er gelegen habe. Im Jahr 1532 kaufte er einen andern Garten nebst einer Breite von Hanß Heußnern [d]), dessen Lage ebenfalls nicht gemeldet wird. Vielleicht ist es eben dieser Garten gewesen, von welchem wir in den Tischreden lesen, daß seine Hausfrau ihr Teichlein im Garten fischen lassen, und allerley Fische gefangen, Hechte, Schmerlen, Forellen, Kaulpärsche, Karpfen u. dergl. und derselben etliche gesotten auf den Tisch gebracht, und mit großer Lust, Freude und Danksagung davon gegessen habe [e]). Außerdem kaufte er noch im Jahr 1544 einen andern Garten nahe an der Specke von Jacob Gehmann [f]), den er aber, weil sein Ende schon sehr nahe herbeygekommen war, nicht lange genutzet haben kann.

Ob nun gleich diese verschiedenen Grundstücken und Gärten in und um Wittenberg dem so sehr geschäftigen Luther zu mancher Veränderung und heilsamen Leibesbewegung Anlaß

c) Keil l. c. Th. II. S. 202.
d) Keil l. c. Th. III. S. 47.
e) Tischreden, f. 83 b.
f) Keil l. c. Th. IV. S. 219.

gegeben haben mögen: so ist es doch hauptsächlich der Garten im Kloster gewesen, der ihm eigentlich zu einem besondern Vergnügen und Zeitvertreibe gedienet hat.

Er bauete diesen seinen Garten zum Theil mit eigener Hand; und kaum hatte er einen Anfang gemacht, denselben zu bauen: so fand sich schon ein ungemeiner Trieb und eine sonderbare Neigung zu dergleichen Beschäftigung bey ihm. Er hatte seinem guten Freunde, D. Wenzeslaus Linken in Nürnberg Nachricht gegeben, wie er sich mit dem Gartenbau eine Veränderung machen würde, und ein Verlangen nach einigen Sämereyen geäußert. Und da ihm derselbe Hofnung darzu machte, so war er darüber sehr vergnügt, und bat um die baldige Erfüllung seines Versprechens. „Es ist mir lieb, schrieb er im Jahr 1525 an ihn, daß ihr mir auf den Frühling Gesäme versprochen habt. Schickt mir, so viel ihr könnet entrathen, weil mir viel daran gelegen ist. Kann ich wieder mit was dienen, soll es gerne geschehen. Denn weil der Satan mit seinen Gliedmaaßen wüthet, will ich ihn inzwischen verlachen, und die Gärten betrachten, daß ich den Segen des Schöpfers, und was zu seinem Lobe gereichet, genieße [g]). Eben denselben bat er auch unter dem 23. Januar 1527 um

g) Keil l. c. Th. II. S. 163.

Gesäme für das von ihm angelegte Gärtchen, und wollte solches gegen das Aequinoctium erwarten, so, wie er unter dem 4. Februar dieses Jahrs an Johann Langen in Erfurt schrieb: „Ich bitte, meiner auf die Fasten eingedenk zu seyn, mir, wenn es seyn kann, Saamen von den großen Erfurter Rettigen zu verschaffen. Ihr werdet mir einen großen Gefallen thun." Wie aber D. Link sein Verlangen vollkommen erfüllet hatte: so hielt er sich verbunden, ihm auch den Fortgang seiner Bemühungen zu melden. „Den Saamen, so ihr geschickt, schrieb er gleich im Frühjahre, gehet auf; nur die Melonen und Kürbiße sind zurück, wiewohl sie in andern Gärten auch erst aufgehen;" und wiederum unter dem 5. Julius: „Die Melonen wachsen, und nehmen einen großen Platz ein, desgleichen die Kürbiße und Citrulli h). Glaubet also nicht, daß ihr mir den Saamen vergeblich geschickt." Und weil ihm der berühmte Rathsschreiber in Nürnberg, Lazarus Spengler, auch Sämereyen geschickt hatte, so ließ er sich durch D. Linken bey demselben bedanken. Es gefiel ihm damals der Gartenbau so sehr, daß er auch gegen das Ende dieses Jahrs 1527, nämlich am

h) Citrulli sind, wie die Melonen, eine Art von Kürbißen, doch von den Melonen merklich unterschieden, und hier zu Lande wenig bekannt. S. Christian Reicharts Einleitung in den Garten- und Ackerbau, Th. I. S. 391.

Sonntage nach dem Christtage, schon wieder an Linken schrieb: „Ihr wollet um mehrern Saamen in meinem Garten sorgen, es mag seyn, was für welcher es ist. Denn wenn ich lebe, werde ich ein Gärtner werden [i])." Es war ihm dabey nicht genug, allerley nützliche Küchengewächse in seinem Garten zu erzielen, dieselben mit eigener Hand zu säen, und fleißig nachzusehen, wie der gesäete Saamen aufgieng, und jedes von dem, was er gesäet hatte, wuchs und Frucht brachte: sondern er suchte auch durch Erzeugung schöner Blumen den Augen eine noch bessere Weide zu verschaffen; wie er denn schon im Jahr 1526 den damaligen kurfürstlichen Hofprediger Spalatin zu sich bat, und ihm versprach, daß er ihm seinen angelegten Garten, und seinen erbaueten Brunnen, dessen bald mit mehrerm gedacht werden soll, zeigen, und ihn mit einem Kranze von Lilien und Rosen beehren wollte [k]).

Wie aber Luther um diese Zeit in dem Gartenbau selbst eine Art der Erholung fand: also suchte er sich auch nach der Zeit auf andere Art im Garten zu beschäftigen und zu stärken. Bald gieng er allein in den Garten, und hatte daselbst seine Betrachtungen [l]). Bald gieng er mit seiner Gattin oder auch mit seinen Kin-

i) Keil l. c. S. 201. 202.
k) Keil l. c. Th. II. S. 171.
l) Tischreden, f. 538.

dern in denselben [m]). Bald führete er gute Freunde dahin, und wußte sich mit ihnen in nützlichen und angenehmen Gesprächen zu unterhalten. So waren Hausmann, Cordatus und Schlaginhaufen im Jahr 1531 am Tage Viti, Montags nach dem achten Sonntage nach Trinitatis, Abends nach Tische mit ihm im Garten, mit welchen er sich auf eine merkwürdige Art über den das Jahr vorher zu Augsburg gehaltenen Reichstag unterredete [n]). So war einstens Matthesius im Garten bey ihm, gegen welchen er über das wüste und unordentliche Leben vieler Geistlichen, besonders derer, die zuvor in Klöstern gelebt, und dieselben blos um fleischlicher Freyheit willen verlassen hatten, Klage führte, und versicherte, daß er genöthiget und gedrungen würde, bey dem Kurfürsten um einen Pfaffenthurm anzuhalten, darein man solche wilde und ungezähmte Leute als in eine Presaune stecken könnte [o]). So klagte er zu einer andern Zeit im Beyseyn guter Freunde im Garten über die Sünden der Menschen, sonderlich den allzugroßen Wucher und Geiz als die Ursach der Theurung des Korns [p]). So unterredete er sich auch einstens am Lorenz=

m) Tischred. f. 547 b. Keil l. c. Th. III. S. 124.
n) Tischreden, f. 310 b. *Schlegel* in vita Spalatin. p. 62. not. e.
o) Matthesius l. c. Pr. 11. S. 363.
p) Tischreden, f. 252 b.

Abende mit dem M. Forstemius oder Johann Forster, wie er eigentlich hieß [q]), im Garten von dem Nutzen und der Herrlichkeit der hebräischen Sprache [r]). Bald war er traurig im Garten, und fieng an zu singen, daß er darüber fröhlichen Herzens ward [s]). Und bald sang er wieder mit Freuden im Garten, wenn er auch schon böse Zeitung erhalten hatte [t]). Als er einstens im Jahr 1539 am 11. April schwere Anfechtungen hatte, richtete er sich in seinem Garten dadurch wieder auf, daß er sahe, wie alles schön und lieblich grünete, blühete und knospete, und sprach voll Verwunderung: „Gelobet sey Gott der Schöpfer, der aus todten verstorbenen Creaturen alles wieder lebendig machet. Sehen doch die Zweiglein so lieblich und feist, gleich als wenn sie schwanger und voller Jungen wären, und der Geburt nahe. Da haben wir ein schön Bild der Todten Auferstehung. Der Winter ist der Tod, der Sommer aber ist die Auferstehung der Todten, da es alles denn lebendig wird, und wieder grünet [u]).“ Auch

q) Die beste und vollständigste Nachricht von demselben, die aber noch einiger Berichtigung bedarf, findet man in George Theodor Strobels vermischten Beyträgen zur Geschichte der Literatur, S. 131 — 160.

r) Tischreden, f. 461.

s) Keil l. c. Th. IV. S. 219.

t) Matthesius l. c. Pr. 12. S. 404.

u) Tischred. f. 538. Keil l. c. Th. III. S. 124.

bey der allergrößten Schwermuth und Traurigkeit suchte er im Garten Trost und Zuflucht, welches unter andern daraus zu ersehen ist, daß er selbst gesaget hat, daß er den Satan, der in Wartburg ihn mit Poltern erschreckt, und in Koburg ihm in Sternes Gestalt erschienen sey, in seinem Garten als eine wilde schwarze Sau gesehen habe [v]). Ein Vorgeben, welches niemanden weiter befremden wird, der mit schwermüthigen Personen umzugehen Gelegenheit gehabt hat.

Uebrigens zog Luthern nicht nur sein eigner Garten an sich, sondern auch andere Gärten schenkten ihm ebenfalls bisweilen Ruhe und Erquickung. So gieng er, als er einstens des Morgens eine schwere geistliche Anfechtung ausgestanden hatte, nach geendigter Mittagsmahlzeit in D. Jonas Garten spatzieren, blieb wohl zwo Stunden in demselben, und redete mit dem D. Jonas von mancherley Dingen, sein Gemüthe in etwas aufzuheitern, bat selbigen auch, daß er auf den Abend mit ihm essen möchte; fiel aber, ehe die Zeit des Abendessens herbeykam, aufs neue in eine große Schwachheit seines Leibes [w]).

v) Matthesius l. c. Pr. 15. S. 520. *Schlegel* in vita Langeri, p. 102. 103.

w) D. Löscher evangelische Zehenden. Th. III. S. 228. Keil l. c. Th. II. S. 190.

Luthers Spatziergänge und Lustreisen.

Es ist nicht nur überaus angenehm, wenn man in den Stunden, da man von wichtigen Geschäften frey ist, bald da, bald dorthin spatzieren gehen, oder eine kleine Reise anstellen kann [x]): sondern es ist auch vielen, sonderlich unter denen, die eine ruhige Lebensart genießen, sehr zu rathen, daß sie sich öfters dergleichen angenehme Veränderung machen, und entweder so, wie Sokrates, durch Spatzierengehen sich den Hunger erjagen [y]), oder überhaupt durch eine solche Bewegung ihres Leibes die Gesundheit desselben zu erhalten, und die Heiterkeit ihres Gemüthes zu befördern suchen [z]).

Daher lernte auch Luther sehr zeitig auf diese Art der Erholung und Zeitverkürzung zu denken. Schon in seinen jüngern Jahren

x) *Plinius* Epp. Lib. III. Ep. 19. Habet etiam multum jucunditatis soli coelique mutatio, ipsaque illa peregrinatio intersita.

y) *Cicero* Quaest. Tuscul. Lib. V.

z) Tißot Anleitung für Gelehrte und Personen von einer sitzenden Lebensart in Absicht auf ihre Gesundheit, (Hamb. 1768.) S. 45.

gieng er bisweilen spatzieren, so daß wir von ihm lesen, daß er unter andern im Jahr 1505 am Tage der Heimsuchung Mariä spatzieren gegangen sey, als ihm sein guter Freund Alexius an seiner Seite vom Donner erschlagen ward [a]). So gar die weite Reise nach Rom, die er als Augustinermönch im Jahr 1510 auf Befehl seines Ordens unternehmen mußte, war ihm unter andern auch deswegen nicht zuwider, weil er glaubte, daß diese Veränderung und Bewegung seiner Gesundheit sehr dienlich seyn würde [b]). Und je mehr er bey zunehmenden Jahren seines Lebens seinen Leib durch vieles Sitzen und anhaltende gelehrte Arbeiten beschwerte: desto nöthiger mußte es ihm werden, demselben durch einen Spatziergang, oder auch eine etwas weitere Lustreise, dann und wann eine heilsame Bewegung zu geben.

Als ihm im Jahr 1521 bey seinem Aufenthalte auf dem Schlosse Wartburg das viele Studieren und Schreiben, und fast noch mehr die außerordentlich gute Verpflegung, die er daselbst genoß, allerley Schwachheiten zuwege brachte, riethen ihm unterschiedene gute Freunde, besonders die Aerzte zu Eisenach,

a) Bürger von Luthers Mönchsstande und Klosterleben, S. 100. Lingke in Luthers Reisegeschichte, S. 11.

b) M. Just. Schöpfers unverbrannter Luther, Th. I. S. 17. 18.

daß er spatzieren gehen, die Luft verwechseln, und sich seiner Gesundheit halber bewegen sollte; wodurch er bewogen ward, in die Erdbeeren am Schloßberge zu gehen, auch wohl einmal mit auf die Jagd zu gehen, und endlich unter der Begleitung eines verständigen und verschwiegenen Dieners etliche Reisen vorzunehmen; wie man denn Nachricht hat, daß er damals von Wartburg aus die Oerter Eisenach, Gotha, Jena, Erfurt, Markfuhl, Martschal, Reinhartsbrunn, sonderlich aber unterschiedene Klöster besucht, auch in Geheim eine höchst merkwürdige Reise nach Wittenberg zur Stillung einiger daselbst ausgebrochenen Unruhen unternommen hat [c]).

Und als er sich im Jahr 1530, da das in aller Welt berühmte Glaubensbekenntniß dem Kaiser Carl dem Fünften zu Augsburg übergeben ward, auf dem Schlosse zu Koburg aufhalten mußte, hat er nicht nur viele ihm höchstangenehme Besuche erhalten, sondern auch dargegen bey unterschiedenen guten Freunden in und außerhalb Koburg seinen Besuch abgestattet, ob man gleich wegen Mangels an Nachrichten die Oerter nicht alle namhaft

c) Matthesius l. c. Pr. 4. S. 88. 89. Keil l. c. Th. II. S. 120. Lingke in Luthers Reisegeschichte, S. 111 — 114. Herrn Thons Schloß Wartburg, S. 137. 138.

machen kann, an welche er sich von Koburg aus begeben hat [d]).

So hat er auch von Wittenberg aus, wenn er nicht wichtige und dringende Geschäfte gehabt, oder Amtswegen reisen müssen, vielmals einen Spatziergang gemacht oder eine kleine Lustreise angestellt; worzu sich ihm in vielen Fällen mancherley besondere Veranlassungen dargebothen zu haben scheinen.

Die Gegend um Wittenberg, die, ob sie gleich nicht die allerbeste ist, noch allezeit viele Annehmlichkeiten hat [e]), konnte ihn zu manchem Spatziergange einladen; wie wir denn von ihm lesen, daß er selbst die Landesart bey Wittenberg gewissermaaßen gerühmt [f]), auch einstens auf einem Wägelein hinaus ins Holz, und auf die Aecker spatzieren gefahren, sich zu erlustigen, und dabey gesungen und fröhlich gewesen sey [g]). Eben so konnte ihn die Beschaffenheit der Jahreszeit und Witterung, oder auch das Verlangen guter Freunde, oder ein anderer ähnlicher Umstand bisweilen zum Spatzierengehen reitzen.

d) *Schlegel* in vita Langeri, p. 149.: toties ex arce illa tum in urbem, tum aliorsum prodierat. Vergl. Lingke l. c. S. 198 — 203.
e) Wittenb. Wochenblatt vom J. 1781. St. 6. S. 44 ff.
f) Tischreden f. 73 b.
g) Tischreden, f. 99 b.

Er hatte, wie schon erwähnt worden ist, nach und nach unterschiedene Gärten außerhalb der Stadt Wittenberg, wie auch eine Hufe Landes, käuflich an sich gebracht. Wie oft können ihm nicht auch diese Anlaß gegeben haben, sich einen Spatziergang und eine dienliche Veränderung zu machen?

Vornehmlich aber hat ihm der von ihm außerhalb der Stadt erbauete Brunnen zu vielen dergleichen Spatziergängen Gelegenheit gegeben.

Es ist nöthig, daß ich dieses Brunnens, der noch jetzt unter dem Namen Luthersbrunnen in der Gegend um Wittenberg bekannt genug ist, und eine halbe Stunde vor der Stadt ostwärts an der Dresdner Straße neben einer dicken Waldung liegt, etwas umständlich gedenke, da es in Gegenden, die von Wittenberg entfernt sind, Leute von vieler Gelehrsamkeit gegeben hat, die nicht gewußt haben, was sie aus demselben haben machen sollen; wie denn unter andern der ehemalige berühmte und in Luthers Geschichten vorzüglich erfahrne Superintendent in Lübeck, D. George Heinrich Götze [h]) geschrieben hat, daß

h) Haud ita procul ab urbe conspicitur Fons Lutheri insignitus nomine. Fateor tamen, me cum ignarissimis scire, quas ob caussas ita nominetur, D. *Georg. Henr. Goetzius* de reliquiis Lutheri diversis in locis asservatis, p. 19.

er ganz und gar nicht wüßte, wovon dieser Luthersbrunnen unweit Wittenberg den Namen hätte. Der ehemalige Rector der Stadtschule zu Wittenberg, M. Christian Friedrich Kranewitter, hat eine eigene Abhandlung von diesem Luthersbrunnen herausgeben wollen, und dieses sein Vorhaben vermittelst eines im Jahr 1713 gedruckten Schulanschlags, worin er zu einer besondern Redeübung einlud, öffentlich bekannt gemacht[i]). Es ist aber dieses von ihm versprochene Werkchen, so viel mir bewußt ist, niemals an das Licht getreten. Indessen hat er in der erwähnten Einladungsschrift eine von D. Johann Heinrich Feustkingen entworfene kurze Relation von diesem Luthersbrunnen, die ihm zum Leitfaden bey seiner Arbeit dienen sollte, aus einer periodischen Schrift [k]) abdrucken lassen, die allerdings ihrer Ordnung und Deutlichkeit wegen schätzbar ist. Es wird darin gesagt, daß Luther diesen Brunnen im Jahr 1521 angelegt, damit er einen einsamen Ort hätte, wohin er sich mit seinen Collegen bege-

i) Es ist dieses Programma im Jahr 1754 von neuem zu Wittenberg in Quart gedruckt worden, unter dem Titel: Commentatio de fonte Lutheri, vom Luthersbrunnen bey Wittenberg, auctore M. *Chr. Fr. Kranewitter.*

k) Aus dem neunten Paquet der dritten Ravage von aufgefangenen Briefen, Wahrenberg, bey George Freymunden, 1703.

ben könnte, wenn er intricaten Sachen nachdenken, oder von andern wichtigen Dingen mit ihnen in Geheim eine Conferenz halten wollte; und zum Beweise wird der alte wittenbergische Schriftsteller, Balthasar Menzius, angeführt, der auf der zehnten Seite seines Büchleins, de Eccles. Saxon. schreibe, daß Luther, als er die Dollmetschung der Bibel vorgehabt, und das vierte Kapitel Johannis von dem Jacobs-Brunnen in gutes Deutsch habe übersetzen wollen, mit Philippo Melanchthone, Caspar Crucigern, Matthäo Aurogallo, und etlichen verständigen Bürgern und Handwerksleuten aus Wittenberg öfters zu seinem Brunnen vor dem Elsterthore gegangen, und allda Gelegenheit genommen habe, von dem samaritischen Brunnenwasser deutlich und einfältig zu schreiben. Da nun die Uebersetzung Johannis, ja des ganzen neuen Testaments schon im Jahr 1522 zu Wittenberg, Strasburg, Augsburg und Grimma gedruckt worden sey, so müßte dieser Brunnen wenigstens schon im Jahr 1521 vorhanden, und als Luthers Brunnen bekannt gewesen seyn. Er beschreibt darauf die Lage des Brunnen, und versichert, daß dieselbe billig das Gemüth des großen Luther an sich gezogen habe, indem sie noch jetzt einem jeden, der sie in Augenschein nähme, gefallen müßte. Von vornen, sagt er, betrachte man aus dem Gewölbe den schönen Elbstrom, wie derselbe in angenehmer Abwech-

selung steige und falle. Von hinten habe er einen ebenen Sandhügel, worauf man frische Luft schöpfen könne. Zur Linken sehe man nicht ohne Vergnügen in den Luck oder dicken Wald hinein. Zur Rechten aber falle einem wieder die Stadt Wittenberg mit ihren schönen Spizzen und öffentlichen Gebäuden in die Augen. Von hier aus, unten bey dem jetzigen Schießgraben, sey vormals ein gerader Weg nach diesem Luthersbrunnen gegangen, welcher, wie die Spuren noch wiesen, mit schönen Linden und Eichen besetzt gewesen. Diesen lustigen Spatziergang habe die Elbe von Jahren zu Jahren weggerissen; so, daß man sich denselben noch kaum und kümmerlich einbilden könne. Er kommt ferner auf das Brunnenhaus, und ist sonderlich bemühet, eine Erzählung des Herrn von Seckendorf in seiner Geschichte des Lutherthums zu berichtigen, wo derselbe gemeldet, daß Luther in seinem Testamente seiner Ehegattin nicht allein das Dorf Zulsdorf, sondern auch die beyden Häuser am Brunnen legirt und vermacht habe; von welchen Kurfürst August das große von der Frau D. Lutherin und ihren Kindern um drey Tausend Gülden erkauft, da hingegen das kleine ihnen verblieben wäre; welche Erzählung nicht nur mit dem im achten altenburgischen Theile von Luthers Schriften befindlichen Testamente von Luthern übereinkäme, sondern auch neuerlich von jemanden habe bekräftiget werden wollen, mit dem

hinzugefügten Umstande, daß diese beyden Brunnenhäuser im Jahr 1547 von den Spaniern verbrannt worden wären. Zur Widerlegung dieses, zum Theil sehr irrigen, Vorgebens, dessen Ungrund man schon aus dem vorhergehenden Abschnitte ersehen kann, sagt er nicht nur, daß Luther zwey Häuser am Brunnen des Klosters in der Stadt am Elsterthore gehabt, auf welche eigentlich die Worte des Testaments giengen, sondern merkt auch an, daß es gar nicht glaublich sey, daß an dem Brunnen außer der Stadt auf dem Felde ein Pallast für drey Tausend Gülden gestanden haben sollte; räumt aber auch dabey ein, daß gar wohl ein Lusthaus bey diesem Brunnen aufgebauet gewesen seyn möge. Er rühmt überdem das Wasser im Luthersbrunnen, als ein besonderes klares Wasser, welches das sogenannte gemeine Jungferwasser in Wittenberg an Farbe und Geschmack übertreffe, und billigt den Einfall, den man vor einiger Zeit gehabt hätte, dasselbe zum Bierbrauen zu gebrauchen, weil dieses Wasser aber eine halbe Meile Weges, von den Teichlerbergen an gerechnet, in den canalibus hydragogis und Adern der Erde durch den klaren Sand erstlich percoliret, von dem Salze durchläutert, durch allerhand Mineralien perviltriret, lieblich und nutzbar gemacht werde, ehe es in der Quelle emergire, quille und ausbreche, welches von andern wittenbergischen Wassern nicht gesagt werden

könnte. Uebrigens wünscht er, daß man diesen Luthersbrunnen zum Andenken seines Stifters, der so viele herrliche geistliche Betrachtungen in demselben gehabt, in gutem erbaulichen Wesen erhalten möchte, so, wie er seine Nachricht von demselben mit einem kurzen lateinischen Gedichte, welches ein Stück von einem bald mit mehrerm zu erwähnenden lutherischen Gedichte ist, versiegelt.

Was D. Feustking in diesem Schreiben gewünscht hatte, das ist im Jahr 1717, als dem zweyten Reformations-Jubelfeste, unter dem damaligen regierenden Burgemeister Johann Paull Keil überflüssig erfüllt worden, indem man in selbigem Jahre diesen Luthersbrunnen aufs neue mit einem schönen Hause und Wohngebäude, dergleichen in den vorigen Zeiten niemals da gestanden, übersetzt und aus des Raths Vermögen versehen, wie eine in Stein gehauene und über dem Luthersbrunnen befindliche weitläuftige lateinische Aufschrift, sammt einem kurzen lateinischen Gedichte mit mehrerm bezeuget [1]). Ueberdem aber ist bekannt, daß der zu früh verstorbene sehr verdiente Burgemeister D. Christian Bauer vor einigen Jahren die Gegend um diesen Luthersbrunnen durch Anlegung schöner Alleen und Spatziergänge und Anpflan-

1) M. Paull Gottlieb Kettners historische Nachricht vom Rathscollegio der Stadt Wittenberg, S. 78. 79.

zung vieler Obstbäume noch angenehmer und reizender zu machen bemühet gewesen ist [m]).

Zu diesem Brunnen hat sich Luther allem Ansehen nach nicht nur zu der Zeit, da er an der Uebersetzung der heiligen Schrift gearbeitet, sondern auch nach der Zeit zum öftern begeben, und sich sowohl durch den angenehmen Weg dahin, als auch durch den Aufenthalt bey demselben zu erholen gesucht. Er hat auf das Wasser dieses Brunnens, welches, wie auch aus der mitgetheilten Feustkingischen Beschreibung zu ersehen ist, von den Teichlerbergen herkommt, und welches in spätern Zeiten der berühmte wittenbergische Arzt, D. Christian Gottfried Stenzel, in einer besondern Schrift, darin er das gemeine Vorurtheil, daß der Aufenthalt zu Wittenberg der Gesundheit nachtheilig sey, widerlegt [n]), ausnehmend empfohlen hat, ein besonders artiges und lesenswerthes lateinisches Gedicht [o]) verfertigt, welches sein

m) Wittenb. Wochenblatt vom J. 1781. St. 7. S. 52 ff.

n) Programma: Praesidia sanitatis, quibus Wittenberga abundat, contra tritum sermone proverbium: Wer von Wittenberg kommt mit gesundem Leib ꝛc. Wittenb. 1737. 4.

o) Es steht in den Scriptis publice propositis in Academia Wittenb. Tom. V. de anno 1563, unter dem Titel: Epigramma Reverendi Viri et Patris D. Martini Lutheri, sanctae memoriae, de fonte montis Teichelii ad Wittebergam, cuius aquae in oppidum ductae sunt

Vergnügen an diesem seinen Brunnen noch mehr außer Zweifel setzet. Und je mehr Annehmlichkeit er bey diesem Brunnen und in der Gegend desselben gefunden hat, desto zeitiger ist er auf den Einfall gekommen, denselben etwas auszubauen, und mit einem kleinen Lusthause zu versehen, so, daß er schon im Jahr 1526 an Spalatinen schrieb, und ihn zu sich bat, mit dem bereits im vorigen Abschnitte gemeldeten Versprechen, daß er ihm seinen Garten, den er vor kurzem angelegt, und seinen erbaueten Brunnen zeigen wollte p).

Außer dergleichen kurzen Spatziergängen unternahm Luther auch bisweilen etwas weitere Lustreisen, von welchen man ebenfalls hin und wieder einige Nachricht findet.

Es ist bekannt, daß er in der Gegend der Stadt Borna nahe bey dem Ritterguthe Kieritzsch ein kleines Landguth oder Vorwerk mit Namen Zeilsdorf oder Zulsdorf, oder auch Zölßdorf gehabt, welches er für 610 Gülden an sich gekauft hatte, und in seinem im Jahr 1542 am 16. September aufgesetzten Testamente seiner Ehegattin zum Nießbrauch

Anno Christi 1544. nunc primum editum et de archetypo manus ipsius expressum. Vergl. Junkers güldn. u. silbern. Ehrengedächtniß Luth. S. 299 ff. und das Wittenb. Wochenblatt vom J. 1781. S. 53. 54., wo dieses Gedicht ebenfalls ganz eingerückt gefunden wird.

p) Keil l. c. Th. I. S. 140. 171.

auf ihre Lebenszeit vermachte, auf welchem er auch, als ihm der Aufenthalt zu Wittenberg vieler Ursachen wegen äußerst unangenehm und ganz unerträglich werden wollte, sich mit seiner Gattin zu setzen, und seine noch übrige Lebenszeit zuzubringen wünschte; wie er denn davon im Jahr 1545 am Knoblochstage oder 28. Julius unter andern also an dieselbe schrieb: „Ich wollte es gerne so machen, daß ich nicht dürfte wieder nach Wittenberg kommen. Mein Herz ist erkaltet, daß ich nicht gern mehr da bin; wollte auch, daß du verkauftest Garten und Hufe, Haus und Hof, so wollte ich Meinem Gnädigen Herrn das große Haus wieder schenken, und wäre dein Bestes, daß du dich gen Zeulsdorf setztest, weil ich noch lebe, und könnte dir mit dem Sold wohl helfen, das Gütlein zu bessern. Denn ich hoffe, Mein Gnädiger Herr soll mir den Sold folgen lassen, zum wenigsten ein Jahr meines Lebens. Nach meinem Tode werden dich die vier Elemente zu Wittenberg doch nicht wohl leiden. Darum wäre es besser bey meinem Leben gethan, was denn zu thun seyn will [q]." Es ist dieses Vorwerk nach und nach eingegangen, und ge-

q) S. Sammlung einiger auserlesenen Briefe des sel. Luthers zur nähern Kenntniß seines rechtschaffenen Herzens, (Nürnb. 1780. 8.) S. 119. Vergl. Herrn Prof. Schroeckh in Luthers Leben, S. 61. und Lingken in Luthers Reisegeschichte, S. 284.

hört gegenwärtig zu dem schon erwähnten Rittergute Kieritzsch. Vor einiger Zeit war das Wohnhaus in Zeilsdorf noch zu sehen, in welchem Luther, der gemeinen Sage nach, mit eigener Hand an den Balken in der Stube die Worte angemahlt hatte: „Willst du Trost haben, so gehe nach Trostdorf.“ Jetzo aber ist dieses Wohnhaus Alters wegen über den Haufen gefallen, und man sieht nichts mehr als die Mauern des untern und obern Stockwerks. Es waren sonst in Zeilsdorf Luthers und seiner Gattin Brustbilder von Gips sehr schön verfertigt, und aus der Maaße wohl getroffen zu sehen. Diese aber sind jetzt in dem Hause Kieritzsch in dem sogenannten Luthers-saale, und werden daselbst unter andern Bildern den Liebhabern vorgezeiget [r]).

Auf diesem Gute hatte Luther eine schöne Feldwirthschaft, Vieh, Gesinde, Fuhrwerk u. dergl. Sein Petrus von Zulsdorf, dessen er in seinen Briefen Erwähnung thut, war vermuthlich der Hofmeister oder Schirrmeister, wo nicht gar der Verwalter auf diesem Gute. Er bauete dieses Vorwerk, hielt im Jahr 1542 um Holz darzu bey dem Kurfürsten an, war über die Beamten unwillig, die ihn um solches Holz bringen wollten, erhielt aber doch noch viele Bäume, die er theils mit seinem

r) Carl Gottlob Dittmanns kursächsische Priesterschaft, B. II. S. 553. Keil l. c. Th. IV. S. 224. Lingke l. c. S. 278. 279.

eigenen Fuhrwerke, theils durch Fuhren, die ihm der Herr von Einsiedel und andere gaben, anfahren ließ; wie seine Briefe an Spalatinen dieses alles mit mehrerm bezeugen [s]). Es ist wahrscheinlich, daß Luther bey der ganzen Verwaltung und Verbesserung dieses kleinen Landgutes, und besonders bey dem, was auf demselben gebauet worden, nicht sowohl seiner eigenen Neigung, als vielmehr dem Wünschen und anhaltendem Verlangen seiner Ehegenossin gefolget sey, die sich allem Ansehen nach noch bey seinem Leben in Zeilsdorf einen recht guten und bequemen Wittwensitz bereiten wollte. Wenigstens hat, wie ich schon in einem der vorhergehenden Abschnitte mit mehrerm berührt habe, der berühmte kursächsische Kanzler und Rath, D. Gregorius Brück, sie außer dem Hochmuth, der Herrschsucht und dem Geitz, der Verschwendung im Bauen beschuldigt, die sie sonderlich auf dem wenig bedeutenden Gute Zeilsdorf bewiesen hätte. Man würde aber sehr irren, wenn man glauben wollte, daß sie, was sie in diesem Stücke gethan, ohne Einwilligung und Genehmhalung ihres Gemahls gethan habe. Wie derselbe ihr überhaupt die ganze Sorge für dieses Gut, das er ihr gedachtermaaßen auch in seinem im Jahr 1542 errichteten Testamente beschieden hatte, überließ, so, daß er sie deswegen bisweilen zum

s) *Schlegel* in vita Spalatini, p. 248—251.

Scherz die Doctor Zeilsdorferin nannte, besonders in einem Briefe, den er von Eisleben aus acht Tage vor seinem Ende an sie schrieb, und mit der Aufschrift versahe: „Der heiligen sorgfältigen Frauen, Catharina Lutherin, D. Zulsdorferin zu Wittenberg, Meiner gnädigen lieben Hausfrauen t):“ also war er auch mit dem, was sie auf dem Gute bauete, so sehr zufrieden, daß er in dem vorerwähnten Briefe an sie vom Jahr 1545 wünschte, ihr mit seinem Golde noch bey seinem Leben zur Verbesserung des Gutes an die Hand gehen zu können.

Man kann aus dem, was ich jetzt angeführt habe, leicht erachten, daß die Frau D. Lutherin oft nach Zeilsdorf gereiset sey, ihre dasigen Angelegenheiten zu besorgen; wovon Luther selbst in den gedachten Briefen an Spalatinen Erwähnung thut. Allein es ist auch unstreitig gewiß, daß er selbst ebenfalls bisweilen zu einer Veränderung dahin gefahren sey, so wenig man auch von diesen seinen Reisen Nachricht findet. Gelegentlich kam er im Jahr 1544 dahin. Denn so schrieb er unter dem 30. May dieses Jahrs an den Bischof Amsdorfen in Zeitz: „Es ist nicht nöthig, daß Ihr mir Reiter entgegen schicket. Denn ich habe beschlossen, durch das Gebiet unsers Fürsten zu reisen über

t) S. die Sammlung einiger auserlesenen Briefe von D. Luthern zur nähern Kenntniß seines rechtschaffenen Herzens, Num. 52. S. 118.

Grimm und Zorn. Wenn ich von Zorn (denn da liegt mein Dorf Zulsdorf sehr nahe) durch das Land der Bauern bis Zeitz gereiset bin, will ich Euch von da es melden [u])."

Es war aber nicht dieses Landgut allein, wohin Luther bisweilen zur Lust eine Reise unternahm, sondern es dienten ihm auch andere Oerter zu dergleichen Veränderung. Bald reisete er entweder aus eigenem Triebe, oder auf gegebene Veranlassung, oder auch wohl auf erhaltenen ausdrücklichen Befehl an den kursächsischen Hof und an andere fürstliche Höfe, und wartete denen auf, die ihm und seiner Lehre so sehr günstig waren. So schrieb er selbst am Johannistage des Jahres 1523 an Spalatinen von einer vorhabenden Lustreise nach Schweinitz und Lochau: „Wir sind einig worden, eine Lustreise vorzunehmen, und den Fürsten und seinen Hof nicht allein von Schweinitz, sondern auch von Lochau zu vertreiben [v])." Auf erhaltenen Befehl reisete er an den kurfürstlichen Hof, z. B. im Jahr 1528, als sich der aus seinen Reichen vertriebene König in Dänemark, Christian der Zweyte, nebst seiner Frau Schwester Elisabeth, der Gemahlin des Kurfürsten Joachim zu Brandenburg, die von ihrem Gemahl des Evangelii wegen ver-

u) Lingke l. c. S. 276. 278.

v) Keil l. c. Th. II. S. 147.

folget ward, an demselben aufhielt [w]); im Jahr 1531, als Herzog Heinrich zu Sachsen den Kurfürsten besuchte, und sich mit ihm zu unterreden und eine Predigt von ihm zu hören wünschte [x]); im Jahr 1536, als Hans Ungnad, ein österreichischer Herr und Gesandter des Römischen Königs Ferdinand am kursächsischen Hofe, ihn zu sehen und zu sprechen begehrte [y]). So reiste er am 11. Junius des Jahrs 1539 nach Lichtenburg, wo sich die nur erwähnte Kurfürstin von Brandenburg aufhielt, die ihn so sehr schätzte, und bey ihren widrigen Schicksalen aus den Unterredungen mit ihm Trost zu schöpfen suchte [z]). Und im Jahr 1542 reiste er an den fürstlichen Hof zu Dessau, einen Friedensstifter zwischen dem Fürsten Johann von Anhalt, und dessen Gemahlin Margaretha, des Kurfürsten Joachim von Brandenburg Tochter, abzugeben [a]). Als der Kurprinz Johann Friedrich mit der Prinzessin Sibylla, Herzogs Johann des Dritten zu Jülich Tochter, in Bergen Bey-

w) Lingke in D. Luthers Geschäften und Andenken in Torgau, S. 12 ff.

x) Lingke l. c. S. 26. 27.

y) Tischreden, f. 196 b. Lingke l. c. S. 32 bis 35.

z) Tischreden f. 532 b. Keil l. c. Th. III. S. 134. Lingke in D. Luthers Reisegeschichte, S. 255. 256.

a) Keil l. c. Th. III. S. 152. Lingke in D. Luthers Reisegeschichte, S. 273. 274.

lager gehalten, und ihm der Herr Vater, Kurfürst Johann, den 2. Junius 1527 zu Torgau eine stattliche Heimführung ausrichtete, so reiste Luther als Abgeordneter der Universität Wittenberg ebenfalls dahin [b]). Und im Jahr 1536, da Herzog Philipp von Pommern sich mit der sächsischen Prinzessin Maria, des Kurfürsten Johann Friedrich Schwester, vermählte, begab er sich wieder dahin, und gab dieses hohe Paar des Abends auf dem Schlosse zusammen, ward aber des Morgens darauf durch einen Schwindel an der Ablegung der Einsegnungspredigt gehindert, die sodann der mit ihm daselbst gegenwärtige D. Bugenhagen oder Pommer von Wittenberg an seiner Statt verrichten mußte [c]).

Bald reiste er nach Pretsch zu seinem großen Gönner, dem damaligen Hrn. Erbmarschall, Hanß von Löser [d]); bald nach Kemberg, wo sein guter Freund, Bartholomäus Bernhardi oder Feldkirchen, der erste von den evangelischen Predigern, der sich ver-

b) Lingke in D. Luthers Geschäften und Andenken in Torgau, S. 8. 9. und in D. Luthers Reisegeschichte, S. 162.

c) Luthers Tischreden, f. 455. Lingke in Luthers Geschäften und Andenken in Torgau, S. 30 ff. und in Luthers Reisegesch. S. 226 ff.

d) Tischreden, f. 490 b. D. Löscher Reformationsacten, Tom. III. p. 997. Lingke in Luth. Reisegesch. S. 72. 124. 150. 212. 214.

ehelichte [e]), Probst war [f]); bald nach Torgau zu dem dasigen Pfarrer, M. Gabriel Didymus oder Zwilling, seinem besondern Freunde, als welchem er unter andern am 8. August 1525 schrieb: „Laßt mich wissen, ob ich einkomme, wo ich spatzieren zu Euch wolle, denn man sagt hier Wunder, wie strenge ihr Herren zu Torgau seyd [g]);" bald nach Lochau, das jetzt Annaburg heißt, wohin der von ihm sehr werthgeachtete M. Michael Stifel durch seine Vermittelung als Prediger gekommen war, der sich aber nach Verlauf einiger Jahre durch eine bestimmte Vorherverkündigung des jüngsten Tages nicht zum rühmlichsten bekannt machte [h]); bald nach Jeßen, wo er einstens nebst seinen Reisegefährten Allmosen austheilte [i]).

Oft gieng er, sonderlich in jüngern Jahren zur Veränderung des Gemüthes, wie nach Kemberg, also auch auf die benachbarten Dörfer zu den Predigern, und predigte bisweilen für dieselben, doch so, daß er gemeiniglich

e) v. D. *Io. Henr. Feustking* de primo sacerdote marito Lutherano, Bartholomaeo Bernardi, Wittenb. 1703. 4.

f) Lingke in Luthers Reisegeschichte, S. 73.

g) Lingke in Luthers Geschäften und Andenken in Torgau, S. 30.

h) Lingke in Luthers Reisegeschichte, S. 168 ff. und S. 208.

i) Tischreden, f. 148. Lingke l. c. S. 305.

sein Essen bey sich hatte, um nicht jemanden auf irgend eine Weise beschwerlich zu fallen[k]).

Sehr oft reiste er zu den Kindtaufen und Hochzeiten seiner guten Freunde in den benachbarten und zum Theil entlegenen Oertern, wovon man in der von dem verstorbenen Superintendent Lingken verfertigten Reisegeschichte von Luthern, und sonst viele Beyspiele findet[l]); und er würde noch ungleich mehrere dergleichen Reisen haben unternehmen müssen, wenn er nicht die Einladungen darzu theils wegen überhäufter Geschäfte, theils anderer Ursachen wegen auszuschlagen genöthigt gewesen wäre[m]).

Luthers Jagen und Lustschießen.

Ungemein viel Menschen, besonders unter den Großen und Mächtigen, finden in dem Jagen ihren angenehmsten Zeitvertreib. Und so mühsam und beschwerlich manchen diese Art der Beschäftigung scheinen möchte: so geschickt ist sie, beydes den Geist und den Leib des Men-

k) *Seckendorff* Histor. Lutheran. P. I. p. 21. Lingke l. c. S. 73. 74.

l) Lingke l. c. S. 139. 159. 160. 228. 261. Tischrden, f. 30. Keil l. c. Th. II. S. 147. 154. 171. 214.

m) Lingke l. c. 328 ff. Keil l. c. Th. II. S. 164. 165. *Schlegel* in vita Spalatin. p. 86.

schen zu stärken und zu erfreuen. Es hat daher auch unter den Gelehrten in den alten und neuern Zeiten einige gegeben, die diese Art der Erholung vor andern geschätzt und erwählet haben. So war der jüngere Plinius ein besonderer Liebhaber davon, und war, nach seiner eignen Erzählung, einstens mit auf einer Jagd, bey welcher man drey wilde Schweine fieng; saß aber bey den Netzen, hatte seinen Griffel und Schreibetafel bey der Hand, stellte allerley Betrachtungen an, und zeichnete dieselben auf, damit er, wenn er ja mit leeren Händen nach Hause käme, wenigstens eine Sammlung guter Gedanken zurückbringen möchte; empfohl auch dem Tacitus diese Art zu studieren, und ermunterte ihn, seinem Beyspiele zu folgen, unter der Versicherung, daß er bey dergleichen Gelegenheit sehr glücklich studieren würde [n]). So weiß man unter andern von dem ehemaligen heidnischen Philosophen und nachmaligen christlichen Lehrer Synesius, daß die Jagd eine von den Vergnügungen gewesen, die er vorzüglich geliebt, und ungern aufgegeben hat, als er das Bisthum zu Ptolemais annehmen sollte [o]). Und von

n) *Plin.* Epp. Lib. I. Ep. 6. Cf. Lib. V. Ep. 6. circa fin. Lib. IX. Ep. 10 et 36, ubi: Venor aliquando, sed non sine pugillaribus, ut quamuis nihil ceperim, non nihil referam.

o) Herr Prof. Schroeckh christl. Kirchengesch. Th. VII. S. 166.

dem gelehrten Pabste Leo dem Zehnten ist bekannt, daß er nebst andern Arten der Ergötzung und Ueppigkeit dem Jagen und dem Vogelfang auf eine außerordentliche Art ergeben gewesen ist [p]).

Luther, der sonst auf das Jagen der Großen wegen des Schadens, welchen sie den Unterthanen dadurch zufügen, nicht viel hielt [q]), erkannte ebenfalls den Nutzen, welchen es dem Gemüthe und der Gesundheit der Menschen schaffet, und pflegte deswegen das Reiten und Jagen andern sehr zu empfehlen [r]); that aber auch selbst, was er andern anrieth.

Schon bey seinem Aufenthalte auf dem Schlosse Wartburg gieng er, wie schon oben erwähnt worden ist, bisweilen mit auf die Jagd. Das bezeuget nicht nur Matthesius [s]), sondern es ist auch ein etwas scherzhafter Brief an den kurfürstlichen Hofprediger

p) D. Cyprian in der Vorrede zu Tenzels hist. Bericht von der Reformat. Luth. § 6. D. Löscher in den vollständ. Reformations-Acten, Tom. I. p. 548. Schroeckh l. c. Th. XXXII. S. 497.

q) v. *Lutheri* Commentar. in Genesin, Cap. 25. Tom. XI. Vitemb. f. 26 b. et Ejusdem Epistolam ad Pontanum, Cancellar. die Sabbath. post S. Viti diem a. 1544 datam, Tom. VIII. Altenb. f. 1002 b.

r) Arnold Kirchen- und Ketzer-Histor. Th. II. S. 51.

s) in Luthers Leben, Pr. 4. S. 89.

Spalatin vom 10. Jun. des Jahres 1521 vorhanden, in welchem Luther selbst umständlich davon redet. „Ich bin unlängst, schreibt er, zwey Tage mit auf der Jagd gewesen, und habe diese saure Lust großer Herren mit angesehen. Zwey Haasen und einige Rebhüner wurden gefangen. Gewiß eine wichtige Verrichtung für müßige Leute! Aber ich hatte doch bey den Netzen und Hunden meine guten Gedanken. Ich muß aber gestehen, daß, so viel diese scheinbare Lust sonst Vergnügen machen kann, mir solche vielmehr Mißvergnügen und Mitleiden, und mancherley Betrachtung dessen, was sie abbildet, erwecket hat. Denn dieses Bild zeiget wohl nichts anders an als den Teufel, der mit seinen listigen Nachstellungen, und seinen Hunden, nämlich gottlosen Lehrern, Bischöfen und Schriftgelehrten, die unschuldigen Thierlein jaget und verfolget; dabey ich mit tiefem Nachdenken an die einfältigen und redlichen Seelen gedacht. Ueberdies vermehrte sich mein Nachdenken. Ich hatte mit vieler Mühe ein junges Häasgen beym Leben erhalten, und mit großer Sorgfalt in meinen Reiserock eingewickelt. Den hatten die Hunde, als ich nur ein wenig davon gegangen, doch ausgespüret, ihm durch den Rock den rechten Lauf zerbissen, und endlich gar erwürget. Eben so wüthend ist der Pabst und der Teufel, daß sie die sich rettenden Seelen verderben, und sich nicht an die Mühe und Arbeit kehren, die

ich an sie gewandt. Ich bin dieser Jagd satt, und halte die für angenehmer, da, mit Spießen und Pfeilen, Bäre, Wölfe, wilde Schweine, Füchse und dergleichen, so die gottlosen Lehrer vorstellen, erleget werden. Und sehe ich das als etwas sonderbares an, daß die Haasen und andere unschuldige Thierlein lieber wollen von Menschen gefangen werden, als von Bären, Wölfen, raubbegierigen Stoßvögeln, und dergleichen Bischöfen und Geistlichen. Denn diese werden von der Hölle, jene aber vom Himmel aufgenommen werden. Also wollte ich schriftlich mit dir scherzen, damit ihr Wildpretesser zu Hofe wisset, daß ihr auch ein Wildpret werdet im Paradiese seyn, welche Christus, der beste Jäger, mit vieler Mühe kaum fangen und erhalten kann [t])."

Zu dieser Art der Erholung fand er auch bisweilen von Wittenberg aus Gelegenheit; wiewohl man sagen muß, daß sein großer Geist sich dabey immer mit andern und wichtigern Dingen beschäftigt habe. So war er zu Wörlitz mit dem jungen Markgrafen von Brandenburg und den Fürsten von Anhalt auf der Jagd, wobey drey wilde Schweine und zween Hirsche gefangen wurden; und rühmte, als er mit Melanchthon und D. Crucigern wieder von Wörlitz nach Wittenberg kam, die Got-

t) Keil in Luthers Lebensumständen, Th. II. S. 121. 122.

tesfurcht, Weisheit und Tugend der Fürsten von Anhalt [u]). So ließ zu einer andern Zeit ihn nebst etlichen andern Gelehrten aus Wittenberg einer vom Adel aufs Land in seine Behausung holen, und stellte eine Hasenjagd an [v]). So war er gegen das Ende des Jahres 1531, da er, wegen großer Kopfschmerzen und anderer Schwachheit seines Leibes sich eine Bewegung zu machen, nach Pretsch zu dem Herrn Erbmarschall Hanß von Löser, seinem besondern Gönner und Freunde, gereist war, mit diesem auf der Jagd; machte es aber dabey fast, wie der vorerwähnte Plinius, und legte den hundert und siebenvierzigsten Psalmen aus; wovon nachstehendes Schreiben an denselben [w]) zeuget:

„Gnade und Friede in Christo!

Gestrenger, Ehrenvester, lieber Herr und Freund, Als ich nächst bey Euch war, meines Kopfs Sausen und Schwachheit durch Bewegung des Leibes zu vertreiben, und Ihr mir die große Ehre und Freundschafr erzeigt, auch mich mit auf Eure Jagd führtet, hielt ich auch

u) Tischreden, fol. 497 b. Vergl. Lingkens Reisegesch. D. Luth. S. 217. 218.

v) Tischreden, f. 103.

w) *Io. Eliae Vlichii* brevis ἔξέτασις, ubi Lutherus primam habuerit concionem evangelicam, (Vitemberg. 1717. 4.) B. 3. Keil l. c. Th. III. S. 27.

zugleich auf dem Wagen mein geistlich Gejegd, und fieng den CXLVII Psalm, Lauda Jerusalem etc. mit seiner Auslegung, welches mir denn die allerlustigeste Gejegd und edelst Wild ist. So ich nun das heimgebracht und zuwirket habe, hab ich Euch dasselbe wollen anzeigen, auf daß ich nicht mit bösem Gewissen solch Gut, auf Eurem Boden gewonnen, heimlich bey mir behielte, und nicht allein undankbar, sondern auch schuldig erfunden würde. Schicke Ewr. Gn. dasselbe, so viel sein ist, ganz und gar, und behalte mirs doch auch ganz und gar. Denn solch Wild läßt sich wunderlich unter Freunde theilen, daß ein jeglicher ganz krieget, und dem andern nichts abgehet. Ew. Gn. wollen solches zu Gefallen annehmen. Denn Euch zu dienen bin ich willig. Hiermit Gott befohlen, sammt Euren lieben Hauß-Reben und Trauben, Amen. Sonnabend nach Luciae M. D. XXXI.

D. Martinus Luther.

Dem Gestrengen und Ehrenvesten
Hans Löser, Erb-Marschall zu Sachsen,
Meinem günstigen Herrn und guten Freunde."

Von andern großen Männern findet man, daß sie sich bisweilen auch mit Vögeln und dem Fangen derselben erlustigt haben. So hatte der heilige Evangelist und Apostel Johannes seinen Zeitvertreib mit einer zahmen Wachtel

und andern Gefieder x). So war der vorerwähnte Pabst Leo der Zehnte ein großer Freund wie vom Jagen, also auch vom Vogelfang. So ward im Jahr 1777 von dem damaligen und unlängst verstorbenen Pabst Pius dem Sechsten in den öffentlichen Zeitungen gemeldet, daß er kein Liebhaber von dem Landleben sey, wohl aber sich bisweilen mit dem Vogelfange erlustige. Vielleicht hat auch Luther einiges Vergnügen an dem Vogelfange gefunden. Wenigstens hat man Nachricht, daß sein Diener (Wolfgang) einen Vogelheerd gehabt hat y). Ungleich gewisser und zuverläßiger ist, daß Luther sowohl bey seinem Aufenthalte auf dem Schlosse Wartburg bey Eisenach im Jahr 1521, als auch bey seinem Aufenthalte auf dem Schlosse zu Koburg im Jahr 1530, auf die in den Gegenden dieser Schlösser befindliche außerordentliche Menge von Vögeln besonders aufmerksam gewesen, und sich an dem unaufhörlichen vielstimmigen Singen, Getöse und Geschwätze derselben nicht wenig erlustigt habe. Schon da er auf dem Schlosse Wartburg verborgen war, machte dieses Singen der Vögel ihm manche vergnügte Stunde, so daß er deswegen unter einige Briefe, die er daselbst schrieb, die

x) D. Val. Ernst Löschers edle Andachtsfrüchte, S. 145. 146. Herr Prof. Schroeckh l. c. Th. VIII. S. 474.

y) Tischreden, fol. 204.

Worte setzte: „auf dem Berge zu Eisenach in der Vögelgegend; in der Vögelherberge; unter den Vögeln, die lieblich auf den Bäumen singen, und Gott Tag und Nacht aus aller Macht loben [z])." Und fast noch größer war sein Vergnügen über das ungewöhnliche Heer der Vögel, das ihn umgab, als er im J. 1530 wegen des höchstmerkwürdigen Reichstages zu Augsburg auf dem Schlosse zu Koburg verweilen mußte. Er hat der daselbst befindlichen unzähligen Vögel und des unaufhörlichen Gesanges derselben oft in den Briefen, die er von daher an gute Freunde schrieb, auf eine scherzhafte Art Erwähnung gethan. Er hat diesen seinen Freunden, sonderlich denen, die in Augsburg gegenwärtig waren, oft geschrieben, daß er ebenfalls gleichsam auf einem Reichstage sey, nämlich auf dem Reichstage der Vögel, auf dem Reichstage der Dolen, auf dem Reichstage der Malz-Türken [a]). Er hat von dieser Versammlung der Vögel zu der bereits obenerwähnten scherzhaften Schrift von der Dohlen und Krähen Reichstage Anlaß genommen. Und sehr oft hat er unter

z) Herr Cammerrath Thon Schloß Wartburg, S. 135. 136.

a) Siehe besonders den Brief an Spalatinen vom 9. May 1530, in der Sammlung einiger auserlesenen Briefe des sel. D. Luthers zur nähern Kenntniß seines rechtschaffenen Herzens, (Nürnberg 1780. 8.) S. 47 ff.

seine damals von Koburg aus geschriebenen Briefe die Worte gesetzt: „Aus dem Reiche der Vögel; aus dem Reiche der Vögel, besonders der Dolen. Von dem Reichstage der Dolen, der hier gehalten wird. Ex comitiis Mediolanensibus seu Monedulanensibus [b])."

Ja wie der zuvor erwähnte heilige Johannes bisweilen mit den Seinen nach dem Ziele schoß, und denen, die ihm dergleichen Lustschießen, wie auch den Zeitvertreib mit den Vögeln, verargen wollten, sagte: Ein Bogen, der stets gespannt ist, verlahmet und verdirbet endlich [c]): also hat auch Luther bisweilen zum Zeitvertreibe eine Art von Lustschießen mit guten Freunden gehalten. Sein Aufenthalt auf dem Schlosse zu Koburg unter dem währenden Reichstage zu Augsburg verleitete ihn unter andern auch zu dieser Art von Zeitverkürzung. Denn wir lesen, daß er daselbst oft gegen Abend mit Veit Dietrichen nach dem Ziele geschossen, und auf eine Zeit einer Fledermaus das Herz getroffen, und selbiges mit seinem Bolzen aus dem Leibe gezogen, aber auch dabey zum Dietrich gesprochen habe: „Du wirst was neues erfahren, und sehen, wie ich das Herz einer beym Worte Gottes am hellen Mittage und Lichte verblendeten Fledermaus treffen werde; welches den Tag darauf

b) *Schlegel* in vita Langeri, p. 96 — 99 et p. 134.
c) Matthesius Pr. 9. S. 289. 290.

durch Martin Bucers Ankunft seinem Urtheile nach in die Erfüllung gegangen seyn soll [d]), als welcher sich der Vorstellungen ungeachtet, die ihm Luther gethan hatte, nach einiger Zeit ganz auf Zwinglis Seite wandte.

Und wie unzählige Menschen von allerley Stande ein großes Vergnügen an den Hunden gefunden haben, und noch täglich finden: also hatte auch Luther ein Hündchen, das ihm und den Seinen manchen Zeitvertreib und Ergötzung machte; daher wir in den Tischreden [e]) lesen, daß D. M. Luthers Hündlein einstens vor dem Tische gegeilet, und jemand daher Anlaß genommen habe, den Doctor zu fragen, ob auch nach der Auferstehung in jenem Leben, in der neuen Welt, unvernünftige Thierlein seyn würden; worauf dieser zur Antwort gegeben: Ja freylich, denn der neue Himmel und die neue Erde wird nicht leer, wüste und eine Einöde seyn, sondern voll schöner Creaturen: Eine Lehre, welche bekanntermaaßen nach Lu-

d) Matthesius Pr. 8. S. 257. und Pr. 9. S. 290. *Selneccer* in vita Lutheri, p. 191. *Backius* in Psalm. Tom. III. p. 340. *Schlegel* in vita Langeri, p. 105. et p. 144. Keil l. c. Th. III. S. 21.

e) Fol. 539 b. Vergl. Matthesius Pr. 12 S. 378.

thern andere weiter ausgebreitet, und aus unrecht verstandenen Schriftstellen mit großem Ernste vertheidigt haben; die aber itzt wohl wenig Beyfall finden dürften.

Luthers Gefallen am Spielen, sonderlich am Schachspiele.

So viel auch in den ältern und neuern Zeiten über die Sittlichkeit der Spiele geredet und geschrieben worden ist: so wenig kann man zweifeln, daß diejenigen Spiele, die blos zur Veränderung des Gemüths und nöthigen Zeitverkürzung unternommen werden, für unsündlich und erlaubt zu halten sind. Drum hat auch der sonst so gesetzte und ernsthafte Luther nicht alle Spiele ohne Unterschied verworfen, sondern dieselben vielmehr theils gebilligt, theils aber auch selbst geliebt und getrieben, und mit seinem Beyspiele gewiesen, wie man sich durch eines und das andere bisweilen einen unschuldigen Zeitvertreib machen könne.

Es sind hieher sowohl die seit sehr alten Zeiten gewöhnlichen Kartenspiele, als auch besonders das von den Persern entlehnte Schachspiel zu rechnen, das man viele Jahrhunderte hindurch vor andern Spielen so sehr geschätzet

hat, und noch in unsern Zeiten ganz besonders schätzet, wie nicht nur die in Ansehung dieses Spiels gemachten Versuche und Erfindungen [f]), sondern auch die ganz neuerlich herausgegebenen weitläuftigen Anweisungen zu demselben [g]) außer Zweifel setzen.

Die Kartenspiele waren Luthern gar nicht unbekannt, zumal da sich zu seinen Zeiten ungemein viele Liebhaber und Vertheidiger derselben fanden, und hauptsächlich die größten und vornämsten Leute außerordentlich stark

f) Z. B. der Schachspieler des Herrn Hofrath von Kempelen, der in einer Menschenfigur mit jedermann Schach spielet, und alle Parthieen gewinnet, von welchem unter andern Hr. Friedrich Nicolai in seiner Reisebeschreibung eine sehr umständliche Nachricht ertheilet hat.

g) Hieher gehört das im J. 1780 in Octav bey Herrn Friedrich Nicolai in Berlin mit desselben schöner Vorrede herausgekommene Werk, das den Titel führet: Theoretisch - praktischer Unterricht im Schachspiele, von einer Gesellschaft von Liebhabern. Aus dem Französischen übersetzt, und mit den hundert Spielen des Philipp Stamma vermehrt; ingleichen: Die Schachspielkunst nach den Regeln und Musterspielen des Gustavus Selenus, Philidor, G. Greco, Calabrois, Stamma, und des Pariser Clubbs, in einer für die Erleichterung des Selbstunterrichts bequemen Anordnung und Bezeichnungsart entworfen von J. F. W. Koch, Prediger an der St. Joh. Kirche zu Magdeburg, nebst einem Anhange enthaltend: Thöldens Damenspielmuster, 1801. gr. 8.

um Geld spielten [h]). Vermuthlich hat Luther in seinen frühern Jahren bisweilen mit andern jungen Leuten ebenfalls in der Karte gespielt, und sich einen Zeitvertreib zu machen gesucht. Er sagt zwar selbst: „Da ich ein Knabe war, waren alle Spiele verboten, also daß man die Kartenmacher, Pfeiffer und Spielleute nicht ließ zum Sacrament gehen, und mußten vom Spielen, Tanzen und andern Spectakeln und Schauspielen, wenn sie es geübt, oder zugesehen hatten, und dabey waren gewesen, beichten [i])": doch ist bekannt genug, wie sehr die Menschen, und sonderlich junge Leute, dasjenige lieben und vor andern treiben, was ihnen verboten worden ist. Und wenn wir daher gleich nicht finden, daß Luther in seinen männlichen Jahren sich mit den Kartenspielen abgegeben und die Zeit verkürzet habe, so hat er doch seine Bekanntschaft mit denselben deutlich genug zu erkennen gegeben, indem er bisweilen schöne Gleichnisse von dergleichen Spielen hergenommen, und in seine Reden mit einfließen lassen. Besonders hat er die göttliche Regierung über die Mächtigen dieser Erden damit verglichen. „Gott achtet, sprach er, die großen Potentaten, Könige, Fürsten und Herren, gleichwie die Kinder eines Kartenspiels achten. Weil sie spielen, haben sie die Kartenblätter

h) Tischreden, f. 254 b.

i) Tischreden, f. 254 b.

in der Hand. Darnach wenn sie des Spiels müde werden, werfen sie dieselben in einen Winkel unter die Bänke oder ins Kericht. Also thut Gott auch mit den großen Potentaten und Herren. Weil sie im Regiment sind, hält er sie für gut. Aber so bald sie es übermachen, stößet er sie vom Stul, wie Maria singt, und läßet sie liegen. — Gott hat ein schön, herrlich und sehr stark Kartenspiel von eitel mächtigen, großen Herren, als Kaisern, Königen, Fürsten, zusammen gelesen, schlägt einen mit dem andern, davon ich viel Exempel erzählen könnte, die allein zu unsrer Zeit geschehen sind. Der Pabst ist nun etliche hundert Jahr für das oberste Haupt in der Christenheit gehalten. Wenn er nur mit einem Finger gewinket hat, so haben sich vor ihm Kaiser, Könige, Fürsten u. s. w. müssen fürchten, demüthigen und bücken; ist also ein Herr über alle Herren, ein König über alle Könige auf Erden, ja ein irdischer Gott gewesen. Nun kommt unser Herr Gott, und schlägt mit dem Tauß (dem Luther) den Pabst, den großen König, daß er daliegt. Das ist unsers Herrn Gottes Regiment, wie Maria im Magnificat singet: Deposuit potentes, Er setzt die Gewaltigen vom Stul. Wenn ich reich wäre, so wollte ich mir ein gülden Schach- und silbern Kartenspiel werklich lassen zurichten zu einer Erinnernng. Denn Gottes Schach und Karte sind große, mächtige Fürsten, Könige, Kaiser, da er immer einen durch den

andern sticht oder schlägt, das ist aushebt und stürzt. Nun ist Ferdinand die vier Schellen, der Pabst die sechs Schellen, der Türke die acht Schellen, der Kaiser ist der König im Spiel. letztlich kömmt unser Herr Gott, theilet das Spiel aus, schlägt den Pabst mit dem Luther, der ist sein Tauß. Er ist aber noch nicht allerdings todt. Christus hat angefangen, ihn umzubringen, mit dem Geist seines Mundes, daß er nun in der Christgläubigen Herzen gar todt ist. Ich hoffe, es sey schier an dem, daß er sein ein Ende machen wird durch die Erscheinung seiner fröhlichen seligen Zukunft, Amen [k]).“

Doch ungleich mehr als die Kartenspiele war das Schachspiel Luthers Sache und Zeitvertreib. Hohe und Niedrige, Gelehrte und Ungelehrte, Bürger und Bauern spielten zu seinen Zeiten weit umher Schach, und erweckten eine immer stärkere Neigung und Liebe zu diesem Spiele. So sind unter andern Kaiser Carl der Fünfte und Pabst Leo der Zehnte aus diesen Zeiten als gute Schachspieler bekannt. So spielte der Kurfürst Johann Friedrich zu Sachsen Schach, als ihm das vom Kaiser über ihn ausgesprochene Todesurtheil angekündigt ward, und ließ sich sogar durch diese Schreckenspost nicht abhalten,

k) Tischreden, f. 480. 481.

in seinem Spiele fortzufahren l). So war auch der Landgraf Philipp von Hessen ein großer Liebhaber von diesem Spiele, und spielte sonderlich mit dem berühmten Helius Eobanus Hesse sehr oft, und freuete sich ungemein, wenn er diesen, der doch auch ein guter Schachspieler war, einmal nach dem andern Schachmatt machen konnte m). So hatte auch Luther ein großes Vergnügen an diesem Spiele. Allem Ansehen nach hat er es sehr frühzeitig als Augustinermönch spielen gelernt, weil es auch in andern Mönchsorden sehr gewöhnlich gewesen ist, so, daß man auch findet, daß es in den Schulen der Jesuiten aus dem Grunde verboten worden ist, weil es den Kopf zu stark angreift und ohne Nutzen ermüdet n). Nach und nach muß er eine große Fertigkeit in diesem Spiele erlangt haben. Wenigstens hat man ihn durchgängig für einen geschickten Schachspieler gehalten, und ihm viele Vorzüge vor andern eingeräumt. Daher geschahe es, daß einstens ein verdächtiger Jude unter dem Vorwande, daß er mit ihm Schach ziehen wollte, in sein Haus, und an ihn zu

l) Müllers sächsische Annales, p. 107.

m) S. Herrn Diak. Caspar Friedrich Lossius Helius Eoban Hesse und seine Zeitgenossen (Gotha, 1797. 8.) im letzten Abschnitt.

n) Martin Zeilers epistolische Schatzkammer, f. 673.

kommen suchte o). Eben daher geschahe es auch, daß, bey Gelegenheit einer in Wittenberg angestellten Fastnachtslustbarkeit, etliche junge Leute, die sich als Bergleute verkleidet hatten, mit einem künstlichen Schachspiele zu ihm kamen, die er, selbst eines Bergmanns Sohn, nicht nur gern vor sich ließ, sondern auch sogleich mit ihnen Schach zog, sie Schachmatt machte, und sich sonst vergnügt und fröhlich mit ihnen bezeigte p).

Es hat zwar Gottfried Arnold q) sich über diesen letztgedachten Vorfall nach seiner Gewohnheit nicht wenig aufgehalten, und sonderlich den alten Bergprediger Matthesius getadelt, daß er denselben so, wie andre dergleichen Dinge, in seinen bekannten Predigten von Luthers Leben auf öffentlicher Kanzel vorgetragen hat. Wer sieht aber nicht, daß der gute Mann solches deswegen gethan hat, damit er den Bergleuten, unter welchen er lebte und lehrte, eine desto größere Liebe und Hochachtung gegen den rechtschaffenen Luther einflößen möchte. Und gesetzt, daß Matthesius hierüber mit Recht getadelt werden sollte, so ist doch das, was er diesfalls von Luthern erzählt, von einer solchen Beschaffenheit, daß

o) Matthesius l. c. Pr. 14. S. 465 ff. Keil l. c. Th. I. S. 91.

p) Matthesius Pr. 17. S. 583 ff.

q) Kirchen- und Ketzerhistorie, Th. II. S. 51.

derjenige schon sehr wider diesen großen Mann eingenommen, oder ein Feind von aller unschuldigen Freude und Lustbarkeit seyn müßte, der ihm jenes Vorfalls wegen nur das geringste von der ihm schuldigen Hochachtung und Liebe entziehen wollte.

Luthers Erholung auf der Ruhebank.

Indem ich im Begriff war, diese von Luthers Zeitverkürzungen gesammelten Nachrichten zu beschließen, fiel mir bey, ob Luther nicht auch bisweilen zu seiner Erholung sich einer völligen Ruhe auf einer besonders darzu eingerichteten Bank oder einem weichen Lager überlassen haben möge, so, wie etwa in unsern Zeiten viele von Gelehrten und Ungelehrten sich auf das Kanapee werfen, von ihren Verrichtungen etwas nachlassen, und durch eine gemäßigte Ruhe auf demselben neue Kräfte zur Ausrichtung ihrer Arbeit und Geschäfte zu sammeln suchen.

Man würde sehr irren, wenn man glauben wollte, daß Luther in seiner Behausung vielen und theuren Hausrath gehabt, und seine Zimmer mit eben denjenigen Stücken versehen hätte, welche uns in dem gegenwärtigen Zeit-

alter ganz unentbehrlich scheinen. Er, der der Mäßigkeit ganz besonders ergeben war, und sich fast in allen Fällen so schlecht als möglich hielt, es auch fast ungern sahe, wenn unter andern die Kleidungsstücke, mit welchen ihn sein Herr, der Kurfürst zu Sachsen, beschenkte, kostbarer ausfielen, als er dieselben zu tragen wünschte r), konnte sich unmöglich nach solchem Hausgeräthe sehnen, das etwas theuer zu stehen kam, und höchstens bey sehr vornehmen und begüterten Personen zu seinen Zeiten gesehen ward. Allem Ansehen nach hat es in seiner Wohnung nicht viel anders in Absicht auf das Hausgeräthe ausgesehen, als es gegenwärtig in den Wohnungen ehrlicher Bürger oder anderer Personen vom niedrigen Stande auszusehen pfleget.

Doch wie selbst in den Wohnungen dieser Leute vom niedrigen Stande immer noch manche Bequemlichkeit, und nicht selten wenigstens eine Art von Bänken oder anderes dergleichen Gestühle angetroffen wird, worauf der Wirth und Hausvater bisweilen der Ruhe pfleget und sich erholet: also vermuthe ich, daß auch Lu-

r) S. D. Löschers vollständ. Reformationsacten, Tom. I. p. 830. u. die Sammlung auserlesener Briefe D. Luthers zur nähern Kenntniß seines rechtschaffenen Herzens, S. 41 ff. Vergleiche Keil in Luthers Lebensumständen, Th. I. S. 31. u. Th. II. S. 236.

thers Wohnzimmer nicht gänzlich von einer solchen Bank oder Sitze leer gewesen, wenn schon diejenigen, die von seiner Verlassenschaft und noch jetzt vorhandenen Geräthschaften von ihm Nachricht gegeben haben, nichts davon gedenken. Das Beyspiel des merkwürdigsten von seinen Mitbürgern, und des beständigsten und würdigsten von seinen Freunden, des berühmten Philipp Melanchthons, läßt solches mit der größten Wahrscheinlichkeit vermuthen. Von diesem großen Melanchthon findet man, wie sonst, also vornehmlich in der Nachricht, welche die Universität zu Wittenberg von seinem Tode herausgegeben hat [s]), daß er eine besondere lange Bank auf seiner Studierstube gehabt, auf welcher er bisweilen gesessen, gelegen, und geruhet, und um desto weicher zu liegen und sanfter zu ruhen, sich seinen Pelz unter den Kopf zu legen gewohnt gewesen sey. Sollte man nicht glauben, daß Luther auf seiner Stube ein ähnliches Stück der Bequemlichkeit gehabt, und sich desselben dann und wann zu seiner Erholung bedienet habe?

s) Brevis narratio, exponens, quo fine vitam in terris suam clauserit Philippus Melanchthon — conscripta a Professoribus Academiae Wittebergensis — expressa Vitebergae M. D. LX. recusa Torgauiae M. DCCLX. p. 6. 7. 8. 17. Cf. *Camerar.* in vita Melanchthon. p. 56. 57. ed. Strobel.

Noch jetzt wird, so viel ich mich erinnere, in Luthers Stube auf dem ehemaligen Augustinerkloster zu Wittenberg ein sogenannter Sitz oder großes Gestühle von zween einander gegenüber stehenden Sitzen gesehen. Wenigstens hat ihm dieses unter andern darzu gedient, daß er bisweilen von seiner Arbeit ausgeruhet und sich erholet, zumal da er von demselben eine nicht unangenehme Aussicht nach dem Elbstrom, dem Schießgraben, dem von ihm selbst erbaueten Brunnen und vielen Gärten, Wiesen und Waldungen haben konnte.

Bloß in den Nachrichten von seinem letzten Aufenthalt in Eisleben und dem daselbst am 18. Februar des Jahres 1546 erfolgten Ende seines Lebens [t]) wird ein ledernes Ruhebette oder sogenanntes Faulbette erwähnt, welches er daselbst in seiner Stube zu seiner Bequemlichkeit gehabt hat. Auf dieses legte er sich bey seiner zunehmenden Schwachheit einmal nach dem andern, schlief auch sonderlich den Abend vor seinem Tode auf demselben über eine Stunde lang sehr ruhig, und stand ungefähr um 10 Uhr auf, gieng in die Kammer, und begab sich in sein Bette. Auch hier schlief er

t) S. M. Michael Cölius in der Leichenpredigt, die er D. Luthern am 19. Februar 1546 in Eisleben gehalten hat, in D. C. G. *Hofmanni* Memor. sec. funeris et sepulcri Lutheri, p. 149—152. Keil l. c. Th. IV. S. 265 — 269.

eine Zeitlang gut und wohl, erwachte aber um ein Uhr nach Mitternacht, fühlte immer größere Brustbeschwerung, ließ sich deswegen aus dem Bette helfen, gieng in die Stube, und in derselben ein = bis zweymal hin und wieder, legte sich darauf wieder auf das in der Stube befindliche Ruhebette, ließ sich nach seiner Gewohnheit mit warmen Tüchern reiben, nahm auch etwas von den vielen und zum Theil sehr köstlichen Arzneyen, womit man ihn noch zu stärken und zu erquicken suchte, empfand aber immer größere Angst und Beklemmung, verfiel in einen starken Schweiß, und bald darauf in eine solche Schwachheit, bey welcher alle Hoffnung des Lebens dahin war, so, daß er auch schon gegen 3 Uhr des Morgens auf diesem seinem Ruhebette sanft verschied, und zur ewigen Ruhe und Freude seines Herrn eingieng.

Plutarchus:

Die Physiognomie zeigt sich nicht in großen starken Zügen, und der Charakter nicht in großen Handlungen; in Kleinigkeiten wird das Naturell entdeckt.

Verbesserungen:

Seite 14 Zeile 21 statt Zeumann lies Zeckmann
— 34 — 21 statt alte lies alle
— 36 — 17 statt Tischjünger l. Tischgänger
— 37 — 15 statt Heinreichs l. Heinrichs
— 39 — 4 statt Römern l. Römer.
— 70 — 7 st. belohnte l. belohnten
— 89 letzte Zeile st. ausgelesen l. ausgelassen
— 97 Zeile 22 st. superant l. superaret
— 102 — 2 st. Molzen l. Molzan
— 108 — 10 st. Varilles l. Varillas
— 108 letzte Zeile st. 27 l. 57.
— 110 Zeile 2 st. Wehlen l. Wahlen

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Anton, Johann N.

Martin Luthers Zeitverkürzungen

Leipzig 1804

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 38
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11277627-1